

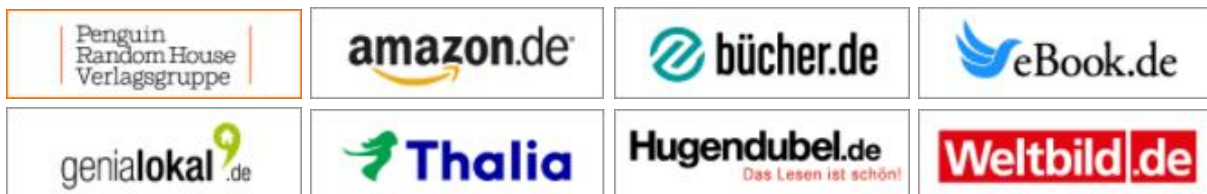


Leseprobe

Stephen King

Vier nach Mitternacht
Langoliers und Nachts

Bestellen Sie mit einem Klick für 13,99 €



Seiten: 1136

Erscheinungstermin: 11. April 2016

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

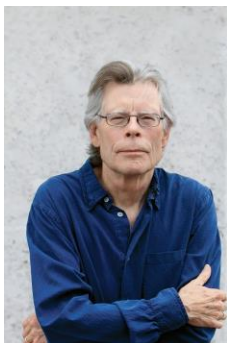
Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

In *Langoliers* gerät ein ganz normaler Linienflug unversehens zu einer Odyssee auswegloser Schrecken. *Das heimliche Fenster* (verfilmt mit Johnny Depp): Ein Mann beschuldigt einen Schriftsteller, dieser habe ihm eine Geschichte gestohlen – Beginn eines Horrortrips in die mörderischen Abgründe einer schizophrenen Psyche. *Der Bibliothekspolizist* erzählt von alten Schulden. Ein mordender Bibliothekspolizist verfolgt Sam Peebles, weil der vor Jahren Bücher auslieh und sie nicht zurückbrachte. In *Zeitraffer* muss sich Kevin dem Monster stellen, das ihm auf den Fotografien, die er mit seiner neuen Kamera macht, immer näher kommt.

Vier nach Mitternacht fasst die bisherigen Einzelbände *Langoliers* und *Nachts* zusammen.



Autor

Stephen King

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, ist einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller. Bisher haben sich seine Bücher weltweit über 400 Millionen Mal in mehr als 50 Sprachen verkauft. Für sein Werk bekam er zahlreiche Preise, darunter 2003 den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk und 2015 mit dem Edgar Allan Poe Award den bedeutendsten kriminalliterarischen Preis für *Mr. Mercedes*. 2015 ehrte Präsident Barack Obama ihn zudem mit der National Medal of Arts. 2018 erhielt er den PEN America Literary Service Award für sein Wirken, gegen jedwede Art von Unterdrückung

Das Buch

Eins nach Mitternacht: In *Langoliers* begeben wir uns auf einem Nachtflug von L.A. nach Boston in einen höchst aufgewühlten Himmel. Elf Passagiere überleben die Turbulenzen, finden sich bei der Landung aber in einer unheimlichen, leeren Welt wieder. Leer?

Zwei nach Mitternacht: In *Das heimliche Fenster, der heimliche Garten* wird der Autor Mort Rainey von einem Fremden besucht, der dem Schriftsteller böse Plagiatsvorwürfe macht. Mort will seine Unschuld beweisen, aber auf einmal geschehen seltsame Dinge, die das verhindern.

Drei nach Mitternacht: *Der Bibliothekspolizist* handelt vom Geschäftsmann Sam Peebles, der sich eigentlich nur ein Buch aus der Bücherei geliehen hat. Der Umstand, dass er es jetzt partout nicht mehr findet, löst Ereignisse aus, die nicht von dieser Welt sind.

Vier nach Mitternacht: In *Zeitraffer* wird eine Polaroidkamera zu einem ungeahnten Abenteuer: Die Bilder scheinen einer anderen Realität zu entstammen. Der durchtriebene Pop Merrill aus Castle Rock wittert das große Geschäft mit der Kamera, unterschätzt die gefährliche Investition aber.

Mit Vorbemerkungen von Stephen King zu den Geschichten.

Der Autor

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, ist einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller. Bislang haben sich seine Bücher weltweit über 400 Millionen Mal in mehr als 50 Sprachen verkauft. Für sein Werk erhielt er zahlreiche Preise, darunter 2003 den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk. 2015 ehrte Präsident Barack Obama ihn zudem mit der National Medal of Arts. Seine Werke erscheinen im Heyne-Verlag, zuletzt der Spiegel-Bestseller *Basar der bösen Träume*.

Ein vollständiges Werkverzeichnis der lieferbaren Titel findet sich auf www.heyne.de.

*In der Wüste
Sah ich ein Geschöpf, nackt, bestialisch,
Welches, am Boden kauernnd,
Sein Herz in Händen hielt
Und davon aß.*

*Ich sagte: »Ist es gut, Freund?«
»Es ist bitter-bitter«, antwortete er;
»Aber ich mag es
Weil es bitter ist,
Und weil es mein Herz ist.«*

STEPHEN CRANE

*I'm gonna kiss you, girl, and hold ya,
I'm gonna do all the things I told ya
In the midnight hour.*

WILSON PICKETT

INHALT

Kurz vor Mitternacht

Eine Vorbemerkung

9

Langoliers

17

Das heimliche Fenster,
der heimliche Garten

369

Der Bibliothekspolizist

591

Zeitraffer

895

KURZ VOR MITTERNACHT

Eine Vorbemerkung

Nun, sieh einer an – wir sind alle da. Wir haben es wieder einmal geschafft. Ich hoffe, Sie freuen sich nur halb so sehr darüber, wieder hier zu sein, wie ich. Allein das zu sagen erinnert mich an eine Geschichte, und da ich Geschichten erzähle, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen (und nicht den Verstand zu verlieren), möchte ich sie weitergeben.

Anfang dieses Jahres – ich schreibe dies Ende Juli 1989 – saß ich vor der Glotze und sah das Spiel der Boston Red Sox gegen die Milwaukee Brewers. Robin Yount von den Brewers trat aufs Schlagmal, und die Berichterstatter aus Boston fingen an, über die Tatsache zu staunen, dass Yount erst Anfang dreißig war. »Manchmal scheint es, als hätte Yount schon Abner Doubleday geholfen, die allerersten Foul-Linien zu ziehen«, sagte Ned Martin, während Yount in die Box trat und sich Roger Clemens stellte.

»Jawoll«, stimmte Joe Castiglione zu. »Ich glaube, er kam gleich nach der Schule zu den Brewers – er spielt seit 1974 für sie.«

Ich richtete mich so schnell auf, dass ich fast eine Dose Pepsi-Cola verschüttete. *Moment mal*, dachte ich. *Einen verdammten Moment mal! 1974 habe ich mein erstes Buch ver-*

öffentlich! So lange ist das noch nicht her! Was soll der Mist von wegen Abner Doubleday helfen, die ersten Foul-Linien zu ziehen?

Dann fiel mir auf, dass die Wahrnehmung, wie die Zeit verrinnt – ein Thema, das in den nachfolgenden Geschichten immer wieder auftaucht –, eine höchst individuelle Angelegenheit ist. Es stimmt, die Veröffentlichung von *Carrie* im Frühjahr 1974 (das Buch wurde tatsächlich zwei Tage vor Beginn der Baseball-Spielzeit veröffentlicht, als ein Teenager namens Robin Yount sein erstes Spiel für die Milwaukee Brewers ausfocht) scheint mir selbst noch nicht lange her zu sein – kaum mehr als ein rascher Blick zurück über die Schulter –, aber es gibt andere Möglichkeiten, die Jahre zu zählen, und manche sprechen dafür, dass fünfzehn Jahre wahrhaftig eine lange Zeit sein können.

1974 war Gerald Ford Präsident, und der Schah hatte im Iran noch das Sagen. John Lennon lebte noch, ebenso Elvis Presley. Donny Osmond sang mit hoher Säuselstimme mit seinen Brüdern und Schwestern. Videorekorder waren bereits erfunden, aber nur in einigen wenigen Geschäften erhältlich. Fachleute sagten voraus, dass Sonys Beta-Maschinen binnen kürzester Zeit das als VHS bekannte Konkurrenzsystem in Grund und Boden stampfen würden. Es war noch unvorstellbar, dass die Leute einmal populäre Filme ausleihen könnten, wie sie früher populäre Romane in öffentlichen Bibliotheken ausgeliehen hatten. Die Benzinpreise waren in unvorstellbare Höhen geklettert: elf Cent pro Liter Normalbenzin, dreizehn für bleifreien Sprit.

Die ersten weißen Haare auf meinem Kopf und in meinem Bart waren noch nicht da. Meine Tochter, die mittlerweile das College besucht, war vier. Mein ältester Sohn, der inzwischen größer ist als ich, Blues-Harp spielt und wallende, schulterlange Sammy-Hagar-Locken trägt, war gerade von Windeln zu normalen Höschen übergewechselt. Und mein

jüngster Sohn, der heute als Werfer und erster Schläger für eine Jugendliga-Mannschaft spielt, sollte erst drei Jahre später geboren werden. Die Zeit hat so eine seltsame Plastikeigenschaft, und alles, was geht, kommt wieder. Wenn man in den Bus steigt, denkt man, dass er einen nicht weit bringt – vielleicht quer durch die Stadt, nicht weiter –, und auf einmal ist man schon auf dem nächsten Kontinent. Finden Sie diesen Vergleich ein wenig naiv? Ich auch, aber der Knaller ist: Das spielt gar keine Rolle. Das grundlegende Rätsel der Zeit ist so perfekt, dass selbst triviale Beobachtungen wie die, die ich gerade angestellt habe, eine seltsam schallende Resonanz bekommen.

Eines hat sich im Lauf dieser Jahre nicht geändert – was meines Erachtens der Hauptgrund dafür ist, dass es mir (und Robin Yount wahrscheinlich auch) manchmal so vorkommt, als wäre überhaupt keine Zeit verstrichen. Ich mache immer noch dasselbe: Geschichten schreiben. Und das ist für mich immer noch mehr als nur das, was ich kann; es ist das, was ich liebe. Oh, verstehen Sie mich nicht falsch – ich liebe meine Frau, und ich liebe meine Kinder, aber es ist immer noch ein Vergnügen, diese speziellen Nebenstraßen zu suchen, sie zu befahren und festzustellen, wer dort lebt, was sie machen, mit wem sie es machen und vielleicht sogar, warum sie es machen. Ich finde immer noch Gefallen daran, wie seltsam das alles ist – und an den überwältigenden Augenblicken, wenn das Bild klar wird und Ereignisse sich zu einem Muster zusammenfügen. Und Geschichten haben immer einen langen Schwanz. Das Tier ist schnell, und manchmal bekomme ich es nicht zu fassen, aber *wenn* ich es zu fassen bekomme, klammere ich mich daran fest ... und das Gefühl ist großartig.

Wenn dieses Buch 1990 veröffentlicht wird, bin ich sechzehn Jahre im Geschäft des schönen Scheins. Auf halbem Weg durch diese Jahre, als ich durch einen Prozess, den ich

immer noch nicht völlig verstehe, zum literarischen Schreckgespenst Amerikas geworden war, veröffentlichte ich ein Buch mit dem Titel *Frühling, Sommer, Herbst und Tod*. Es handelte sich um eine Sammlung von vier bis dahin unveröffentlichten Kurzromanen, von denen drei keine Horrorstories waren. Der Verleger hat das Buch frohen Herzens akzeptiert, aber ich glaube, auch mit einigen geistigen Vorbehalten. Ich hatte auf jeden Fall welche. Wie sich herausstellte, hatten wir beide keinen Grund zur Sorge. Manchmal veröffentlicht ein Schriftsteller ein Buch, das einfach von Natur aus Glück hat, und ich glaube, mit *Frühling, Sommer, Herbst und Tod* war es bei mir so.

Eine Geschichte (»Die Leiche«) wurde verfilmt (*Stand By Me*), und zwar recht erfolgreich ... die erste wirklich erfolgreiche Verfilmung eines meiner Werke seit *Carrie* (ein Film, der in die Kinos kam, als Abner Doubleday und Sie-wissen-schon-wer die ersten Foul-Linien gezogen haben). Rob Reiner, der bei *Stand By Me* Regie geführt hat, ist einer der mutigsten, klügsten Filmemacher, die ich je kennengelernt habe, und ich bin stolz auf meine Zusammenarbeit mit ihm. Er hat vor, *Sie (Misery)* zu verfilmen, nach einem wirklich ausgezeichneten Drehbuch von William Goldman; ich bin schon sehr gespannt auf das Ergebnis. Und ich durfte amüsiert feststellen, dass die Firma, die Mr. Reiner nach dem Erfolg von *Stand By Me* gegründet hat, Castle Rock Productions heißt, ein Name, der meinen treuen Lesern nicht unbekannt sein dürfte.

Die Kritiker mochten *Frühling, Sommer, Herbst und Tod* im Großen und Ganzen auch. Fast jeder hat eine Novelle in Grund und Boden gedonnert, aber da sich jeder eine andere Geschichte zum Bombardieren ausgesucht hat, dachte ich mir, dass ich mich dreist über alle hinwegsetzen könnte, und das habe ich auch getan. Aber ein solches Verhalten ist nicht immer möglich. Als sämtliche Besprechungen von *Christine* einhellig zum Ergebnis kamen, dass es wirklich ein gräss-

licher Roman sei, habe ich mir widerwillig überlegt, dass er vielleicht wirklich nicht so gut geworden ist, wie ich gedacht hatte (was mich freilich nicht daran gehindert hat, die Tantiemenschecks einzulösen). Ich kenne Schriftsteller, die behaupten, dass sie ihre Rezensionen nicht lesen, oder falls doch, dass die Verrisse sie nicht verletzen, und von allen glaube ich zweien das sogar. Ich gehöre zur anderen Kategorie – ich denke besessen über die Möglichkeit schlechter Besprechungen nach und brüte darüber, wenn ich sie lese. Aber sie machen mich nicht lange fertig, ich bringe einfach ein paar Kinder und alte Omas um, und dann stehe ich wieder da wie eine Eins.

Am wichtigsten aber ist, den *Lesern* hat *Frühling, Sommer, Herbst und Tod* gefallen. Ich kann mich an keinen einzigen Brief aus der Zeit erinnern, in dem ich gescholten worden wäre, weil ich etwas anderes als Horror geschrieben habe. Die meisten Leser wollten mir sogar sagen, dass eine der Geschichten in irgendeiner Weise ihre Gefühle angesprochen, sie zum Nachdenken gebracht oder *Empfindungen* in ihnen ausgelöst hat, und solche Briefe sind der wahre Lohn an den Tagen (und das sind eine ganze Menge), wenn das Schreiben schwerfällt und die Inspiration dünn bis nicht vorhanden ist. Gott segne und erhalte mir meine Stammleser; der Mund kann sprechen, aber es gibt keine Geschichte, wenn nicht auch ein interessiertes Ohr zum Zuhören vorhanden ist.

Das war 1982. Das Jahr, in dem die Milwaukee Brewers ihren einzigen Siegerwimpel der American League gewannen – angeführt von (ja, Sie haben es erraten) Robin Yount. Yount schaffte neunundzwanzig Homeruns und wurde zum besten Spieler der American League gewählt.

Es war ein gutes Jahr für uns zwei alte Halunken.

Frühling, Sommer, Herbst und Tod war kein geplantes Buch; es kam einfach zustande. Die vier darin enthaltenen

Geschichten entstanden in unregelmäßigen Abständen über einen Zeitraum von fünf Jahren hinweg; es waren Geschichten, die zu lang waren, sie als Kurzgeschichten zu veröffentlichen, aber ein klein wenig zu kurz für eigene Bücher. Wie bei einem Fehlschlag oder einem Kampf um den Zyklus (einen Einer, Zweier, Dreier und Homerun in einem einzigen Spiel) war es kein geplanter Spielzug, sondern mehr eine statistische Absonderlichkeit. Der Erfolg und die Aufnahme des Buches haben mir viel Spaß gemacht, aber ich empfand eine gewisse Traurigkeit, als das Buch schließlich bei Viking Press eingereicht wurde. Ich wusste, es war gut; ich wusste auch, dass ich so ein Buch wahrscheinlich nie mehr in meinem Leben machen würde.

Wenn Sie erwarten, dass ich jetzt sage: *nun, ich habe mich geirrt*, dann muss ich Sie enttäuschen. Das Buch, das Sie jetzt in Händen halten, unterscheidet sich grundlegend von dem früheren Buch. *Frühling, Sommer, Herbst und Tod* bestand aus drei »Mainstream«-Novellen und einer Geschichte des Übernatürlichen; die beiden Geschichten in diesem Buch sind Horrorgeschichten. Sie sind etwas länger als die Geschichten in *Frühling, Sommer, Herbst und Tod*, und sie wurden in den zwei Jahren geschrieben, als ich eigentlich eine Schreibpause machen wollte. Vielleicht sind sie deshalb anders, weil sie von einem Verstand erdacht wurden, der sich zumindest vorübergehend dunkleren Themen zuwandte.

Zum Beispiel der Zeit und dem verderblichen Effekt, den sie auf das menschliche Herz haben kann. Und der Vergangenheit und den Schatten, die sie auf die Gegenwart wirft – Schatten, in denen manchmal unangenehme Dinge wachsen und sich noch unangenehmere Dinge verstecken ... und dick und fett werden.

Aber nicht alle meine Sorgen haben sich verändert, und die meisten meiner Überzeugungen sind nur fester geworden. Ich glaube immer noch an die Unverwüstlichkeit des

menschlichen Herzens und den essenziellen Wert der Liebe; ich glaube immer noch, dass Beziehungen zwischen Menschen geknüpft werden können und die Seelen, die in uns wohnen, einander manchmal berühren. Ich glaube immer noch, dass die Kosten dieser Beziehungen schrecklich, unvorstellbar groß sind ... und ich glaube auch noch, dass die Belohnung, die wir dafür bekommen, diesen Preis bei Weitem übersteigt. Ich glaube, denke ich, immer noch daran, dass das Gute siegt und man einen Platz finden muss, um sein letztes Gefecht zu führen ... und dass man diesen Platz mit seinem Leben verteidigen muss. Das sind altmodische Sorgen und Überzeugungen, aber ich wäre ein Lügner, wenn ich nicht zugeben würde, dass sie mich immer noch beschäftigen. Und ich sie.

Ich schätze auch immer noch eine gute Geschichte. Ich höre gern eine, und ich erzähle gern eine. Sie wissen vielleicht, oder auch nicht (und vielleicht ist es Ihnen auch egal), dass ich eine Riesensumme Geld bekommen habe, damit ich dieses Buch (und die beiden nachfolgenden) veröffentliche; aber wenn Sie es wissen und es Sie interessiert, dann sollten Sie auch wissen, dass ich keinen Cent bekommen habe, um die Geschichten in diesem Buch zu *schreiben*. Wie alles andere, das von allein passiert, steht auch der Vorgang des Schreibens außerhalb jeglicher Währung. Geld ist wirklich toll, wenn man es hat, aber wenn es um etwas Schöpferisches geht, sollte man besser nicht zu sehr daran denken. Es verdirbt den ganzen Prozess.

Auch die Art, wie ich meine Geschichten erzähle, hat sich ein wenig verändert, glaube ich (ich hoffe, ich bin besser geworden, aber das ist selbstverständlich etwas, was jeder Leser für sich selbst entscheiden sollte und wird), doch das war eigentlich zu erwarten. Als die Brewers 1982 den Siegerwimpel gewannen, hat Robin Yount Shortstop gespielt. Jetzt ist er im Mittelfeld. Das bedeutet wohl, er ist ein wenig

langsamer geworden ... aber er fängt fast immer noch alles, was in seine Richtung geworfen wird.

Das genügt mir. Es genügt mir ganz und gar.

Weil viele Leser neugierig zu sein scheinen, woher die Geschichten kommen, oder sich fragen, ob sie in ein größeres Schema passen, an dem der Schriftsteller arbeiten mag, habe ich jeder eine kurze Anmerkung vorangestellt, wie sie entstanden ist. Diese Anmerkungen amüsieren Sie vielleicht, aber Sie müssen sie nicht lesen, wenn Sie nicht wollen, dies ist, Gott sei Dank, keine Schularbeit, und es werden im Anschluss keine Fragen gestellt.

Abschließend möchte ich sagen, wie schön es ist, wieder hier zu sein, zu leben, sich wohlfühlen und wieder einmal mit Ihnen zu sprechen ... und wie schön es ist, zu wissen, dass Sie immer noch da sind, leben, sich wohlfühlen und darauf warten, an einen anderen Ort gebracht zu werden – möglicherweise einen Ort, wo die Wände Augen und die Bäume Ohren haben und etwas *wirklich* Unangenehmes versucht, vom Dachboden dorthin herunterzukommen, wo die Menschen sind. Dieses Ding interessiert mich immer noch ... aber neuerdings glaube ich, die Menschen, die darauf warten, oder auch nicht, interessieren mich mehr.

Bevor ich gehe, sollte ich Ihnen noch verraten, wie das Baseballspiel ausgegangen ist. Die Brewers haben die Red Sox geschlagen. Clemens hat es Robin Yount am Schläger zunächst einmal gegeben ... aber dann hat Yount (der Ned Martin zufolge schon Abner Doubleday geholfen hat, die ersten Foul-Linien zu ziehen) dem Grünen Monster im linken Feld einen Hochwurf abgetrotzt und zwei Homeruns geschafft.

Ich glaube, Robin ist mit dem Spielen noch lange nicht am Ende.

Ich auch nicht.

Bangor, Maine
Juli 1989

LANGOLIERS

*Für Joe,
dem beim Fliegen auch immer die Düse geht.*

EINS NACH MITTERNACHT

Vorbemerkung zu »Langoliers«

Mir fallen Geschichten an den verschiedensten Orten und Zeiten ein – im Auto, unter der Dusche, beim Spaziergehen, sogar während ich auf Partys herumstehe. Ein paar Mal sind mir Geschichten in Träumen eingefallen. Aber ich schreibe selten eine auf, gleich nachdem mir der Einfall gekommen ist, und ich habe kein »Ideen-Notizbuch«. Einfälle nicht aufzuschreiben ist Training für das Erinnerungsvermögen. Ich habe viele Einfälle, aber nur ein kleiner Prozentsatz taugt etwas, daher verwahre ich sie alle in einer Art geistigem Speicher. Dort vernichten sich die schlechten mit der Zeit selbst, wie das Tonband am Anfang jeder Folge von *Kobra, übernehmen Sie*. Mit den guten ist das nicht so. Jedes Mal wenn ich die Schublade aufziehe und nachsehe, was noch drinnen ist, sieht mich diese kleine Handvoll guter Einfälle an, jeder mit seinem ureigenen strahlenden Kern.

Bei »Langoliers« war dieses zentrale Bild das einer jungen Frau, die eine Hand auf einen Riss in der Hülle eines Linienflugzeugs drückt.

Es nützte nichts, dass ich mir einredete, ich wüsste zu wenig über Linienflugzeuge; genau das habe ich nämlich versucht, aber das Bild war jedes Mal da, wenn ich die Schub-

lade aufmachte, um einen neuen Einfall hineinzuworfen. Es kam so weit, dass ich sogar das Parfüm dieser Frau riechen konnte (es war L'Envoi), ihre grünen Augen sah und ihren ängstlichen, hastigen Atem hörte.

Eines Nachts, als ich im Bett lag und kurz vor dem Einschlafen war, wurde mir klar, dass diese Frau ein Geist war.

Ich weiß noch, wie ich mich aufgesetzt, die Beine aus dem Bett geschwungen und eine Weile so dagesessen habe, ohne an viel zu denken ... jedenfalls nicht an der Oberfläche. Darunter aber war der Bursche, der die Arbeit in Wirklichkeit für mich erledigt, emsig dabei, sich Arbeitsfläche frei zu schaffen und Vorkehrungen zu treffen, die Maschinen wieder in Gang zu setzen. Am nächsten Tag fing ich – oder er – damit an, die Geschichte zu schreiben. Es dauerte etwa einen Monat, und die Arbeit ist mir sehr leichtgefallen, denn die Geschichte entfaltete sich beim Schreiben einfach und natürlich. Manchmal kommen Geschichten und Babys fast ohne Geburtswehen auf die Welt, und bei dieser Geschichte war es so. Weil sie ein ähnlich apokalyptisches Flair besitzt wie einer meiner früheren Kurzromane mit dem Titel »Der Nebel«, habe ich jedes Kapitel auf dieselbe altmodische Rokoko-Weise überschrieben. Am Ende dieser Geschichte hatte ich ein fast ebenso gutes Gefühl wie am Anfang ... was selten vorkommt.

Normalerweise recherchiere ich schlampig, aber dieses Mal habe ich mich wirklich bemüht, meine Hausaufgaben zu machen. Drei Piloten – Michael Russo, Frank Soares und Douglas Damon – haben mir geholfen, dass ich die Fakten auf die Reihe bekam. Zudem sollte ich dem Personal von Delta Airlines danken, die mir gestattet haben, in einem echten 767er Düsenflugzeug herumzustoßern. Als ich versprochen hatte, nichts kaputt zu machen, waren sie wirklich gute Sportsfreunde.

Habe ich alles richtig gemacht? Ich bezweifle es. Nicht einmal dem großen Daniel Defoe ist das gelungen; in *Robinson Crusoe* zieht sich unser Held nackt aus, schwimmt zu dem Schiff, von dem er gerade entkommen ist ... und füllt sich die Taschen mit allem, was er zum Überleben auf seiner einsamen Insel braucht. Und dann gibt es da einen Roman (Titel und Autor sollen hier gnädigerweise verschwiegen werden) über das New Yorker U-Bahn-System, in dem der Verfasser offenbar die Kabuffs der Wartungstrupps mit öffentlichen Toiletten verwechselt hat.

Mein Standardvorbehalt lautet folgendermaßen: Für alles, was richtig ist, danken Sie den Herren Russo, Soares und Damon. Geben Sie mir die Schuld an allem, was falsch ist. Das soll auch keine leere Höflichkeitsfloskel sein. Faktische Irrtümer sind normalerweise die Folge davon, dass man nicht die richtigen Fragen gestellt hat. Ich *habe* mir ein oder zwei Freiheiten mit dem Flugzeug herausgenommen, das Sie gleich betreten werden; diese Freiheiten sind jedoch gering und schienen mir für den Ablauf der Geschichte notwendig zu sein.

Nun, damit will ich mich begnügen, kommen Sie an Bord. Fliegen wir durch einen unfreundlichen Himmel.

KAPITEL EINS

*Schlechte Nachrichten für Kapitän Engle.
Das kleine blinde Mädchen. Das Parfüm der Dame.
Die Dalton-Bande trifft in Tombstone ein.
Das seltsame Schicksal von Flug Nr. 29*

1

Brian Engle rollte mit der American Pride L1011 am Flugsteig 22 zum Stillstand und schaltete um genau 22 Uhr 14 das Fasten-seatbelt-Zeichen aus. Er stieß zischend einen langen Seufzer zwischen den Zähnen hervor und machte den Schultergurt auf.

Er konnte sich nicht erinnern, wann er zum letzten Mal am Ende eines Fluges so erleichtert – und so müde – gewesen war. Er hatte schlimme, pochende Kopfschmerzen und felsenfeste Pläne für den heutigen Abend. Kein Drink in der Pilotenbar, kein Abendessen, nicht einmal ein Bad, wenn er wieder in Westwood war. Er hatte vor, ins Bett zu fallen und vierzehn Stunden zu schlafen.

Flug Nr. 7 von American Pride – Flagship Service von Tokio nach Los Angeles – war zuerst durch starke Gegenwinde und dann durch die typischen Staus im LAX aufgehalten worden ... zweifellos Amerikas schlimmster Flughafen, dachte Engle, wenn man einmal Logan in Boston nicht mitzählte. Als wäre das nicht genug gewesen, war nach drei Flugstunden ein Problem mit dem Kabinendruck aufgetreten. An-

fangs unbedeutend, aber es war allmählich schlimmer geworden, bis es zuletzt Furcht einflößend wurde. Es war fast bis zu dem Punkt gediehen, an dem ein Durchbruch und eine explosionsartige Dekompression möglich gewesen wären ... aber Gott sei Dank nicht schlimmer. Derartige Probleme stabilisierten sich manchmal plötzlich und auf geheimnisvolle Weise, und das war dieses Mal passiert. Die Passagiere, die gerade jetzt von Bord gingen, hatten keine Ahnung, wie nahe sie auf dem heutigen Flug von Tokio daran gewesen waren abzustürzen, aber Brian wusste es ... und das hatte ihm einen Hammer von Kopfschmerzen bereitet.

»Dieses Miststück verschwindet von hier gleich zur Wartung«, sagte er zu seinem Copiloten. »Sie wissen, dass die Maschine kommt und wo das Problem liegt, richtig?«

Der Copilot nickte. »Es gefällt ihnen nicht, aber sie wissen es.«

»Mir scheißegal, was ihnen gefällt und was nicht, Danny. Heute Abend war es verdammt knapp.«

Danny Keene nickte. Das wusste er.

Brian seufzte und massierte mit der Hand seinen Nacken. Sein Kopf schmerzte wie ein schlimmer Zahn. »Vielleicht werde ich zu alt für den Job.«

Genau das sagte selbstverständlich von Zeit zu Zeit jeder einmal über den Job, besonders am Ende einer schlimmen Schicht, und Brian wusste verdammt gut, dass er nicht zu alt für den Job war – mit dreiundvierzig kam er gerade in die besten Jahre für einen Piloten. Trotzdem hätte er es heute Abend fast selbst geglaubt. Herrgott, er war so müde.

Es klopfte an die Cockpittür; der Navigator drehte sich auf dem Sitz um und machte auf, ohne aufzustehen. Ein Mann im grünen American-Pride-Blazer stand draußen. Er sah aus wie einer vom Flugsteigpersonal, aber Brian wusste, dass er das nicht war. Es war John (oder auch James) Deegan,

der stellvertretende Geschäftsführer von American Pride im LAX.

»Kapitän Engle?«

»Ja?« Innere Verteidigungsanlagen wurden aufgebaut, seine Kopfschmerzen loderten hoch empor. Sein erster Gedanke, den nicht die Logik gebar, sondern Anstrengung und Müdigkeit, war der, dass sie versuchen wollten, ihm die Verantwortung für das Druckproblem anzuhängen. Paranoid, klar, aber er war in paranoider geistiger Verfassung.

»Ich habe leider schlechte Nachrichten für Sie, Kapitän.«

»Geht es um das Leck?« Seine Stimme hatte er bei der Frage zu sehr erhoben, ein paar der aussteigenden Passagiere drehten sich also zu den beiden Männern um, die in der offenen Tür des Cockpits standen, aber dagegen ließ sich jetzt nichts mehr machen.

Deegan schüttelte den Kopf. »Nein, es geht um Ihre Frau, Kapitän.«

Einen Augenblick lang hatte Brian nicht die leiseste Ahnung, wovon der Mann sprach, und konnte nur dastehen, ihn mit offenem Mund angaffen und sich über die Maßen albern vorkommen. Dann fiel der Groschen. Er meinte selbstverständlich Anne.

»Sie ist meine Exfrau. Wir sind vor achtzehn Monaten geschieden worden. Was ist mit ihr?«

»Sie hat einen Unfall gehabt«, sagte Deegan. »Vielleicht sollten Sie besser mit ins Büro kommen.«

Brian sah ihn neugierig an. Nach den vergangenen drei langen, nervösen Stunden schien dies alles seltsam unwirklich zu sein. Er widerstand dem Drang, Deegan zu sagen, wenn dies eine Art *Vorsicht-Kamera-Scheiße* sein sollte, möge er sich getrost selbst verulken. Aber das war es selbstverständlich nicht. Die hohen Tiere von Fluggesellschaften standen nicht auf Scherze und Streiche, schon gar nicht auf Kosten von Piloten, die knapp einer Katastrophe in der Luft entronnen waren.

»Was ist mit Anne?«, hörte Brian sich wieder fragen, diesmal mit leiserer Stimme. Er bemerkte, dass sein Copilot ihn voll argwöhnischem Mitgefühl betrachtete. »Geht es ihr gut?«

Deegan betrachtete seine polierten Schuhspitzen, und Brian war damit klar, dass es wahrhaftig schlechte Nachrichten sein mussten. Anne ging es alles andere als gut. Wusste es, konnte es aber unmöglich glauben. Anne war erst vierunddreißig, gesund und von vorsichtiger Natur. Er hatte auch mehr als einmal gedacht, dass sie die einzig normale Autofahrerin in ganz Boston war ... möglicherweise sogar im ganzen Staat Massachusetts.

Jetzt hörte er sich etwas anderes fragen – und es war wirklich genau so, als wäre ein Fremder in sein Gehirn getreten und benützte den Mund als Lautsprecher. »Ist sie tot?«

John oder James Deegan drehte sich um, als suchte er Unterstützung, aber nur eine einzige Stewardess stand an der Luke, wünschte den aussteigenden Passagieren einen angenehmen Abend in Los Angeles und sah ab und zu besorgt zum Cockpit, weil sie sich wahrscheinlich genau über das Sorgen machte, was auch Brian durch den Kopf gegangen war – dass der Besatzung irgendwie die Schuld an dem langsamen Druckabfall gegeben werden sollte, der das mittlere Drittel des Flugzeuges zu so einem Albtraum gemacht hatte. Deegan war auf sich allein gestellt. Er sah Brian wieder an und nickte. »Ja – leider ist sie das. Würden Sie bitte mit mir kommen, Kapitän Engle?«

Eine Viertelstunde nach Mitternacht machte es sich Brian Engle auf Sitz Nr. 5A von American-Pride-Flug Nr. 29 – Flagship Service von Los Angeles nach Boston – bequem. In fünfzehn Minuten würde dieser Flug, der Interkontinentalreisenden als Schnarchflug bekannt war, sich in die Luft erheben. Ihm fiel wieder ein, wie er vor Kurzem gedacht hatte, wenn LAX nicht der gefährlichste kommerzielle Flughafen in Amerika war, dann Logan. Durch eine Verkettung unangenehmer Umstände würde er nun die Gelegenheit haben, beide Orte innerhalb eines Zeitraums von acht Stunden selbst aufzusuchen: LAX als Pilot, Logan als Passagier.

Seine Kopfschmerzen, die jetzt viel schlimmer waren als bei der Landung von Flug Nr. 7, nahmen eine Skaleneinheit zu.

Ein Feuer, dachte er. Ein verdammtes Feuer. Um Himmels willen, was ist mit den Rauchdetektoren passiert? Es war ein brandneues Gebäude!

Ihm fiel auf, dass er in den letzten vier oder fünf Monaten kaum an Anne gedacht hatte. Im ersten Jahr nach der Scheidung hatte er irgendwie *ausschließlich* an sie gedacht – was sie machte, was sie anzog und, natürlich, mit wem sie ausging. Als der Heilungsprozess schließlich einsetzte, ging es sehr schnell ... als wäre ihm ein Antibiotikum gespritzt worden, das den Seelenzustand verbesserte. Er hatte genügend über Scheidungen gelesen, dass er wusste, was das Heilmittel gewöhnlich war: kein Antibiotikum, sondern eine andere Frau. Mit anderen Worten: der Rückschlageffekt.

Für Brian hatte es keine anderen Frauen gegeben – jedenfalls noch nicht. Ein paar Verabredungen und eine zurückhaltende sexuelle Begegnung (er war zur Überzeugung gekommen, dass im Zeitalter von Aids alle sexuellen Begegnungen außerhalb der Ehe zurückhaltend waren), aber keine andere Frau. Er war einfach ... geheilt.

Brian verfolgte, wie die anderen Passagiere an Bord kamen. Eine junge Frau mit blondem Haar führte ein kleines Mädchen mit dunkler Brille; sie hatte die Hand am Ellbogen des Mädchens. Die Frau murmelte mit ihrer Begleitung, das Mädchen sah sofort in die Richtung, aus der ihre Stimme ertönte, und Brian wurde klar, dass es blind war – es lag an der Bewegung des Kopfes. Komisch, dachte er, wie so kleine Gesten so viel verraten können.

Anne, dachte er. Solltest du nicht an Anne denken?

Aber sein übermüdeter Verstand versuchte das Thema Anne zu vermeiden – Anne, die seine Frau gewesen war, Anne, die einzige Frau, die er je im Zorn geschlagen hatte, Anne, die jetzt tot war.

Er schätzte, dass er eine Vortragsreise antreten könnte – er würde vor Gruppen geschiedener Männer sprechen. Verdammte, auch vor geschiedenen Frauen, was das anbetraf. Sein Thema wäre Scheidung und die Kunst des Vergessens.

Kurz nach dem vierten Hochzeitstag ist der beste Zeitpunkt für eine Scheidung, würde er ihnen sagen. Nehmen Sie nur meinen Fall. Ich habe das darauffolgende Jahr im Fegefeuer verbracht und mich gefragt, was meine Schuld war und was ihre, ob es falsch oder richtig war, ihr immer wieder mit dem Thema Kinder zuzusetzen – das war die große Sache zwischen uns, nichts Dramatisches wie Drogen oder Ehebruch, nur das alte Thema: Kinder oder Karriere –, und dann war es, als wäre ein Expresslift in meinem Kopf gewesen, und Anne war nicht darin, und er raste abwärts.

Ja. Abwärts war er gefahren. Und in den letzten sechs Monaten hatte er überhaupt nicht an Anne gedacht ... nicht einmal wenn der monatliche Unterhaltsscheck fällig war. Es war eine sehr vernünftige, sehr zivilisierte Summe, besonders wenn man bedachte, dass Anne achtzigtausend brutto im Jahr gemacht hatte. Sein Anwalt überwies das Geld, und es war lediglich ein weiterer Punkt auf der monatlichen Ab-

rechnung, die Brian bekam, ein kleiner Zweitausend-Dollar-Posten zwischen der Stromrechnung und der Hypothekenrate für die Eigentumswohnung.

Er beobachtete einen schlaksigen Teenagerjungen mit Geigenkasten unter dem Arm und *Yarmulke* auf dem Kopf, der den Mittelgang entlangschritt. Der Junge sah nervös und aufgeregt zugleich aus, eine ängstliche, aufregende Zukunft spiegelte sich in seinen Augen. Brian beneidete ihn.

Im letzten Jahr ihrer Ehe hatte eine große Verbitterung zwischen ihnen beiden geherrscht, und schließlich, etwa vier Monate vor der Trennung, war es passiert: Seine Hand hatte zugeschlagen, bevor sein Gehirn nein sagen konnte. Er erinnerte sich nicht gern daran, aber er hatte es getan. Sie hatte während einer Party zu viel getrunken und ihm echt übel zugesetzt, als sie wieder zu Hause waren.

Lass mich in Ruhe damit, Brian. Lass mich einfach in Ruhe. Nichts mehr über Kinder. Wenn du einen Sperma-Test brauchst, geh zum Arzt. Meine Aufgabe ist Werbung, nicht Kinder-machen. Ich habe deine Macho-Scheiße derartig sa...

Und da hatte er sie fest auf den Mund geschlagen. Der Schlag hatte das letzte Wort mit brutaler Heftigkeit abgeschnitten. Sie standen da und sahen einander in der Wohnung an, in der sie später sterben sollte, und waren beide erschrockener und ängstlicher gewesen, als sie je zugeben würden (außer vielleicht jetzt auf Sitz 5A, während er zusah, wie die anderen Passagiere von Flug Nr. 29 an Bord kamen; *jetzt* gab er es zu, *jetzt* gestand er es sich endlich selbst ein). Sie hatte ihren Mund berührt, der zu bluten angefangen hatte. Sie hatte ihm die Finger entgegengestreckt.

Du hast mich geschlagen, sagte sie. Es war kein Zorn in ihrer Stimme, sondern Erstaunen. Er hatte den Verdacht, es war überhaupt das erste Mal, dass jemand im Zorn Hand an einen Teil von Anne Quinlan Engles Körper gelegt hatte.

Ja, hatte er gesagt. Wahrhaftig. Und ich mache es wieder, wenn du nicht die Klappe hältst. Mich wirst du nicht mehr mit deinen Worten geißeln, Süße. Du solltest dir besser ein Vorhängeschloss an den Mund machen. Ich sage dir das, weil ich es gut mit dir meine. Die Zeiten sind vorbei. Wenn du etwas brauchst, das du treten kannst, kauf dir einen Hund.

Damit war die Ehe vorbei gewesen. Sie hatte sich noch ein paar Monate dahingeschleppt, aber eigentlich war sie in dem Moment zu Ende gewesen, als Brians Handfläche schmerzhaften Kontakt zu Annes Mundwinkeln hergestellt hatte. Er war provoziert worden – weiß Gott, er war provoziert worden –, aber er hätte trotzdem viel gegeben, hätte er diesen schäbigen Ausrutscher ungeschehen machen können.

Während die letzten Passagiere an Bord tröpfelten, musste er auch fast besessen an Annes Parfüm denken. Er konnte sich genau an den Duft erinnern, aber nicht an den Namen. Wie hatte es geheißen? Lissome? Lithesome? Lithium, um Gottes willen? Der Name tanzte dicht außerhalb seiner Reichweite. Es war zum Verrücktwerden.

Sie fehlt mir, dachte er dumpf. Jetzt, wo sie für immer fort ist, fehlt sie mir. Ist das nicht erstaunlich?

Lawnboy? Etwas so Albernes?

Ach, hör auf, sagte er seinem übermüdeten Gehirn. Mach einen Korken drauf.

Okay, stimmte sein Gehirn zu. Kein Problem: Ich kann aufhören. Ich kann jederzeit aufhören, wann ich will. War es vielleicht Lifebuoy? Nein – das ist Seife. Tut mir leid. Lovebite? Lovelorn?

Brian schnappte den Sicherheitsgurt zu, lehnte sich zurück, schloss die Augen und roch das Parfüm, an dessen Namen er sich nicht genau erinnern konnte.

Da sprach ihn die Stewardess an. Logisch. Brian Engle hatte die Theorie, dass sie ausgebildet wurden – und zwar in einem streng geheimen Kurs nach der Grundausbildung, der

möglicherweise den Titel *Wie man den Passagier quält* trug –, so lange zu warten, bis der Passagier die Augen zumachte, um ihm dann eine nicht zwingend erforderliche Dienstleistung anzubieten. Und selbstverständlich mussten sie warten, bis sie mit hinreichender Sicherheit davon ausgehen konnten, dass der Passagier fest schlief, bevor sie ihn weckten und fragten, ob er gern eine Decke oder ein Kissen haben wolle.

»Verzeihung ...«, begann sie, dann verstummte sie. Ihr Blick, sah Brian, wanderte von den Schulterklappen seines schwarzen Jacketts zur Mütze mit ihrem sinnlosen Rührei-Emblem auf dem freien Sitz neben ihm.

Sie dachte nach und fing noch einmal an.

»Verzeihung, Kapitän, möchten Sie Kaffee oder Orangensaft?« Brian stellte leicht amüsiert fest, dass er sie ein wenig in Verlegenheit gebracht hatte. Sie deutete zum Tisch vorn in der Kabine, dicht unter dem rechteckigen Fernseh Bildschirm. Auf dem Tisch standen zwei Eiskübel. Aus jedem ragte der schlanke grüne Hals einer Weinflasche. »Selbstverständlich habe ich auch Champagner.«

Engle dachte daran

(Love Boy ist nahe, aber kein Treffer)

den Champagner zu nehmen, aber nur kurz. »Nichts, danke«, sagte er. »Und kein Flugservice. Ich glaube, ich schlafe bis Boston. Wie sieht das Wetter aus?«

»Wolken in zwanzigtausend Fuß Höhe von den Great Plains bis Boston, aber kein Problem. Wir fliegen auf sechsunddreißigtausend. Oh, und wir haben Meldungen über die Aurora Borealis über der Mojavewüste. Sie möchten vielleicht wach bleiben und sie sich ansehen.«

Brian zog die Brauen hoch. »Sie scherzen. Die Aurora Borealis über Kalifornien? Um diese Jahreszeit?«

»Das hat man uns gesagt.«

»Jemand hat zu viel billige Drogen genommen«, sagte Brian, und sie lachten. »Ich glaube, ich döse einfach nur, danke.«

»Wie Sie wünschen, Kapitän.« Sie zögerte noch einen Moment. »Sie sind der Kapitän, der gerade seine Frau verloren hat, richtig?«

Seine Kopfschmerzen pulsierten und brüllten, aber er zwang sich zu einem Lächeln. Diese Frau – die eigentlich kaum mehr als ein Mädchen war – wollte ihm nichts Böses. »Sie war meine Exfrau, aber sonst ja. Der bin ich.«

»Ihr Verlust tut mir schrecklich leid.«

»Danke.«

»Bin ich schon einmal mit Ihnen geflogen, Sir?«

Sein Lächeln tauchte kurz wieder auf. »Das glaube ich nicht. Ich bin seit etwa vier Jahren für Übersee Flüge abgestellt.« Und weil es ihm irgendwie notwendig schien, reichte er ihr die Hand. »Brian Engle.«

Sie schüttelte sie. »Melanie Trevor.«

Engle lächelte ihr noch einmal zu, dann lehnte er sich zurück und schloss wieder die Augen. Er ließ sich treiben, schlief aber nicht ein – die Ansagen vor dem Start, gefolgt vom Start selbst, würden ihn nur wieder aufwecken. Wenn sie in der Luft waren, hatte er genügend Zeit zu schlafen.

Flug Nr. 29 startete – wie die meisten Schnarchflüge – pünktlich. Brian überlegte, dass das ganz oben auf der schmalen Liste der Vorzüge stehen musste. Das Flugzeug war eine 767, etwas mehr als halb voll. Es war noch ein halbes Dutzend weiterer Passagiere in der ersten Klasse. Brian fand nicht, dass einer betrunken oder rüpelhaft aussah. Das war gut. Vielleicht würde er *tatsächlich* bis Boston schlafen.

Er beobachtete Melanie Trevor geduldig, während sie auf die Notausgänge deutete, vorführte, wie man die kleine Goldschüssel benutzte, wenn es zu einem plötzlichen Druckabfall kam (eine Prozedur, die Brian vor nicht allzu langer Zeit selbst in Gedanken und mit einer gewissen Dringlichkeit durchgespielt hatte), und wie man die Schwimmweste unter dem Sitz aufblies. Als das Flugzeug in der Luft war, kam sie

wieder zu seinem Sitz und fragte, ob sie ihm etwas zu trinken bringen konnte. Brian schüttelte den Kopf, dankte ihr und drückte den Knopf, der den Sitz senkte. Er machte die Augen zu und schlief sofort ein.

Er sah Melanie Trevor nie wieder.

3

Etwa drei Stunden nach dem Start von Flug Nr. 29 wachte ein kleines Mädchen namens Dinah Bellman auf und fragte ihre Tante Vicky, ob sie ein Glas Wasser haben könne.

Tante Vicky antwortete nicht, daher fragte sie noch einmal. Als sie immer noch keine Antwort bekam, streckte sie die Hand aus, um ihre Tante an der Schulter zu berühren, aber sie war sich schon ziemlich sicher, dass ihre Hand lediglich eine leere Sitzrückenlehne zu fassen bekommen würde, und genau so kam es. Dr. Feldman hatte ihr gesagt, dass Kinder, die von Geburt an blind seien, häufig eine erhöhte Feinfühligkeit entwickelten – fast eine Art Radar –, was An- oder Abwesenheit von Personen in ihrer unmittelbaren Umgebung betraf, aber diese Information hatte Dinah eigentlich gar nicht benötigt. Sie wusste, dass es stimmte. Es funktionierte nicht immer, aber meistens schon ... besonders wenn die fragliche Person ihre Seh-Person war.

Nun, sie ist auf die Toilette gegangen und kommt gleich wieder, dachte Dinah, spürte aber dennoch, wie ein seltsames, vages Unbehagen über sie kam. Sie war nicht auf einmal aufgewacht; es war ein langsamer Vorgang gewesen, wie eine Taucherin, die sich zur Oberfläche eines Sees emporstrampelt. Wenn Tante Vicky, die den Fenstersitz hatte, in den letzten zwei oder drei Minuten an ihr vorbeigegangen wäre, um zum Mittelgang zu gelangen, hätte Dinah sie spüren müssen.

Ist sie eben früher gegangen, sagte sie sich. Ist doch nichts weiter dabei, Dinah. Oder vielleicht hat sie auf dem Rückweg eine Pause gemacht, um mit jemand zu sprechen.

Aber Dinah konnte *niemand* in der großen Kabine des Flugzeugs reden hören; nur das leise Dröhnen der Maschinen. Ihr Unbehagen wuchs.

Die Stimme von Miss Lee, ihrer Therapeutin (aber Dinah betrachtete sie immer als ihre Blinden-Lehrerin), sagte in ihrem Kopf: *Du musst keine Angst davor haben, Angst zu haben, Dinah; alle Kinder haben von Zeit zu Zeit Angst, besonders in Situationen, die neu für sie sind. Für blinde Kinder gilt das doppelt. Glaub mir, ich weiß es.* Und Dinah glaubte ihr wirklich, denn Miss Lee war, wie Dinah selbst, seit ihrer Geburt blind. *Gib deine Angst nicht auf ... aber ergib dich ihr auch nicht. Sitz still und versuch, ihr mit Vernunft beizukommen. Du wirst überrascht sein, wie oft das funktioniert.*

Besonders in Situationen, die neu für sie sind.

Nun, das konnte man eindeutig sagen; Dinah flog zum ersten Mal, und dann gleich in einem riesigen Passagierflugzeug von einer Seite des Kontinents zur anderen.

Versuch, ihr mit Vernunft beizukommen.

Nun, sie war an einem fremden Ort aufgewacht und hatte festgestellt, dass ihre Seh-Person fort war. Das war natürlich beängstigend, auch wenn man wusste, dass die Abwesenheit nur vorübergehend war; schließlich konnte die Seh-Person kaum beschließen, zum nächstbesten Taco Bell zu verduften, weil sie Kohldampf hatte, wenn sie in einem Flugzeug war, das in einer Höhe von siebenunddreißigtausend Fuß oder so flog. Und was die seltsame Stille in der Kabine anbetraf ... nun, immerhin war dies ein Schnarchflug. Die anderen Passagiere schliefen wahrscheinlich.

Alle, fragte der besorgte Teil ihres Verstands zweifelnd. ALLE schlafen? Kann das sein?

Dann fiel ihr die Antwort ein: der Film. Die wach waren, sahen den Film. Logisch.

Ein Gefühl fast greifbarer Erleichterung überkam sie. Tante Vicky hatte ihr gesagt, Billy Crystal und Meg Ryan spielten in *Harry und Sally*, und den wollte sie sich auch ansehen ... wenn sie so lange wach bleiben konnte, hieß das.

Dinah strich sanft mit der Hand über den Sitz ihrer Tante und tastete nach den Kopfhörern, aber sie waren nicht da. Stattdessen berührten ihre Finger ein Taschenbuch. Zweifellos einer der Liebesromane, die Tante Vicky so gern las – Geschichten aus der Zeit, als Männer noch Männer und Frauen noch keine Männer waren, wie sie diese Romane immer beschrieb.

Dinahs Finger wanderten ein Stückchen weiter und fanden noch etwas anderes – glattes, fein gemustertes Leder. Einen Moment später fand sie den Reißverschluss, dann den Riemen.

Es war Tante Vickys Handtasche.

Dinahs Unbehagen kehrte zurück, dieses Mal doppelt und dreifach. Die Kopfhörer lagen nicht auf Tante Vickys Sitz, aber ihre Handtasche. Sämtliche Travellerschecks, abgesehen von einem Zwanziger, der tief in Dinahs eigener Handtasche vergraben war, befanden sich darin – das wusste Dinah, weil sie gehört hatte, wie sich Mama und Tante Vicky darüber unterhalten hatten, bevor sie das Haus in Pasadena verließen.

Würde Tante Vicky auf die Toilette gehen und die Handtasche auf dem Sitz liegen lassen? Würde sie das machen, wo ihre Reisebegleitung nicht nur zehn war, nicht nur schlief, sondern obendrein *blind* war?

Dinah konnte es nicht glauben.

Gib deine Angst nicht auf ... aber ergib dich ihr auch nicht. Sitz still und versuch, ihr mit Vernunft beizukommen.

Aber der leere Sitz gefiel ihr nicht, ebenso wenig wie die Stille im Flugzeug. Es kam ihr vollkommen logisch vor, dass die meisten Leute schliefen und die Wachen versuchten, aus Rücksicht auf die anderen so leise wie möglich zu sein, aber es gefiel ihr trotzdem nicht. Ein Tier, eines mit außerordentlich scharfen Zähnen und Krallen, wachte auf und fing in ihrem Kopf an zu fauchen. Sie kannte den Namen dieses Tieres; er war Panik, und wenn sie diese nicht rasch unter Kontrolle bekam, machte sie vielleicht etwas, was sie selbst und auch Tante Vicky in Verlegenheit brachte.

Wenn ich sehen kann, wenn die Ärzte in Boston meine Augen operiert haben, muss ich nicht mehr solche Dummheiten mitmachen.

Das war zweifellos richtig, aber es war ihr *jetzt* überhaupt keine Hilfe.

Plötzlich fiel Dinah ein, als sie sich gesetzt hatten, hatte Tante Vicky ihre Hand genommen, alle Finger außer dem Zeigefinger gefaltet und diesen einen Finger dann zur Seite des Sitzes geführt. Dort waren die Kontrollen – nur ein paar, leicht und einfach zu merken. Da waren zwei kleine Räder für die Kopfhörer – eines wählte die verschiedenen Kanäle, das andere stellte die Lautstärke ein. Der kleine rechteckige Schalter war für das Licht über ihrem Sitz. *Den brauchst du nicht*, hatte Tante Vicky mit einem Lächeln in der Stimme gesagt. *Jedenfalls noch nicht*. Der letzte war ein quadratischer Knopf – wenn man den drückte, dann kam die Stewardess.

Jetzt berührten Dinahs Finger diesen Knopf und strichen behutsam über die leicht konvexe Oberfläche.

Will ich das wirklich, fragte sie sich und bekam unverzüglich Antwort: *Ja, ich will*.

Sie drückte den Knopf und hörte ein leises Klingeln. Dann wartete sie.

Niemand kam.

Nur das leise, scheinbar ewige Flüstern des Antriebs war zu hören. Niemand sagte etwas. Niemand lachte. (*Der Film ist wohl doch nicht so komisch, wie Tante Vicky gemeint hat*, dachte Dinah.) Niemand hustete. Der Sitz neben ihr, der Sitz von Tante Vicky, war immer noch leer, und keine Stewardess mit einem beruhigenden Geruch nach Parfüm, Shampoo und Make-up beugte sich über sie und fragte Dinah, ob sie ihr etwas bringen konnte – einen Snack oder vielleicht ein Glas Wasser.

Nur das konstante, leise Dröhnen der Turbinen.

Das Paniktier tobte lauter denn je. Um dagegen anzukämpfen, konzentrierte sich Dinah auf ihre Radar-Einrichtung und versuchte, eine unsichtbare Sonde daraus zu machen, mit der sie von ihrem Sitz in der Mitte der Kabine aus vortasten konnte. Darin war sie gut, manchmal, wenn sie sich *besonders* konzentrierte, glaubte sie fast, durch die Augen von anderen sehen zu können. Wenn sie ausreichend angestrengt daran dachte, es ausreichend angestrengt *wollte*. Einmal hatte sie Miss Lee von diesem Gefühl erzählt, und Miss Lees Antwort war ungewöhnlich schneidend ausgefallen. *Mit den Augen anderer zu sehen ist ein gelegentliches Hirnspinnst von Blinden*, hatte sie gesagt. *Besonders von blinden Kindern. Mach nie den Fehler, dich auf dieses Gefühl zu verlassen, sonst wirst du eines Tages eine Treppe herunterfallen oder vor ein Auto treten.*

Also hatte sie die Versuche aufgegeben, »mit den Augen anderer zu sehen«, und die paar mal, wenn sich das Gefühl wieder über sie schlich – dass sie die Welt sah, schemenhaft und wabernd durch die Augen ihrer Mutter oder die von Tante Vicky –, hatte sie versucht, es loszuwerden ... wie ein Mensch, der Angst hatte, den Verstand zu verlieren, das Murmeln von Geisterstimmen verdrängen wollte. Aber jetzt hatte sie Angst, und deshalb tastete sie nach anderen, *fühlte* nach anderen und fand sie nicht.

Das Entsetzen in ihr war jetzt ziemlich groß, das Paniktier heulte lauter denn je. Sie spürte, wie ihr das Weinen im Hals hochstieg, und biss die Zähne zusammen. Denn es würde nicht als Weinen oder Schluchzen herauskommen; wenn sie es herausließ, würde es wie der Schrei einer Feuer sirene aus ihrem Mund kommen.

Ich werde nicht schreien, sagte sie sich nachdrücklich. *Ich werde nicht schreien und Tante Vicky in Verlegenheit bringen. Ich werde nicht schreien und alle aufwecken, die schlafen, und alle erschrecken, die wach sind, sodass alle gelaufen kommen und sagen, seht euch nur das ängstliche kleine Mädchen an, seht euch nur das ängstliche kleine blinde Mädchen an.*

Aber jetzt verstärkte dieser Radar-Sinn – der Teil in ihr, der alle möglichen vagen Sinneswahrnehmungen aufgriff und manchmal *tatsächlich* durch die Augen von anderen zu sehen schien (einerlei, was Miss Lee sagte) – ihre Angst noch, anstatt sie zu zerstreuen.

Denn dieser Sinn verriet ihr, dass sich *niemand* im Kreis seiner Reichweite aufhielt.

Überhaupt niemand.

4

Brian Engle hatte einen schlimmen Albtraum. Darin war er wieder Pilot des Flugs Nr. 7 von Tokio nach L. A., aber dieses Mal war das Leck viel schlimmer. Im Cockpit herrschte greifbare Untergangsstimmung; Steve Searles, der Navigator, weinte, während er eine dänische Gebäckrolle aß.

Wenn du so beunruhigt bist, wie kannst du dann essen, fragte Brian. Ein schrilles Teekesselpfeifen erfüllte das Cockpit – das Geräusch des Lecks, das den Druckabfall verursachte, vermutete er. Das war selbstverständlich albern; Lecks

waren fast immer lautlos, bis der Zusammenbruch erfolgte, aber er schätzte, dass in Träumen alles möglich war.

Weil ich diese Dinger heiß und innig liebe und nie wieder eins essen werde, sagte Steve und schluchzte mehr denn je.

Dann hörte das schrille Pfeifen unvermittelt auf. Eine lächelnde, erleichterte Stewardess – es handelte sich tatsächlich um Melanie Trevor – kam zu ihm und berichtete, dass das Leck gefunden und abgedichtet worden war. Brian stand auf und folgte ihr durch das Flugzeug zur Hauptkabine, wo Anne Quinlan Engle, seine Exfrau, in einem kleinen Alkoven stand, in dem die Sitze entfernt worden waren. Auf das Fenster neben ihr war der rätselhafte und irgendwie geheimnisvolle Satz NUR FÜR STERNSCHNUPPEN geschrieben. Er war in Rot geschrieben, der Farbe der Gefahr.

Anne trug die dunkelgrüne Uniform einer Stewardess von American Pride, was seltsam war – sie war Werbegrafikerin und hatte eine Agentur in Boston, und sie hatte die Stewardessen, mit denen ihr Mann flog, stets mit einer gerümpften, schmalen Aristokratennase betrachtet. Sie hatte die Hand auf einen Riss in der Hülle gedrückt.

Siehst du, Liebling, sagte sie stolz. *Es ist für alles gesorgt. Es macht nicht einmal etwas, dass du mich geschlagen hast. Ich habe dir verziehen.*

Mach das nicht, Anne, schrie er, aber es war bereits zu spät. Eine Falte tauchte in ihrem Handrücken auf, die die Form des Risses in der Hülle nachahmte. Sie wurde tiefer, als der Druckunterschied ihre Hand unbarmherzig nach draußen zog. Ihr Mittelfinger verschwand als Erster, dann der Ringfinger, schließlich der Zeigefinger und zuletzt der kleine. Es folgte ein leises Ploppen, wie von einem Champagnerkorken, den ein übereifriger Kellner zieht, und ihre ganze Hand wurde durch den Riss im Flugzeug gezogen.

Dennoch lächelte Anne weiter.

Es ist L'Envoi, Liebling, sagte sie, während ihr Arm zu verschwinden anfang. Ihr Haar löste sich aus der Spange, die es nach hinten hielt, und wehte wie eine nebulöse Wolke um ihren Kopf.

Das habe ich immer aufgelegt, erinnerst du dich nicht mehr?

Doch ... jetzt schon. Aber jetzt spielte es keine Rolle mehr.

Anne, komm zurück, schrie er.

Sie lächelte weiter, während ihr Arm langsam in die Leere außerhalb des Flugzeugs gesogen wurde. *Es tut überhaupt nicht weh, Brian – glaub mir.*

Der Ärmel ihres grünen American-Pride-Blazers fing an zu flattern, und Brian sah, dass ihr Fleisch als dickliche weiße Gallerte durch den Riss hinausgezogen wurde. Es sah aus wie Holzleim.

L'Envoi, erinnerst du dich, fragte Anne, während sie durch den Riss gesogen wurde, und jetzt konnte Brian es wieder hören – das Geräusch, das der Dichter James Dickey einmal das unermessliche Bestienheulen des Raumes genannt hatte. Es wurde unablässig lauter, während der Traum dunkler wurde, und gleichzeitig wurde es deutlicher. Es war nicht der Schrei des Windes, sondern der einer menschlichen Stimme.

Brian riss die Augen auf. Die Macht des Traums machte ihn einen Moment desorientiert, aber nur einen Moment; er war Profi in einem Beruf mit hohen Risiken und hoher Verantwortung, einem Beruf, in dem eine der absoluten Grundvoraussetzungen eine schnelle Reaktionszeit war. Er war auf Flug Nr. 29, nicht Flug Nr. 7, nicht von Tokio nach Los Angeles, sondern von Los Angeles nach Boston, wo Anne bereits tot war – nicht Opfer eines Druckabfalls, sondern eines Feuers in ihrem Luxuswohnblock in der Atlantic Avenue. Aber das Geräusch war immer noch da.

Es war ein kleines Mädchen, das schrill schrie.

»Würde bitte jemand mit mir sprechen!«, sagte Dinah Bellman mit leiser, deutlicher Stimme. »Es tut mir leid, aber meine Tante ist weg, und ich bin blind.«

Niemand antwortete ihr. Vierzig Reihen und zwei Trennwände weiter träumte Kapitän Brian Engle, dass sein Navigator weinte und eine dänische Gebäckrolle aß.

Nur das anhaltende Dröhnen der Antriebsdüsen war zu hören.

Die Panik überschattete ihren Verstand wieder, und Dinah griff zum einzigen Gegenmittel, das ihr einfiel: Sie machte den Sicherheitsgurt auf, stand auf und tastete sich in den Mittelgang.

»Hallo?«, fragte sie mit lauterer Stimme. »Hallo, *ist da jemand?*«

Immer noch keine Antwort. Dinah fing an zu weinen. Sie beherrschte sich dennoch grimmig und schritt langsam auf der Backbordseite den Gang entlang. *Aber zähl mit*, warnte ein Teil ihres Verstands sie hektisch. *Zähl mit, wie viele Reihen du gehst, sonst verirrst du dich und findest den Rückweg nie mehr.*

Sie blieb an der Reihe der Backbordsitze gleich nach der stehen, wo sie und Tante Vicky saßen, und bückte sich mit ausgestrecktem Arm und gespreizten Fingern. Sie wappnete sich, das schlafende Gesicht des Mannes zu berühren, der dort saß. Sie wusste, da *saß* ein Mann, denn Tante Vicky hatte sich knapp eine Minute vor dem Start mit ihm unterhalten. Als er antwortete, kam seine Stimme vom Sitz direkt vor Dinahs eigenem. Das wusste sie, den Standort von Stimmen zu bestimmen war fester Bestandteil ihres Lebens, eine normale Tatsache der Existenz, so wie das Atmen. Der schlafende Mann würde erschrecken, wenn Dinahs ausgestreckte Finger ihn berührten, doch das kümmerte sie längst nicht mehr.

Aber der Sitz war leer.

Vollkommen leer.

Dinah richtete sich wieder auf – ihre Wangen waren feucht, in ihrem Kopf pochte es ängstlich. Sie konnten nicht *zusammen* auf der Toilette sein, oder? Selbstverständlich nicht.

Vielleicht gab es zwei Toiletten. In so einem großen Flugzeug musste es zwei Toiletten geben.

Aber auch das spielte keine Rolle.

Tante Vicky hätte ihre Handtasche nicht zurückgelassen, was auch passieren mochte. Da war sich Dinah ganz sicher.

Sie ging langsam weiter, blieb an jeder Sitzreihe stehen und griff auf die beiden ersten Sitze, erst steuerbord, dann backbord.

Sie ertastete noch eine Handtasche auf einem, einen Aktenkoffer auf einem anderen, auf einem dritten Kugelschreiber und Block. Auf zwei anderen Sitzen spürte sie Kopfhörer. Am Ohrstück des zweiten berührte sie etwas Klebriges. Sie rieb die Finger aneinander, dann verzog sie das Gesicht und wischte sie an der Hülle ab, mit der die Rückenlehne des Sitzes am Kopfende überzogen war. Das war Ohrenschmalz gewesen. Da war sie sich ganz sicher. Es hatte die typische Igittigitt-Beschaffenheit.

Dinah Bellman tastete sich langsam den Mittelgang entlang und machte sich nicht mehr die Mühe, ihre Nachforschungen behutsam durchzuführen. Es war nicht wichtig. Sie stach in kein Auge, kniff in keine Wange, zog niemand am Haar.

Jeder Sitz, den sie untersuchte, war leer.

Das kann nicht sein, dachte sie panisch. Es kann einfach nicht sein! Sie waren überall, als wir eingestiegen sind! Ich habe sie gehört! Ich habe sie gespürt! Ich habe sie gerochen! Wo sind sie alle hin?

Sie wusste es nicht, aber sie *waren* weg – dessen war sie sich zunehmend sicher.

Während sie geschlafen hatte, waren ihre Tante und alle anderen an Bord von Flug Nr. 29 verschwunden.

Nein, polterte der rationale Teil ihres Verstandes mit der Stimme von Miss Lee. *Nein, das ist unmöglich, Dinah! Wenn alle fort sind, wer fliegt dann das Flugzeug?*

Sie ging jetzt schneller weiter, ihre Hände umklammerten Sitze, ihre blinden Augen hinter der dunklen Brille waren weit offen, der Saum ihres rosa Reisekleids flatterte. Sie hatte vergessen mitzuzählen, aber in dem größeren Unbehagen angesichts des anhaltenden Schweigens kümmerte sie das nicht sehr.

Sie blieb wieder stehen und griff mit tastenden Händen auf den Sitz rechts von ihr. Dieses Mal berührte sie Haar ... aber seine Position war völlig falsch. Das Haar lag auf dem Sitz – wie konnte das sein?

Sie schloss die Hände darum ... und hob es. Eine plötzliche und schreckliche Erkenntnis kam ihr.

Es ist Haar, aber der Mann, dem es gehört, ist fort. Es ist ein Skalp. Ich halte den Skalp eines toten Mannes.

Da machte Dinah Bellman den Mund auf und stieß die Schreie aus, die Brian Engle aus seinem Traum rissen.

6

Albert Kaussner lehnte mit dem Bauch an der Bar und trank Branding Iron Whiskey. Rechts von ihm standen die Brüder Earp, Wyatt und Virgil, links Doc Holliday. Er hob gerade das Glas, um einen Trinkspruch auszubringen, als ein Mann mit Holzbein in den Sergio-Leone-Saloon hinkte.

»*Die Dalton-Bande!*«, schrie er. »*Die Daltons sind gerade nach Dodge gekommen!*«

Wyatt drehte sich gelassen zu ihm um. Sein Gesicht war schmal, braun gebrannt, hübsch. Er hatte große Ähnlichkeit

mit Hugh O'Brian. »Dies ist Tombstone, Muffin«, sagte er. »Du solltest deinen ollen Knallkopf beisammenhalten.«

»Nun, sie sind hierhergekommen, wo immer wir sind!«, rief Muffin aus. »Und sie sehen bööööse aus, Wyatt! Sie sehen *wirrrrklich, wirrrrklich bööööse aus!*«

Wie um das zu beweisen, feuerten Gewehre draußen auf der Straße – das laute Donnern von Vierundvierzigern der Armee (wahrscheinlich gestohlen), dazwischen die höheren, peitschenknallartigen Laute von Garand-Gewehren.

»Füll dir die Hosen nicht bis zum Rand, Muffy«, sagte Doc Holliday und schob den Hut zurück. Es überraschte Albert nicht besonders, dass Doc wie Robert De Niro aussah. Er war stets der Meinung gewesen, wenn jemand den besessenen Zahnarzt spielen sollte, dann De Niro.

»Was meint ihr, Jungs?«, fragte Virgil Earp und sah sich um. Virgil sah überhaupt keinem ähnlich.

»Gehen wir«, sagte Wyatt. »Ich hab bis an mein Lebensende genug von diesen Clantons.«

»Es sind die Daltons, Wyatt«, sagte Albert leise.

»Mir wäre es scheißegal, wenn es John Dillinger und Pretty Boy Floyd wären!«, rief Wyatt aus. »Bist du dabei oder nicht, Ace?«

»Ich bin dabei«, sagte Albert Kaussner im leisen, aber bedrohlichen Ton des geborenen Killers. Er ließ seine Hand zum Griff seines Buntline Specials mit extra langem Lauf sinken und griff mit der anderen kurz an den Kopf, ob seine *Yarmulke* richtig saß. Sie saß.

»Okay, Jungs«, sagte Doc. »Reißen wir den Daltons die Ärsche auf.«

Sie gingen gemeinsam hinaus, alle vier Seite an Seite durch die Flügeltür, als die Glocke der Baptistenkirche von Tombstone gerade zwölf Uhr mittags schlug.

Die Daltons kamen im gestreckten Galopp die Main Street entlang und schossen Löcher in Schaufensterscheiben und

falsche Fassaden. Sie verwandelten das Wasserfass vor Dukes Kramladen und Gewehr-Reparaturwerkstatt in einen Springbrunnen.

Ike Dalton war der Erste, der die vier Männer, die die langen Staubmäntel zurückgeschlagen hatten, damit die Kolben ihrer Revolver frei lagen, auf der staubigen Straße stehen sah. Ike zerrte heftig an den Zügeln seines Pferds; es stieg auf die Hinterbeine, wieherte, und Schaum flog ihm in großen Flocken vom Maul. Ike Dalton sah Rutger Hauer ziemlich ähnlich.

»Seht mal, was wir da haben«, höhnte er. »Wyatt Earp und seinen feigen Bruder Virgil.«

Emmett Dalton (der wie Donald Sutherland nach einem Monat durchzechter Nächte aussah) kam an Ikes Seite. »Und dazu ihr Freund, der schwule Zahnarzt«, schnarrte er. »Wer sonst möchte ...« Dann sah er Albert und erbleichte. Das verkiffene Hohnlachen auf seinen Lippen erstarb.

Paw Dalton ritt neben seinen beiden Söhnen. Paw hatte große Ähnlichkeit mit Slim Pickens.

»Himmel«, flüsterte Paw. »Es ist Ace Kaussner!«

Nun dirigierte Frank James *sein* Pferd in die Reihe neben Paw. Sein Gesicht hatte die Farbe von schmutzigem Pergament. »Verdammte Kacke, Jungs!«, rief Frank. »Es macht mir nichts aus, an einem langweiligen Tag eine oder zwei Städte alle zu machen, aber niemand hat mir gesagt, dass der Arizona-Jude hier sein würde!«

Albert »Ace« Kaussner, der von Sedalia bis Steamboat Springs als »Arizona-Jude« bekannt war, ging einen Schritt nach vorn. Seine Hand verharrte über dem Griff des Buntlines. Er spie einen Pfriem Tabak auf eine Seite, ohne die kalten grauen Augen von den Schurken abzuwenden, die zwanzig Schritt entfernt von ihm zu Pferde saßen.

»Los doch, Jungs«, sagte der Arizona-Jude. »Bewegt euch. Soweit ich weiß, sind in der Hölle noch Zimmer frei.«

Die Dalton-Bande zog blank, als die Turmuhr der Baptistenkirche von Tombstone gerade den letzten Schlag der Mittagsstunde in die heiße Wüstenluft hallen ließ. Ace griff ebenfalls nach der Waffe, er zog so schnell wie ein blauer Blitz, und als er den Hahn des Colts mit der flachen linken Hand zurückschlug und Tod vom Kaliber fünfundvierzig in die Dalton-Bande pumpete, fing ein kleines Mädchen, das vor dem Longhorn Hotel stand, zu schreien an.

Bring doch jemand diese Göre zum Schweigen, dachte Ace. Was ist überhaupt mit der los? Ich habe alles unter Kontrolle. Sie nennen mich nicht umsonst den schnellsten Hebräer westlich des Mississippi.

Aber der Schrei dauerte an, zerriss die Luft, wurde zunehmend dunkler, und alles löste sich auf.

Einen Augenblick lang war Albert im Nichts – in einer Dunkelheit, durch die Bruchstücke seines Traums wirbelten und taumelten wie in einem Whirlpool. Die einzige Konstante war dieser grässliche Schrei, er hörte sich an wie das Pfeifen eines kochenden Teekessels.

Er schlug die Augen auf und sah sich um. Er saß auf seinem Sitz im vorderen Teil der Hauptkabine von Flug Nr. 29. Ein etwa zehn- bis zwölfjähriges Mädchen mit rosa Kleid und dunkler Sonnenbrille kam im Mittelgang auf ihn zu.

Was ist die denn, etwa ein Filmstar oder so, dachte er, aber er hatte dennoch große Angst. Es war eine schlimme Art, aus seinem Lieblingstraum zu erwachen.

»He!«, brüllte er – aber leise, damit er die anderen Passagiere nicht weckte. »He, Mädchen! Was ist denn los?«

Das kleine Mädchen drehte den Kopf ruckartig in die Richtung, aus der seine Stimme kam. Ihr Körper folgte der Drehung einen Moment später, und sie prallte gegen einen der Sitze, die in Viererreihen in der Mitte der Kabine verliefen. Sie stieß mit den Schenkeln dagegen, prallte ab und taumelte

dabei rückwärts über die Armlehne eines Backbordsitzes. Auf diesen fiel sie mit erhobenen Beinen.

»Wo sind denn alle?«, schrie sie. »Helfen Sie mir! Helfen Sie mir!«

»He, Stewardess!«, rief Albert besorgt und löste den Sicherheitsgurt. Er stand auf, schlüpfte aus der Sitzreihe, drehte sich zu dem schreienden Mädchen um ... und blieb stehen. Er sah jetzt in den hinteren Teil des Flugzeugs, und was er sah, machte ihn starr vor Schrecken.

Als erster Gedanke ging ihm durch den Kopf: *Ich glaube, ich muss mir doch keine Sorgen machen, dass ich die anderen Passagiere wecke.*

Albert hatte den Eindruck, als wäre der gesamte Passagierraum der 767 leer.

7

Brian Engle war schon fast an der Trennwand zwischen der ersten Klasse von Flug Nr.29 und der Businessclass, als er feststellte, dass die erste Klasse völlig verlassen war. Er hielt nur einen Augenblick lang inne, dann ging er weiter. Die anderen hatten wahrscheinlich die Sitze verlassen, um nachzusehen, was das Geschrei zu bedeuten hatte.

Er wusste natürlich, dass das nicht so war; er flog lange genug mit Passagieren, dass er eine Menge über ihre Gruppenpsychologie wusste. Wenn ein Passagier ausflippte, reagierte kaum einer der anderen. Die meisten Flugreisenden verzichteten auf die Möglichkeit zu individuellem Handeln, wenn sie den Vogel betraten, sich setzten und die Sicherheitsgurte anlegten. Wenn diese simplen Kleinigkeiten erledigt waren, oblag es der Verantwortung der Besatzung, Probleme zu lösen. Das Flugpersonal nannte sie »Gänse«, aber in Wirklichkeit waren sie Schafe ... ein Verhalten, das den meisten

Besetzungen ganz gut zupasskam. Dadurch waren die Nervösen leichter zu handhaben.

Aber da seine Erklärung die einzige war, die nur halbwegs einen Sinn ergab, berücksichtigte Brian nicht, was er wusste, sondern ging weiter. Die Fetzen seines eigenen Traums hüllten ihn noch ein, und ein Teil seines Verstands war davon überzeugt, dass Anne dort schrie, dass er sie mit der Hand auf einem Riss in der Hülle in der Mitte des Passagierraums finden würde, einem Riss unter einem Schild mit der Aufschrift NUR FÜR STERNSCHNUPPEN.

In der Businessclass war nur ein einziger Passagier, ein älterer Mann in einem dreiteiligen braunen Anzug. Sein kahler Schädel glänzte sanft im Lichtschein der Leselampe. Die gichtgeschwollenen Hände hatte er fein säuberlich über der Schnalle des Sicherheitsgurts gefaltet. Er schlief fest, schnarchte laut und bekam von dem ganzen Aufruhr überhaupt nichts mit.

Brian drang in die Hauptkabine vor, und dort wurde seine Bewegung schließlich von völliger, ungläubiger Fassungslosigkeit gebremst. Er sah einen Teenagerjungen neben einem kleinen Mädchen stehen, das auf der Backbordseite auf einen Sitz gefallen war. Aber der Junge sah sie nicht an; er starrte in den rückwärtigen Teil der Kabine, und sein Kiefer hing fast bis zum Kragen seines T-Shirts herunter.

Brians erste Reaktion war wie die von Albert Kaussner: *Mein Gott, das ganze Flugzeug ist verlassen!*

Dann sah er eine Frau auf der Steuerbordseite des Flugzeugs aufstehen und in den Mittelgang treten, um nachzusehen, was da vor sich ging. Sie hatte das benommene, aufgedunsene Aussehen von jemand, der gerade aus dem Tiefschlaf gerissen worden war. Auf halbem Weg im Mittelgang verdrehte ein junger Mann im Rollkragenpullover den Hals nach dem kleinen Mädchen und betrachtete es mit ausdruckslosen, gleichgültigen Augen. Ein anderer Mann,

um die fünfzig, stand von einem Sitz in Brians Nähe auf und verharrte unschlüssig. Er trug ein rotes Flanellhemd und sah durch und durch bestürzt aus. Sein Haar stand wirr und ungebändigt wie die Mähne eines verrückten Wissenschaftlers vom Kopf ab.

»Wer schreit da?«, fragte er Brian. »Ist das Flugzeug in Schwierigkeiten, Mister? Sie glauben doch nicht, dass wir abstürzen, oder?«

Das kleine Mädchen hörte auf zu schreien. Es mühte sich von dem Sitz auf, in den es gestürzt war, und wäre beinahe in die andere Richtung gestolpert. Der Junge fing es gerade noch rechtzeitig; er bewegte sich benommen und langsam.

Wo sind sie hin, dachte Brian. *Großer Gott, wohin sind sie alle verschwunden?*

Aber nun trugen seine Beine ihn zu dem Teenager und dem kleinen Mädchen. Dabei kam er an einem weiteren Passagier vorbei, der immer noch schlief, ein Mädchen von etwa siebzehn Jahren. Sie hatte den Mund zu einem unschönen Gähnen aufgerissen und atmete in gleichmäßigen Zügen.

Er kam zu dem Teenager und dem Mädchen im rosa Kleid.

»Wo sind sie denn, Mann?«, fragte Albert Kaussner. Er hatte dem schluchzenden Kind einen Arm um die Schultern gelegt, sah es dabei aber nicht an. Sein Blick wanderte ruhelos in der fast menschenleeren Hauptkabine umher. »Sind wir gelandet, während ich geschlafen habe? Sind sie ausgestiegen?«

»Meine Tante ist weg!«, schluchzte das kleine Mädchen. »Meine Tante Vicky! Ich dachte, das Flugzeug wäre verlassen! Ich dachte, ich wäre die Einzige! Wo ist meine Tante, bitte? Ich will zu meiner Tante!«

Brian kniete sich einen Augenblick lang neben sie. Er bemerkte die Sonnenbrille, die tastenden Hände und begriff sofort, dass das Mädchen blind war.

»Alles in Ordnung«, sagte er. »Es ist alles in Ordnung, junge Dame. Wie heißt du?«

»Dinah«, schluchzte sie. »Ich kann meine Tante nicht finden. Ich bin blind und kann sie nicht sehen. Ich bin aufgewacht, und ihr Sitz war leer ...«

»Was geht hier vor?«, fragte der Mann im Rollkragenspullover. Er sprach, ohne auf Brian und Dinah zu achten, über Brians Kopf hinweg zu dem Jungen im T-Shirt und dem älteren Mann im Flanellhemd. »Wo sind alle anderen?«

»Es ist alles in Ordnung, Dinah«, wiederholte Brian. »Es sind noch andere Menschen hier. Kannst du sie hören?«

»J-ja. Ich kann sie hören. Aber wo ist Tante Vicky? Und wer ist getötet worden?«

»Getötet?«, fragte eine Frau schneidend. Es war die von der Steuerbordseite. Brian blickte kurz auf und sah, dass sie jung, dunkelhaarig und hübsch war. »Ist jemand getötet worden? Sind wir entführt worden?«

»Niemand ist getötet worden«, sagte Brian. Immerhin sagte er etwas. Sein Verstand fühlte sich unheimlich an: wie ein Boot, das sich von seiner Vertäuung gelöst hat. »Beruhige dich, Kleines.«

»Ich habe sein Haar gespürt!«, beharrte Dinah. »Jemand hat ihm das *Haar* abgeschnitten!«

In Anbetracht aller Vorkommnisse war das einfach zu sonderbar, und Brian ging gar nicht weiter darauf ein. Auch ihm kam plötzlich der Gedanke mit fröstelnder Intensität: Wer zum Teufel flog das Flugzeug?

Er stand auf und wandte sich an den älteren Mann im roten Hemd. »Ich muss nach vorn«, sagte er. »Bleiben Sie bei dem kleinen Mädchen.«

»Einverstanden«, sagte der Mann im roten Hemd. »Was geht hier vor?«

Ein Mann von etwa fünfunddreißig Jahren in geplätteten Jeans und Oxfordhemd gesellte sich noch zu ihnen. Er

wirkte, anders als die anderen, völlig ruhig. Er nahm eine Hornbrille aus der Tasche, schüttelte sie an einem Bügel auf und setzte sie auf die Nase. »Es scheinen ein paar Passagiere zu fehlen, was?«, sagte er. Sein britischer Akzent war fast so steif wie sein Hemd. »Was ist mit der Besatzung? Hat jemand eine Ahnung?«

»Das will ich gerade herausfinden«, sagte Brian und setzte sich wieder in Bewegung. Am Ende der Hauptkabine drehte er sich um und zählte rasch. Zwei weitere Passagiere hatten sich zu der Gruppe um das Mädchen mit der dunklen Brille gesellt. Zum einen das Teenagermädchen, das so fest geschlafen hatte; sie schwankte auf den Beinen, als wäre sie betrunken oder high. Und dann ein älterer Herr in einem verlotterten Sakko. Alles in allem acht Menschen. Dazu addierte er sich selbst und den Mann in der Businessclass, der zumindest bis jetzt noch alles verschlief.

Zehn Menschen.

Im Namen Gottes, wo sind die anderen?

Aber es war nicht der rechte Zeitpunkt, sich darüber Sorgen zu machen – vorher waren größere Probleme zu bewältigen. Brian eilte weiter und beachtete den alten kahlen Bur-schen gar nicht, der in der Businessclass schlief.

8

Das Personalabteil zwischen Filmprojektionswand und den Toiletten war verlassen. Ebenso die Kombüse, aber dort sah Brian etwas, was außerordentlich besorgniserregend war: Der Getränkewagen stand schräg vor der Steuerbordtoilette. Auf dem untersten Regal standen eine Anzahl benutzter Gläser.

Sie haben sich gerade fertig gemacht, Getränke zu servieren, dachte er. Als es passiert ist – was immer ›es‹ war –, hat-

ten sie gerade den Wagen vorbereitet. Die gebrauchten Gläser sind die, die sie vor dem Start eingesammelt haben. Was auch passiert ist, es muss innerhalb einer Stunde nach dem Start passiert sein, vielleicht etwas später. Wurden nicht Turbulenzen über der Wüste gemeldet? Ich glaube doch. Und dieses unheimliche Geschwätz von der Aurora Borealis ...

Einen Moment lang war Brian davon überzeugt, dass das Letztere ein Teil des Traums war – seltsam genug war es –, aber eingehenderes Nachdenken überzeugte ihn davon, dass Melanie Trevor, die Stewardess, es tatsächlich gesagt hatte.

Vergiss es; was ist passiert? Was in Gottes Namen?

Er wusste es nicht; er wusste nur, dass es ihm ein gewaltiges Gefühl des Schreckens und übernatürlichen Grauens in den Eingeweiden verschaffte, wenn er den verlassenen Getränkewagen betrachtete. Einen Augenblick lang überlegte er sich, dass sich die Leute, die als erste an Bord der *Mary Celeste* gegangen waren, ähnlich gefühlt haben mussten; sie betraten ein vollkommen verlassenes Schiff, wo sämtliche Segel ordentlich gesetzt und der Tisch des Kapitäns zum Abendessen gedeckt waren, wo sämtliche Taue fein säuberlich aufgewickelt waren und die Pfeife eines Matrosen noch irgendwo auf dem Vorderdeck mit dem letzten Rest Tabak schwelte ...

Brian schüttelte diesen lähmenden Gedanken mit größter Anstrengung ab und ging zur Tür zwischen Personalkabine und Cockpit. Er klopfte. Wie befürchtet, bekam er keine Antwort. Und obwohl er wusste, dass es sinnlos war, ballte er die Faust und hämmerte dagegen.

Nichts.

Er drehte den Türknauf. Der bewegte sich nicht. Das entsprach im Zeitalter unvorhergesehener Abstecher nach Havanna, in den Libanon oder nach Teheran den Dienstvorschriften. Nur die Piloten konnten aufmachen. Brian *konnte* dieses Flugzeug fliegen ... aber nicht von hier aus.

»He!«, brüllte er. »He, Jungs! Macht die Tür auf!«

Aber er wusste es besser. Die Stewardessen waren fort, fast sämtliche Passagiere waren fort; Brian Engle war bereit zu wetten, dass die Cockpitbesatzung der 767, zwei Mann, ebenfalls fort war.

Er glaubte, dass der Autopilot Flug Nr. 29 Richtung Osten steuerte.

KAPITEL ZWEI

*Dunkelheit und Berge. Die Schatztruhe.
Rollkragens Nase. Keine Hunde bellen.
Panik nicht gestattet. Ein Richtungswechsel.*

1

Brian hatte den älteren Mann im roten Hemd gebeten, sich um Dinah zu kümmern, und dieser hatte eingewilligt; aber kaum hörte Dinah die Frau von der Steuerbordseite – die mit der angenehmen jungen Stimme –, konzentrierte sie sich mit beängstigender Heftigkeit auf sie, drängte sich an sie und griff, von einer Art schüchterner Entschlossenheit erfüllt, nach ihrer Hand. Nach den Jahren, die sie mit Miss Lee verbracht hatte, erkannte Dinah die Stimme einer Lehrerin, wenn sie eine hörte. Die dunkelhaarige Frau nahm ihre Hand bereitwillig.

»Hast du gesagt, du heißt Dinah, Liebes?«

»Ja«, sagte Dinah. »Ich bin blind, aber nach meiner Operation in Boston kann ich wieder sehen. *Wahrscheinlich* wieder sehen. Die Ärzte sagen, die Chancen stehen bei siebzig Prozent, dass ich einen Teil der Sehkraft bekomme, und vierzig Prozent, dass ich sie ganz bekomme. Wie heißen Sie?«

»Laurel Stevenson«, sagte die dunkelhaarige Frau. Ihre Augen studierten immer noch die Hauptkabine, und ihr Gesicht schien den anfänglichen Ausdruck nicht ablegen zu können: ungläubige Fassungslosigkeit.

»Laurel, das ist doch eine Blume, oder nicht?«, sagte Dinah. Sie sprach mit fiebernder Lebhaftigkeit.

»Mhm«, sagte Laurel. Sie sah keinen Grund, dem kleinen Mädchen zu sagen, dass es auch der Name der Stadt war, in der George Wallace, damals Gouverneur von Alabama, vor Jahren von einem Verrückten zum Krüppel geschossen worden war.

»Pardon«, sagte der Mann mit der Hornbrille und dem britischen Akzent. »Ich gehe nach vorn und leiste unserem Freund Gesellschaft.«

»Ich komme mit«, sagte der ältere Mann im roten Hemd.

»Ich will wissen, was hier los ist!«, rief der Mann im Rollkragenpullover plötzlich aus. Sein Gesicht war totenblass, abgesehen von zwei Flecken wie Rouge auf den Wangen. »Ich will *auf der Stelle* wissen, was hier los ist!«

»Und ich bin kein bisschen überrascht«, sagte der Brite und setzte sich in Bewegung. Der Mann im roten Hemd folgte ihm. Das Teenagermädchen mit dem weggetretenen Gesichtsausdruck ging eine Weile mit ihnen, aber an der Trennwand zwischen Hauptkabine und Businessclass blieb sie stehen, als wüsste sie nicht genau, wo sie sich befand.

Der ältere Herr im verlotterten Sakko ging zum Backbordfenster, bückte sich und sah hinaus.

»Was sehen Sie?«, fragte Laurel Stevenson.

»Dunkelheit und Berge«, antwortete der Mann im Sakko.

»Die Rockies?«, fragte Albert.

Der Mann im verlotterten Sakko nickte. »Ich glaube ja, junger Mann.«

Albert beschloss, selbst nach vorn zu gehen. Er war sechzehn, hochintelligent, und die große Preisfrage des heutigen Abends war ihm auch gekommen: Wer flog das Flugzeug?

Dann entschied er, dass das keine Rolle spielte ... wenigstens momentan nicht. Sie flogen ohne Störungen dahin, also *saß* wahrscheinlich jemand am Steuerknüppel, und selbst

wenn sich dieser *Jemand* als *etwas* erwies – mit anderen Worten, als der Autopilot –, konnte er daran nicht das Geringste ändern. Als Albert Kaussner war er ein begnadeter Geiger, wenn auch nicht unbedingt ein Wunderkind – auf dem Weg, an der Boston School of Music zu studieren. Als Ace Kaussner war er (jedenfalls in seinen Träumen) der schnellste Hebräer westlich des Mississippis, ein Kopfgeldjäger, der samstags freinahm, sorgfältig darauf achtete, dass er nicht mit den Schuhen auf dem Bett lag, stets mit einem Auge nach dem Gegner und mit dem anderen nach einem koscheren Café an der staubigen Straße Ausschau hielt. Ace war, vermutete er, seine Methode, sich vor liebenden Eltern zu schützen, die ihm nie erlaubt hatten, in der Baseball-Jugendliga zu spielen, damit seine talentierten Hände nicht zu Schaden kamen, und die im Grunde ihres Herzens glaubten, dass jedes Schniefen eine Lungenentzündung ankündigte. Er war Geiger und Revolvermann – eine interessante Kombination –, aber vom Fliegen und Flugzeugsteuern hatte er keine Ahnung. Und das kleine Mädchen hatte etwas gesagt, was ihn gleichzeitig fasziniert und ihm das Blut hatte gefrieren lassen. *Ich habe sein Haar gespürt*, hatte sie gesagt. *Jemand hat sein HAAR abgeschnitten!*

Er entfernte sich von Dinah und Laurel (der Mann im verlotterten Sakko war zur Steuerbordseite des Flugzeugs gegangen, um zum Fenster hinauszusehen, und der Mann im Rollkragenpullover, der den Kopf entschlossen nach vorn reckte, wollte sich zu den anderen gesellen) und ging den Weg entlang der Backbordseite zurück.

Jemand hat sein HAAR abgeschnitten, hatte sie gesagt, und wenige Reihen später wurde Albert klar, was sie gemeint hatte.

»Ich bete, Sir, dass die Pilotenmütze, die ich auf einem Sitz in der ersten Klasse gesehen habe, Ihnen gehört«, sagte der Brite.

Brian stand mit gesenktem Kopf vor der Tür des Cockpits und dachte angestrengt nach. Als der Brite hinter ihm sprach, zuckte er erschrocken zusammen und wirbelte auf den Absätzen herum.

»Ich wollte Sie nicht erschrecken«, sagte der Brite gelassen. »Ich bin Nick Hopewell.« Er streckte die Hand aus.

Brian schüttelte sie. Während er das tat und damit diesem uralten Ritual Genüge leistete, kam ihm der Gedanke, dass dies ein Traum sein musste. Der schreckliche Flug von Tokio und die Nachricht von Annes Tod hatten ihn ausgelöst.

Ein Teil seines Verstandes wusste, dass dies nicht so war, ebenso wie ein Teil seines Verstandes gewusst hatte, die Schreie des kleinen Mädchens hatten nichts mit der verlassenen ersten Klasse zu tun gehabt, aber er klammerte sich an diesen Gedanken wie zuvor an den anderen. Es half, also warum nicht? Alles andere war verrückt – so verrückt, dass er sich elend und fiebrig fühlte, wenn er nur versuchte, darüber nachzudenken. Außerdem hatte er auch gar keine Zeit zum Nachdenken, einfach keine Zeit, und er stellte fest, dass auch das eine Erleichterung war.

»Brian Engle«, sagte er. »Freut mich, Sie kennenzulernen, auch wenn die Umstände ...« Er zuckte hilflos die Achseln. Was *waren* die Umstände eigentlich genau? Ihm fiel kein Adjektiv ein, mit dem sie sich angemessen beschreiben ließen.

»Etwas bizarr sind, richtig?«, stimmte Hopewell zu. »Am besten ist es wahrscheinlich, man denkt momentan gar nicht weiter darüber nach. Antwortet die Besatzung?«

»Nein«, sagte Brian und schlug unvermittelt und frustriert mit der Hand gegen die Tür.

»Sachte, sachte«, beruhigte Hopewell. »Erklären Sie mir das mit der Mütze, Mr. Engle. Sie haben keine Ahnung, mit wie viel Befriedigung und Beruhigung es mich erfüllen würde, Sie als Kapitän Engle anzusprechen.«

Brian grinste, er konnte nicht anders. »Ich *bin* Kapitän Engle«, sagte er. »Aber unter den Umständen können Sie mich, glaube ich, Brian nennen.«

Nick Hopewell ergriff Brians linke Hand und küsste sie herzlich. »Ich glaube, ich werde Sie stattdessen Erretter nennen«, sagte er. »Würde Ihnen das denn schrecklich viel ausmachen?«

Brian warf den Kopf zurück und fing an zu lachen. Nick stimmte ein. Sie standen vor der verschlossenen Tür in einem fast verlassenen Flugzeug und lachten hysterisch, als der Mann im roten Hemd und der Mann im Rollkragenpullover eintraten und sie beide ansahen, als hätten sie völlig den Verstand verloren.

3

Albert Kaussner hielt das Haar mehrere Augenblicke in der Hand und betrachtete es nachdenklich. Im Licht der Deckenlampen sah es schwarz und glänzend aus, ein regelrechter Pelz, und es überraschte ihn nicht, dass es dem kleinen Mädchen eine Heidenangst eingejagt hatte. Es hätte auch Albert Angst gemacht, hätte er es nicht sehen können.

Er warf die Perücke wieder auf den Sitz zurück, betrachtete die Handtasche neben dem Sitz und dann eingehender, was neben der Handtasche lag. Es war ein einfacher goldener Trauring. Er hob ihn auf, untersuchte ihn und legte ihn wieder zurück, wo er gelegen hatte. Er ging langsam in den

rückwärtigen Teil des Flugzeugs. Kaum eine Minute später war Albert so erstaunt, dass er ganz vergessen hatte, wer das Flugzeug flog oder wie zum Teufel sie wieder runterkommen sollten, falls es der Autopilot war.

Die Passagiere von Flug Nr. 29 waren fort, aber sie hatten eine sagenhafte – und manchmal verwirrende – Schatztruhe zurückgelassen. Albert fand auf fast jedem Sitz Schmuck: hauptsächlich Trauringe, aber auch Diamanten, Smaragde und Rubine. Ohringe, die meistens billig aussahen, aber Albert war der Meinung, es waren auch ein paar ziemlich teure darunter. Seine Mama hatte ein paar erlesene Stücke, aber manches hier ließ ihren Schmuck im Vergleich wie billigen Tinnef aussehen. Er fand Broschen, Halsketten, Manschettenknöpfe, Namenskettchen. Und Uhren, Uhren, Uhren. Von der Timex bis zur Rolex, es schienen mindestens zweihundert zu sein, die auf den Sitzen lagen, auf dem Boden zwischen den Sitzen, in den Gängen. Sie funkelten im Licht.

Mindestens sechzig Brillen. Nickelbrillen, Hornbrillen, Stahlbrillen. Normale Formen, ausgefallene Formen, Brillen mit in die Bügel eingelassenen Bergkristallen. Ray-Bans, Polaroids und Foster Grants.

Gürtelschnallen, Sicherheitsnadeln und haufenweise Kleingeld. Keine Scheine, aber gut und gern vierhundert Dollar in Vierteldollarmünzen, Zehn- und Fünfcentstücken und Pennys. Brieftaschen – nicht so viele wie Handtaschen, aber dennoch ein gutes Dutzend, aus kostbarem Leder und aus Plastik. Taschenmesser. Mindestens ein Dutzend kleine Taschenrechner.

Und noch andere Seltsamkeiten. Er hob einen fleischfarbenen Plastikzylinder auf und untersuchte ihn fast dreißig Sekunden lang, bis er zum Ergebnis kam, dass es sich *tatsächlich* um einen Vibrator handelte, und ihn hastig wieder weglegte. Ein kleiner goldener Löffel an einer goldenen Kette. Hier und da glitzerte Metall hell auf den Sitzen oder dem

Boden, weitgehend Silber, aber auch mitunter Gold. Er hob ein paar Stücke auf, um die fassungslose Einschätzung seines Verstands zu bestätigen: Bei manchen handelte es sich um Goldkronen, aber meistens waren es nur einfache Plomben und Zahnfüllungen.

In einer der hinteren Reihen hob er zwei kleine Stahlzylinder auf. Er betrachtete sie eine Weile, bis ihm klar wurde, dass es sich um chirurgische Bolzen handelte, die nicht auf den Boden eines fast menschenleeren Passagierflugzeugs gehörten, sondern in das Knie oder die Schulter eines dieser Passagiere.

Er fand noch einen Passagier, einen bärtigen jungen Mann, der in der letzten Reihe quer über zwei Sitzen lag, dabei laut schnarchte und wie eine ganze Brauerei roch.

Zwei Sitze entfernt fand er ein Gerät, das wie ein Herzschrittmacher aussah.

Albert stand in der letzten Reihe des Flugzeugs und sah die lange, verlassene Röhre des Rumpfs entlang.

»Scheiße, was ist hier nur los?«, fragte er mit leiser, zitternder Stimme.

4

»Ich verlange zu wissen, was hier los ist!«, sagte der Mann im Rollkragenpullover mit lauter Stimme. Er betrat die Personalkabine vor der ersten Klasse wie ein berufsmäßiger Räuber, der einen Überfall durchführt.

»Gerade jetzt? Wir sind dabei, diese Tür aufzubrechen«, sagte Nick Hopewell und maß Rollkragen mit einem strahlenden Blick. »Die Besatzung scheint zusammen mit allen anderen verschwunden zu sein, aber wir haben trotzdem Glück. Mein neuer Freund hier ist Pilot, der durch einen dummen Zufall an Bord war und ...«

»Wir haben *tatsächlich* einen Dummen hier an Bord«, sagte Rollkragen. »Und ich werde herausfinden, wer das ist, glauben Sie mir.« Er drängte sich an Nick vorbei und hielt sein Gesicht dicht vor das von Brian, sein Verhalten war so aggressiv wie das eines Footballspielers, der die Entscheidung eines Linienrichters anzweifelte. »Arbeiten Sie für American Pride, mein Freund?«

»Ja«, sagte Brian. »Aber warum verschieben wir das vorerst nicht, Sir? Es ist wichtig, dass ...«

»*Ich* sage Ihnen, was wichtig ist!«, brüllte Rollkragen. Feiner Speichelnebel senkte sich auf Brians Wangen, und dieser verspürte einen plötzlichen und erstaunlich nachdrücklichen Impuls, dem Trottel beide Hände um den Hals zu legen und herauszufinden, wie weit er den Kopf herumdrehen konnte, bis im Inneren etwas brach. »Ich habe heute Vormittag um neun Uhr eine Konferenz mit Repräsentanten von Bankers International im Prudential Center! *Pünktlich* um neun Uhr vormittags. Ich habe den Platz in diesem Transportmittel guten Glaubens gebucht und nicht die Absicht, zu spät zu meiner Verabredung zu kommen! Ich will drei Dinge wissen: *Wer* hat eine außerplanmäßige Zwischenlandung für dieses Flugzeug autorisiert, während ich geschlafen habe, wo war diese Zwischenlandung, und *warum wurde sie gemacht?*«

»Haben Sie schon einmal *Raumschiff Enterprise* gesehen?«, fragte Nick Hopewell plötzlich.

Rollkragen fuhr mit vor Zorn gerötetem Gesicht herum. Sein Mienenspiel verriet, dass er den Engländer eindeutig für verrückt hielt. »Verdammt, wovon sprechen Sie?«

»Tolle amerikanische Sendung«, sagte Nick. »Science-Fiction. Erforschung neuer Welten wie der, die ganz eindeutig in Ihrem Kopf existiert. Und wenn Sie nicht augenblicklich die Klappe halten, Sie verfluchter Idiot, werde ich Ihnen gern Mr. Spocks berühmten Nervengriff vorführen.«

»So können Sie nicht mit mir reden!«, geiferte Rollkragen.
»Wissen Sie, wer ich bin?«

»Selbstverständlich«, antwortete Nick. »Sie sind ein schwachköpfiger kleiner Quälgeist, der seinen Bordpass aus Versehen mit einer Urkunde verwechselt, die ihn zum Obergroßkotz der gesamten Schöpfung macht. Außerdem haben Sie ziemlich Angst. Das macht an sich nichts, aber Sie sind im Weg.«

Rollkragens Gesicht war mittlerweile so blutrot, dass Brian langsam fürchtete, sein ganzer Kopf würde explodieren. Er hatte einmal einen Film gesehen, in dem so etwas passiert war. Er wollte es nicht in Wirklichkeit erleben. »So können Sie nicht mit mir reden! Sie sind nicht einmal amerikanischer Staatsbürger!«

Nick Hopewell bewegte sich so schnell, dass Brian kaum sah, was passierte. Eben schrie der Mann im Rollkragenspullover Nick noch ins Gesicht, während Nick mit den Händen an den Hüften seiner geplätteten Jeans neben Brian stand. Einen Augenblick später hielt Nick Rollkragens Nase fest zwischen dem ersten und zweiten Finger seiner rechten Hand.

Rollkragen versuchte, sich zu befreien. Nicks Finger drückten fester ... und dann drehte er die Hand ein wenig wie ein Mann, der eine Schraube zudrehte oder einen Wecker aufzog. Rollkragen heulte.

»Ich kann sie brechen«, sagte Nick leise. »Nichts leichter als das, glauben Sie mir.«

Rollkragen versuchte zurückzuweichen. Seine Hände schlugen wirkungslos gegen Nicks Arm. Nick drehte noch einmal, und Rollkragen heulte noch einmal.

»Ich glaube, Sie haben mich nicht verstanden. Ich kann sie brechen. Kapiert? Zeigen Sie mir, ob Sie verstanden haben.«

Er drehte Rollkragens Nase zum dritten Mal.

Dieses Mal heulte Rollkragen nicht nur; er kreischte.

»O Mann«, sagte das weggetretene Mädchen hinter ihnen.
»Ein Nasenklammergriff.«

»Ich habe keine Zeit, mich mit Ihnen über Ihre geschäftlichen Verabredungen zu unterhalten«, sagte Nick leise zu Rollkragen. »Und ich habe auch keine Zeit, mich um Hysterie zu kümmern, die sich als Aggressivität verkleidet. Wir haben es hier mit einer schlimmen, verwirrenden Situation zu tun. Sie, Sir, können eindeutig keinerlei Abhilfe schaffen, und ich habe nicht die Absicht zuzulassen, dass Sie auch noch ein Problem werden. Aus diesem Grund werde ich Sie wieder in die Hauptkabine schicken. Dieser Herr im roten Hemd ...«

»Don Gaffney«, sagte der Herr im roten Hemd. Er sah so überrascht aus, wie sich Brian fühlte.

»Danke«, sagte Nick. Er hielt immer noch Rollkragens Nase in diesem erstaunlichen Klammergriff, und Brian konnte ein Blutrinnsal sehen, das aus einem zusammengekniffenen Nasenloch des Mannes rann.

Nick zog ihn näher und sprach dann mit herzlicher, vertraulicher Stimme.

»Mr. Gaffney hier wird Ihre Eskorte sein. Wenn Sie in der Hauptkabine sind, mein Freund und Quälgeist, setzen Sie sich und legen den Sicherheitsgurt fest um sich. Später, wenn der Kapitän hier sichergestellt hat, dass wir nicht mit einem Berg, einem Gebäude oder einem anderen Flugzeug zusammenstoßen, können wir uns vielleicht ausführlicher über unsere momentane Situation unterhalten. Vorerst jedoch ist Ihre Einmischung nicht erforderlich. Haben Sie alles begriffen, was ich Ihnen gesagt habe?«

Rollkragen stieß ein schmerzhaftes, wütendes Heulen aus.

»Wenn Sie verstanden haben, deuten Sie bitte mit dem Daumen nach oben.«

Rollkragen hob einen Daumen hoch. Der Nagel, sah Brian, war ordentlich manikürt.

»Prima«, sagte Nick. »Noch etwas. Wenn ich Ihre Nase loslasse, verspüren Sie vielleicht Rachegeleüste. Sie zu *verspüren* ist in Ordnung. Entsprechend zu handeln wäre ein schrecklicher Fehler. Vergessen Sie nicht, was ich mit Ihrer Nase gemacht habe, kann ich ebenso leicht mit Ihren Hoden machen. Ich kann Sie Ihnen so zusammendrehen, dass Sie, wenn ich loslasse, wie ein Kinderpropeller durch die Kabine sausen. Ich erwarte, dass Sie freiwillig mit Mr. ...«

Er sah den Mann im roten Hemd fragend an.

»Gaffney«, wiederholte der Mann im roten Hemd.

»Gaffney, richtig. Tut mir leid. Ich erwarte, dass Sie freiwillig mit Mr. Gaffney mitgehen. Sie werden nicht widersprechen. Sie werden keine Faxen machen. Wenn Sie auch nur ein einziges Wort sagen, werden Sie bislang unerforschte Zonen des Schmerzes erforschen. Zeigen Sie mir den Daumen, wenn Sie *das* verstanden haben.«

Rollkragen winkte so nachdrücklich mit dem Daumen, dass er einen Moment wie ein Anhalter mit Durchfall aussah.

»Nun gut!«, sagte Nick und ließ Rollkragens Nase los.

Rollkragen trat zurück und betrachtete Nick mit wütenden, verwirrten Augen; er sah aus wie eine Katze, über die man gerade einen Eimer kaltes Wasser geschüttet hatte. Die Wut an sich hätte Brian nicht gerührt. Die Verwirrung war schuld, dass ihm Rollkragen ein wenig leidtat. Er selbst war auch ziemlich verwirrt.

Rollkragen hob eine Hand zur Nase und vergewisserte sich, dass sie noch da war. Ein schmaler Blutstreifen, nicht breiter als das Reißband einer Zigarettenschachtel, lief aus jedem Nasenloch. Seine Fingerspitzen wurden blutig, und er betrachtete sie fassungslos. Er machte den Mund auf.

»Würde ich nicht tun, Mister«, sagte Don Gaffney. »Der Bursche meint es ernst. Sie kommen besser mit mir mit.«

Er nahm Rollkragen am Arm. Einen Augenblick lang leistete Rollkragen Gaffneys sanftem Ziehen Widerstand. Er machte den Mund wieder auf.

»Nicht gut«, sagte das weggetretene Mädchen. »Sich abregen bringt Segen.«

Rollkragen machte den Mund zu und ließ sich von Gaffney durch die erste Klasse führen. Er sah einmal mit großen, fassungslosen Augen über die Schulter, dann hielt er wieder die Finger unter die Nase.

Inzwischen hatte Nick jegliches Interesse an dem Mann verloren. Er sah zu einem der Fenster hinaus. »Wir scheinen über den Rockies zu sein«, sagte er. »Und zwar in ausreichend sicherer Höhe.«

Brian sah selbst einen Moment hinaus. Es waren tatsächlich die Rockies, wie es aussah die Mitte des Massivs. Er schätzte ihre Flughöhe auf fünfunddreißigtausend Fuß. In etwa wie Melanie Trevor ihm gesagt hatte. Sie waren also in Sicherheit ... wenigstens bis jetzt.

»Kommen Sie«, sagte er. »Und helfen Sie mir, die Tür aufzubrechen.«

Nick kam zu ihm vor die Tür. »Soll ich die Leitung dieser Operation übernehmen, Brian? Ich habe eine gewisse Erfahrung darin.«

»Nur zu.« Brian fragte sich allmählich, wie Nick Hopewell, der einzige Passagier des Flugzeugs, der die Fassung wiedererlangt zu haben schien, nun genau seine Erfahrungen im Naseherumdrehen und Türaufbrechen gesammelt haben mochte. Er hatte aber eine Ahnung, dass es eine lange Geschichte sein könnte.

»Es wäre dienlich zu wissen, wie stark das Schloss ist«, sagte Nick. »Wenn wir uns zu fest dagegenwerfen, werden wir wie von einem Katapult ins Cockpit befördert. Und ich möchte ungern gegen etwas stoßen, wogegen man nicht stoßen sollte.«

»Ich weiß nicht«, sagte Brian wahrheitsgemäß. »Aber ich glaube nicht, dass es besonders stark sein dürfte.«

»Na gut«, sagte Nick. »Drehen Sie sich zu mir um – Ihre rechte Schulter zur Tür.«

Brian gehorchte.

»Ich zähle bis drei, dann rammen wir gemeinsam mit der Schulter dagegen. Beugen Sie die Knie dabei; wir brechen das Schloss mit größerer Wahrscheinlichkeit auf, wenn wir die Tür etwas tiefer treffen. *Nicht* so fest Sie können. Etwa halb so fest. Wenn das nicht reicht, können wir es immer noch einmal versuchen. Alles klar?«

»Alles klar.«

Das Mädchen, das jetzt ein wenig wacher und aufgeweckter dreinsah, sagte: »Sie lassen wohl keinen Schlüssel unter der Fußmatte oder so, hm?«

Nick sah sie verblüfft an, dann Brian. »*Lassen* Sie zufälligerweise einen Schlüssel irgendwo?«

Brian schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Es ist eine Vorsichtsmaßnahme gegen Terroristen.«

»Gewiss«, sagte Nick. »Gewiss, das ist es.« Er sah das Mädchen augenzwinkernd an. »War aber trotzdem gut gedacht.«

Das Mädchen lächelte ihn unsicher an.

Nick wandte sich an Brian. »Bereit?«

»Bereit.«

»Also gut. Eins ... zwei ... *drei!*«

Sie liefen gegen die Tür, duckten sich in perfekter Übereinstimmung vor dem Aufprall, und die Tür flog mit absurder Leichtigkeit auf. Ein kleiner Absatz – etwa fünf Zentimeter zu flach, als dass man ihn als Stufe bezeichnen konnte – verlief zwischen Cockpit und Personalkabine. Brian blieb mit der Schuhspitze daran hängen und wäre ins Cockpit gestürzt, wenn Nick ihn nicht an der Schulter festgehalten hätte. Der Mann war flink wie eine Katze.

»Schön und gut«, sagte er mehr zu sich selbst als zu Brian.
»Sehen wir nach, womit wir es hier zu tun haben. Wollen wir?«

5

Das Cockpit war verlassen. Als er hineinsah, bekam Brian Gänsehaut auf Armen und Hals. Es war gut zu wissen, dass eine 767 durchaus imstande war, Tausende Meilen mit Autopiloten zu fliegen, wobei sie auf Informationen zurückgriff, die in ihr internes Navigationssystem eingegeben worden waren – weiß Gott, er war schon genügend Meilen selbst auf diese Weise geflogen –, aber die beiden verlassenen Sitze zu sehen war wieder etwas anderes. *Das* machte ihm die Gänsehaut. Er hatte noch nie in seiner gesamten Laufbahn während eines Fluges ein verlassenes Cockpit gesehen.

Jetzt sah er eines. Die Kontrollen des Piloten bewegten sich von selbst und nahmen die winzigen Korrekturen vor, die erforderlich waren, um das Flugzeug auf seinem einprogrammierten Kurs nach Boston zu halten. Das Armaturenbrett war grün. Die beiden kleinen Tragflächen am Positionsanzeiger des Flugzeugs waren gerade über dem künstlichen Horizont. Jenseits der schrägen Seitenfenster funkelten eine Milliarde Sterne am frühen Morgenhimmel.

»O Mann«, sagte das Teenagermädchen leise.

»Herr-jeeee«, sagte Nick im selben Augenblick. »Sehen Sie sich das an, Freundchen.«

Nick deutete auf eine halb volle Tasse Kaffee auf der Konsole neben der linken Armlehne des Pilotensitzes. Neben dem Kaffee lag eine dänische Gebäckrolle, von der zwei Bissen fehlten. Das rief Brian unvermittelt den Traum ins Gedächtnis zurück, und er erschauerte heftig.

»Was immer es war, es ist schnell passiert«, sagte Brian.
»Und sehen Sie da. Und da.«

Er deutete erst auf den Pilotensitz, dann auf den Boden beim Sitz des Navigators. Zwei Armbanduhren funkelten im Licht der Armaturen, eine druckfeste Rolex und eine digitale Pulsar.

»Wenn Sie Uhren wollen, haben Sie die freie Auswahl«, sagte eine Stimme hinter ihnen. »Da hinten liegen sie tonnenweise.« Brian sah über die Schulter und erblickte Albert Kaussner, der mit der kleinen, schwarzen Kappe und dem T-Shirt sehr adrett und jung aussah. Neben ihm stand der ältere Herr im verlotterten Sacko.

»Wirklich?«, fragte Nick. Er schien die Fassung zum ersten Mal verloren zu haben.

»Uhren, Schmuck und Brillen«, sagte Albert. »Außerdem Handtaschen. Aber das Unheimlichste ist ... da sind Sachen, die mit ziemlicher Sicherheit aus dem *Inneren* von Leuten stammen. Zum Beispiel chirurgische Bolzen und Herzschrittmacher.«

Nick sah Brian Engle an. Der Engländer war sichtlich blass geworden. »Ich hatte etwa dieselbe Vermutung gehegt wie unser unhöflicher und geschwätziger Freund«, sagte er. »Dass das Flugzeug aus irgendwelchen Gründen irgendwo Zwischenlandung gemacht hat, während ich geschlafen habe. Dass der Großteil der Passagiere – und der Besatzung – irgendwo abgesetzt wurde.«

»Ich wäre in dem Augenblick aufgewacht, wenn der Landeanflug angefangen hätte«, sagte Brian. »Das ist eine Gewohnheit.« Er stellte fest, dass er keinen Blick von den verlassenen Sitzen, der halben Tasse Kaffee und der halb aufgegessenen Gebäckrolle nehmen konnte.

»Normalerweise würde ich dasselbe sagen«, stimmte Nick zu. »Daher habe ich entschieden, dass mein Drink mit etwas versetzt gewesen sein muss.«

Ich weiß nicht, womit der Bursche seinen Lebensunterhalt verdient, dachte Brian, aber Gebrauchtwagenhändler ist er eindeutig nicht.

»In meinen Drink hat niemand etwas getan«, sagte Brian.
»Weil ich keinen zu mir genommen habe.«

»Ich auch nicht«, sagte Albert.

»Wie dem auch sei, wir *können* gar nicht gelandet und wieder gestartet sein, während wir schliefen«, sagte Brian zu ihnen. »Man kann ein Flugzeug per Autopiloten fliegen, und die Concorde kann sogar damit landen, aber man braucht einen Menschen, um es in die Luft zu bringen.«

»Also sind wir nicht gelandet«, sagte Nick.

»Nee.«

»Und wo sind sie dann hin, Brian?«

»Das weiß ich nicht«, sagte Brian. Er ging zum Pilotensitz und setzte sich.

6

Flug Nr. 29 flog *tatsächlich* in sechsunddreißigtausend Fuß Höhe, wie Melanie Trevor gesagt hatte, in Richtung 090. In einer oder zwei Stunden würde sich das ändern, wenn das Flugzeug weiter nach Norden schwenkte. Brian nahm den Atlas des Navigators, sah auf den Geschwindigkeitsmesser und stellte rasch ein paar Berechnungen an. Dann zog er den Kopfhörer auf.

»Denver Center, hier spricht American-Pride-Flug Nr. 29, Ende.«

Er kippte den Schalter um ... und hörte nichts. Überhaupt nichts. Keine Statik; keine Interferenzen; keine Bodenkontrolle; keine anderen Flugzeuge. Er überprüfte die Kanaleinstellung: 7700, genau wie sie sein sollte. Dann legte er den Schalter wieder auf Senden. »Denver Center, bitte kommen, dies ist American-Pride-Flug Nr. 29, wiederhole, American Pride Heavy, und ich habe ein Problem, Denver, ich habe ein Problem.«

Brian schaltete wieder auf Empfang. Lauschte.

Dann machte Brian etwas, bei dem Albert »Ace« Kausners Herz vor Angst schneller zu schlagen anfang: Er hieb mit dem Handrücken direkt unterhalb vom Funkgerät gegen die Konsole. Die Boeing 767 war ein Hightechpassagierflugzeug auf dem allerneuesten Stand. Man versuchte nicht, die Geräte in so einem Flugzeug auf diese Weise zum Funktionieren zu bringen. Was der Kapitän gerade gemacht hatte, machte man höchstens mit einem alten Philco-Radio, das man für einen Lappen auf dem Flohmarkt gekauft hatte und das nicht funktionierte, wenn man es heimbrachte.

Brian versuchte noch einmal, Denver Center zu erreichen. Und bekam keine Antwort. Überhaupt keine Antwort.

7

Bis zu diesem Augenblick war Brian benommen und schrecklich verwirrt gewesen. Jetzt bekam er Angst – wirklich Angst. Bis jetzt hatte er keine *Zeit* gehabt, Angst zu haben. Er wünschte sich, das wäre immer noch so, aber es war eben nicht so. Er schaltete auf den Notrufkanal des Funkgeräts und versuchte es noch einmal. Keine Antwort. Es war so, als würde man in Manhattan die Notrufnummer wählen und einen Anrufbeantworter bekommen, der einem sagte, dass alle fürs Wochenende freigenommen hätten. Wenn man auf dem Notrufkanal um Hilfe bat, bekam man *immer* eine schnelle Antwort.

Wenigstens bisher, dachte Brian.

Er schaltete auf UNICOM, wo Privatpiloten Landeanweisungen von kleinen Flughäfen bekamen. Keine Antwort. Er lauschte ... und hörte überhaupt nichts. Was einfach nicht sein konnte. Privatpiloten schwatzten wie Klatschbasen am Telefon. Der Typ in der Piper wollte eine Wettermeldung. Der

Typ in der Cessna würde tot umfallen, wenn nicht jemand unverzüglich seine Frau anrief und ihr sagte, dass er drei Gäste zum Essen mitbrachte. Die Typen im Lear wollten von dem Mädchen im Arvada Airport, dass es ihren Charterpassagieren sagte, sie würden sich fünfzehn Minuten verspäten und die Passagiere sollten die Ruhe bewahren, sie würden trotzdem noch rechtzeitig zu ihrem Baseballspiel in Chicago kommen.

Aber nichts war da. Es schien, als wären sämtliche Klatschbasen ausgeflogen und die Telefonleitungen frei.

Er schaltete wieder auf das FAA-Notrufband. »Denver, bitte kommen! Bitte unverzüglich kommen! *Dies ist A.-P.-Flug Nr. 29, antwortet, verdammt!*«

Nick berührte ihn an der Schulter. »Ruhig, Mann.«

»Der Hund bellt nicht!«, sagte Brian hektisch. »Das ist unmöglich, aber es ist so! Herrgott, was haben die gemacht, einen verdamnten Atomkrieg ausgetragen?«

»*Ruhig*«, wiederholte Nick. »Beruhigen Sie sich, Brian, und sagen Sie mir, was Sie damit meinen, dass der Hund nicht bellt.«

»Ich meine Denver Control!«, brüllte Brian. »*Den* Hund! Ich meine den FAA-Notruf! *Den* Hund! UNICOM, den Hund auch! Ich habe noch nie ...«

Er drückte auf einen anderen Schalter.

»Hier«, sagte er. »Das ist ein Mittelwellen-Band. Sie müssten eigentlich rumspringen wie Frösche auf einem heißen Gehweg, aber ich bekomme keinen Scheißdreck rein!«

Er drückte noch einen Schalter, dann sah er zu Nick und Albert Kaussner auf, die sich dicht um ihn gedrängt hatten.

»Es kommt kein VOR-Signal aus Denver«, sagte er.

»Und das bedeutet?«

»Das bedeutet, ich habe keinen Funk, kein Navigationssignal aus Denver, und meine Kontrollen sagen, dass alles in bester Ordnung ist. Und das ist eindeutig Mist.«

Eine schreckliche Idee stieg zur Oberfläche seines Verstands wie ein aufgedunsener Leichnam, der an die Flussoberfläche trieb.

»He, Junge – schau aus dem Fenster. Linke Seite. Sag mir, was du da siehst.«

Albert Kaussner sah hinaus. Er sah lange hinaus. »Nichts«, sagte er. »Überhaupt nichts. Die letzten Ausläufer der Rockies und den Anfang der Ebenen.«

»Keine Lichter?«

»Nein.«

Brian stand mit Beinen auf, die sich weich anfühlten. Er stand lange Zeit da und sah hinunter.

Schließlich sagte Nick Hopewell leise: »Denver ist nicht mehr da, richtig?«

Brian wusste aus der Karte des Navigators und den bord-eigenen Navigationseinrichtungen, dass sie gerade etwa fünfzig Meilen südlich von Denver fliegen sollten ... aber er sah nur dunkle, konturlose Landschaft unter sich, die den Anfang der Great Plains kennzeichnete.

»Ja«, sagte er. »Denver ist nicht mehr da.«

8

Es folgte ein Augenblick lang Totenstille im Cockpit, dann drehte sich Nick Hopewell zur Schar der Schaulustigen um, die derzeit aus Albert, dem Mann im verlotterten Sacko und dem jungen Mädchen bestand. Nick klatschte energisch in die Hände wie eine Kindergärtnerin. Als er sprach, hörte er sich auch wie eine an. »Also gut, Leute! Alle Mann zurück auf die Plätze. Ich glaube, wir brauchen hier ein wenig Ruhe.«

»Wir *sind* ruhig«, beschwerte sich das Mädchen durchaus zutreffend.

»Ich glaube, der Herr meint nicht Ruhe, sondern ein wenig Abgeschiedenheit«, sagte der Mann im verlotterten Sakko. Er sprach in einem kultivierten Ton, aber seine sanften, besorgten Augen fixierten Brian.

»*Genau* das meine ich«, stimmte Nick zu. »Bitte?«

»Wird er zurechtkommen?«, fragte der Mann im verlotterten Sakko mit gedämpfter Stimme. »Er macht einen niedergeschmetterten Eindruck.«

Nick antwortete im selben vertraulichen Ton. »Ja«, sagte er. »Er wird zurechtkommen. Dafür Sorge ich.«

»Auf Kinder«, sagte der Mann im verlotterten Sakko. Er legte dem Mädchen und Albert die Arme um die Schulter. »Gehen wir zurück an unseren Platz und setzen uns. Unser Kapitän hat Arbeit zu erledigen.«

Sie hätten die Stimmen nicht senken müssen, soweit es Brian Engle betraf. Er hätte ein Fisch sein können, der in einem Bach fraß, während am Himmel ein Vogelschwarm vorüberzog. Das Geräusch drang vielleicht bis zu dem Fisch, aber er maß ihm sicher keine Bedeutung bei. Brian war emsig damit beschäftigt, die Funkfrequenzen durchzuprobieren und von einem navigatorischen Anhaltspunkt zum nächsten zu schalten. Es war sinnlos. Kein Denver; kein Colorado Springs; kein Omaha. Alles fort.

Er spürte, wie ihm Schweiß und Tränen die Wangen hinabrannen, spürte das Hemd am Rücken kleben.

Ich muss wie ein Schwein riechen, dachte er, oder ein ...

Dann kam ihm die Inspiration. Er schaltete auf die Militärfrequenzen, obwohl die Vorschriften ihm das ausdrücklich verboten. Das Strategische Luftkommando würde ihm sagen, dass er schleunigst aus dieser Frequenz verschwinden sollte, würde wahrscheinlich sogar drohen, ihn bei der FAA anzuzeigen, aber das alles würde Brian mit Freuden auf sich nehmen. Vielleicht war er der Erste, der ihnen sagte, dass die ganze Stadt Denver praktisch in Urlaub gefahren war.

»Air Force Control, Air Force Control, hier spricht American-Pride-Flug Nr. 29. Wir haben ein Problem hier, ein großes Problem, können Sie mich hören? Ende.«

Auch hier bellte kein Hund.

In diesem Augenblick spürte Brian, wie etwas – etwas wie ein Bolzen – tief in seinem Verstand nachzugeben begann. In diesem Augenblick spürte er, wie das gesamte Gebäude seines organisierten Denkens langsam auf einen dunklen Abgrund zuschitterte.

9

Nick Hopewell drückte ihn fest mit einer Hand, weit oben an der Schulter, am Halsansatz. Brian zuckte auf seinem Sitz zusammen und hätte um ein Haar laut aufgeschrien. Er drehte den Kopf und sah Nicks Gesicht keine fünf Zentimeter von seinem entfernt.

Jetzt wird er meine Nase packen und herumdrehen, dachte Brian.

Nick packte seine Nase nicht. Er sprach leise und eindringlich und sah Brian dabei unverwandt in die Augen. »Ich sehe einen Ausdruck in Ihren Augen, mein Freund ... aber ich musste Ihnen nicht in die Augen sehen, um zu wissen, dass er da sein würde. Ich höre ihn auch in Ihrer Stimme und sehe ihn an der Haltung, in der Sie sitzen. Und jetzt hören Sie mir zu, und hören Sie gut zu: *Panik ist nicht gestattet.*«

Brian sah ihn an und war starr unter diesem blauen Blick.

»Haben Sie mich verstanden?«

Er sprach mit großer Anstrengung. »Sie lassen Männer, die leicht in Panik geraten, nicht in meinem Beruf arbeiten, Nick.«

»Das weiß ich«, sagte Nick. »Aber dies ist eine einmalige Situation. Ich vermute, dass sich noch kein anderer Pilot in

der Geschichte der Luftfahrt so einer Situation gegenübergesehen hat. Sie dürfen aber nicht vergessen, dass sich ein Dutzend Menschen oder mehr an Bord dieses Flugzeugs befinden, und wie die Umstände auch sein mögen, Ihre Aufgabe ist unverändert: sie heil nach unten zu bringen.«

»Sie müssen mir nicht sagen, was meine Aufgabe ist!«, stieß Brian hervor.

»Leider musste ich das schon«, sagte Nick. »Aber Sie sehen jetzt erheblich besser aus, darf ich zu meiner Erleichterung sagen.«

Brian sah mehr als nur besser aus, es ging ihm allmählich wieder besser. Nick hatte eine Nadel in die empfindlichste Stelle gebohrt – sein Verantwortungsgefühl. *Genau da, wo er mich stechen wollte*, dachte er.

»Womit verdienen Sie Ihren Lebensunterhalt, Nick?«, fragte er ein wenig zittrig.

Nick warf den Kopf zurück und lachte. »Juniorattaché, britische Botschaft, alter Junge.«

»Wer's glaubt, wird selig.«

Nick zuckte die Achseln. »Nun, das steht jedenfalls in meinen Papieren, und ich glaube, das ist gut genug. Wenn etwas anderes darin stehen würde, dann wahrscheinlich Mechaniker Ihrer Majestät. Ich bringe Sachen in Ordnung, die in Ordnung gebracht werden müssen. Momentan sind das Sie.«

»Danke«, reagierte Brian empfindlich. »Aber ich bin in Ordnung.«

»Dann ist es ja gut – und was haben Sie vor? Können Sie ohne diese Bodeneinrichtungen fliegen? Können Sie anderen Flugzeugen ausweichen?«

»Ich kann mit den bordeigenen Instrumenten ausgezeichnet navigieren«, sagte Brian. »Was andere Flugzeuge betrifft ...« Er deutete auf den Radarschirm. »Das Miststück hier sagt, dass es keine anderen Flugzeuge *gibt*.«

»Könnte aber doch sein«, sagte Nick leise. »Könnte sein, dass Radar und Funk gestört sind, wenigstens vorübergehend. Sie haben einen Atomkrieg erwähnt, Brian. Ich glaube, wenn es zu einem nuklearen Schlagabtausch gekommen wäre, wüssten wir es. Aber das bedeutet nicht, dass es nicht eine Art Unfall gegeben haben kann. Sind Sie mit einem Phänomen vertraut, das man elektromagnetischen Puls nennt?«

Brian dachte kurz an Melanie Trevor. *Oh, und wir haben Meldungen über die Aurora Borealis über der Mojavewüste. Sie möchten vielleicht wach bleiben.*

Konnte das die Ursache sein? Ein außergewöhnliches Wetterphänomen?

Er hielt es für eine Möglichkeit. Aber wenn es so war, wie kam es dann, dass er keine Statik im Funkgerät hörte? Wie kam es, dass es keine Welleninterferenz auf dem Radarschirm gab? Warum nur diese tote Leere? Und er glaubte nicht, dass die Aurora Borealis für das Verschwinden von hundertfünfzig bis zweihundert Passagieren verantwortlich war.

»Nun?«, fragte Nick.

»Sie sind schon ein Mechaniker, Nick«, sagte Brian schließlich. »Aber ich glaube nicht, dass es sich um EMP handelt. Die gesamte bordeigene Ausrüstung – einschließlich aller Richtungsarmaturen – scheint ausgezeichnet zu funktionieren.« Er deutete auf den Digitalkompass. »Wenn wir einen elektromagnetischen Puls gehabt hätten, dann würde dieses Ding da komplett durchdrehen. Aber es ist absolut konstant.«

»Gut. Haben Sie denn die Absicht, weiter nach Boston zu fliegen?«

Haben Sie denn die Absicht ...?

Und damit verschwand der letzte Rest von Brians Panik. *Ganz recht*, dachte er. *Ich bin jetzt Kapitän dieses Schiffes ... und letztlich läuft es nur darauf hinaus. Du hättest*

mich gleich daran erinnern sollen, mein Freund, das hätte uns beiden eine Menge Ärger erspart.

»Logan in der Dämmerung, ohne eine Ahnung, was unter uns im Land oder dem Rest der Welt los ist? Auf keinen Fall.«

»Und was *haben* wir dann für ein Ziel? Oder brauchen Sie Zeit, um über diese Frage nachzudenken?«

Brauchte Brian nicht. Und allmählich fügte sich auch alles andere zusammen, was er erledigen musste.

»Ich weiß es«, sagte er. »Und ich glaube, es ist an der Zeit, mit den Passagieren zu reden. Zumindest mit den wenigen, die noch da sind.«

Er griff zum Mikrofon, und in diesem Augenblick streckte der kahle Mann, der in der Businessclass geschlafen hatte, den Kopf ins Cockpit. »Könnte einer der Herren so freundlich sein und mir sagen, was mit der Besatzung dieses Flugzeugs passiert ist?«, fragte er quengelnd. »Ich habe ein schönes Nickerchen gehalten ... aber jetzt möchte ich mein Essen.«

10

Dinah Bellman ging es viel besser. Es war gut, andere Menschen um sich zu haben, ihre tröstliche Anwesenheit zu spüren. Sie saß in einer kleinen Gruppe mit Albert Kaussner, Laurel Stevenson und dem Mann im verlotterten Sakko, der sich als Robert Jenkins vorgestellt hatte. Er war, sagte er, Verfasser von mehr als dreißig Kriminalromanen und auf dem Weg nach Boston gewesen, um auf einer Tagung vor Krimifans zu sprechen.

»Jetzt aber bin ich in ein Geheimnis verwickelt, das weit außergewöhnlicher ist, als ich es je zu schildern gewagt haben würde«, sagte er.

Diese vier saßen in der Mittelreihe im vorderen Teil der Hauptkabine. Der Mann im Rollkragenpullover saß im Steuer-

bordgang mehrere Reihen weiter hinten, hielt sich ein Taschentuch an die Nase (die tatsächlich schon vor ein paar Minuten zu bluten aufgehört hatte) und trotzte einsam vor sich hin. Don Gaffney saß in der Nähe und behielt ihn unbehaglich im Auge. Gaffney hatte nur einmal gesprochen und Rollkragen nach dessen Namen gefragt. Rollkragen hatte nicht geantwortet. Er hatte Gaffney über das zerknüllte Taschentuch hinweg lediglich mit einem Blick hasserfüllter Verachtung angesehen.

Gaffney hatte nicht noch einmal gefragt.

»Hat jemand die *leiseste* Ahnung, was hier los ist?«, flehte Laurel fast. »Ich will morgen meinen ersten richtigen Urlaub seit zehn Jahren antreten, und jetzt *so etwas*.«

Albert sah Miss Stevenson direkt an, während diese sprach. Als sie sagte, dass es ihr erster richtiger Urlaub seit zehn Jahren war, sah er, wie ihre Augen plötzlich nach rechts blickten und drei- oder viermal rasch blinzelten, als wäre ein Staubkörnchen hineingeraten. Er hatte einen so starken Verdacht, dass es fast eine Gewissheit war: Die Dame log. Die Dame log aus irgendeinem Grund. Er betrachtete sie eingehender und sah nichts Außergewöhnliches – eine Frau mit verblassender Schönheit, eine Frau, die die zwanzig rapide hinter sich ließ und sich den mittleren Jahren näherte (und für Albert begannen die mittleren Jahre eindeutig mit dreißig), eine Frau, die bald farblos und unsichtbar werden würde. Aber jetzt hatte sie Farbe, ihre Wangen leuchteten förmlich. Er wusste nicht, was die Lüge zu bedeuten hatte, aber er konnte sehen, dass sie ihre Schönheit vorübergehend erfrischt und sie beinahe hübsch gemacht hatte.

Die Dame sollte öfter lügen, dachte Albert. Bevor er ihr oder jemand andres antworten konnte, drang plötzlich Brians Stimme aus dem Bordlautsprecher.

»Meine Damen und Herren, hier spricht der Kapitän.«

»Scheiße, von wegen Kapitän«, fauchte Rollkragen.

»Schweigen Sie!«, rief Gaffney über den Gang.

Rollkragen betrachtete ihn erschrocken und verstummte.

»Wie Sie zweifellos wissen, haben wir es mit einer außer-
gewöhnlich seltsamen Situation zu tun«, fuhr Brian fort.

»Ich muss sie Ihnen nicht erklären, Sie müssen sich nur um-
sehen, um sie zu verstehen.«

»Ich verstehe überhaupt nichts«, murmelte Albert.

»Ich weiß noch ein paar Umstände. Sie werden Ihnen lei-
der nicht gerade den Tag verschönern, aber da wir gemein-
sam in dieser Klemme stecken, möchte ich so offen wie
möglich sein. Ich habe keinerlei Cockpit-Boden-Kommuni-
kation. Und vor etwa fünf Minuten hätten wir die Lichter
von Denver deutlich vor den Fenstern sehen müssen. Wir
konnten sie aber nicht sehen. Die einzige Erklärung, die ich
derzeit akzeptieren möchte, ist die, dass da unten jemand
vergessen hat, seine Stromrechnung zu bezahlen. Und bevor
wir nicht etwas mehr wissen, sollte niemand eine *andere*
Schlussfolgerung ziehen.«

Er machte eine Pause. Laurel hielt eine von Dinahs Händen.
Mit der anderen griff sie sich an den Hals. Dort kneteten die
Finger unablässig. Albert gab ein leises, ehrfürchtiges Pfei-
fen von sich. Robert Jenkins, der Kriminalromanautor, hatte
die Hände auf den Oberschenkeln liegen und sah verträumt
ins Leere.

»Das sind alles schlechte Neuigkeiten«, fuhr Brian fort.
»Die guten Nachrichten sind folgende: Das Flugzeug ist un-
beschädigt, wir haben jede Menge Treibstoff, und ich bin
qualifiziert, diesen Typ und dieses Modell zu fliegen. Und zu
landen. Ich glaube, wir sind uns alle darin einig, dass eine
sichere Landung unser oberstes Gebot ist. Bevor wir das
nicht getan haben, können wir überhaupt nichts tun, und
ich möchte Ihnen versichern, dass es geschehen wird. Und
als Letztes möchte ich Sie darüber informieren, dass unser
neues Ziel Bangor, Maine, heißt.«

Rollkragen richtete sich ruckartig auf. »Waaas?«, brüllte er.

»Unsere bordeigene Navigationsausrüstung funktioniert einwandfrei, aber das kann ich leider nicht von den Navigationssignalen – VOR – sagen, die wir ebenfalls benötigen. Unter diesen Umständen habe ich mich entschieden, nicht in den Luftraum von Logan einzufliegen. Ich konnte niemand über Funk erreichen, weder am Boden noch in der Luft. Die Funkausrüstung des Flugzeugs scheint zu funktionieren, aber ich bin der Meinung, in der momentanen Situation kann ich mich nicht auf ein *scheint* verlassen. Bangor International Airport hat folgende Vorteile: Der kurze Landeanflug verläuft über Land und nicht über Wasser; der Flugverkehr bei unserer Ankunft gegen acht Uhr dreißig heute Morgen wird viel geringer sein – vorausgesetzt, es gibt überhaupt welchen, und der BIA, vormals Dow Air Force Base, hat die längste Landebahn an der Ostküste der Vereinigten Staaten. Unsere britischen und französischen Freunde landen mit der Concorde da, wenn sie nicht in New York landen können.«

Rollkragen schrie: »*Ich habe heute Vormittag um neun Uhr eine wichtige geschäftliche Besprechung im Pru, und ich verbiete Ihnen, diesen kleinen Scheißhaufen von einem Flughafen in Maine anzufliegen!*«

Dinah zuckte zusammen und drückte die Wange gegen Laurel Stevensons Brust. Sie weinte nicht – noch nicht, jedenfalls –, aber Laurel spürte, wie sich ihre Brust zu heben begann.

»*Haben Sie mich verstanden?*«, brüllte Rollkragen. »*Ich werde in Boston erwartet, um ein außergewöhnlich großes Aktiengeschäft abzuwickeln; und ich habe durchaus die Absicht, pünktlich zu dieser Besprechung einzutreffen!*«

Er machte den Sicherheitsgurt auf und wollte sich erheben. Seine Wangen waren rot, die Stirn wächsern und weiß. Er hatte einen leeren Ausdruck in den Augen, einen, den Laurel äußerst beängstigend fand. »*Haben Sie verstan...*«

»Bitte«, sagte Laurel. »Bitte, Mister, Sie machen dem kleinen Mädchen Angst.«

Rollkragen drehte den Kopf, und der beunruhigend leere Blick fiel auf Laurel. Sie hätte darauf verzichten können. *»Dem kleinen Mädchen Angst? Wir landen außerplanmäßig auf einem beschissenen kleinen Hinterwaldflughafen am Arsch der Welt, und Sie machen sich nur Sorgen, weil ...«*

»Setzen Sie sich, und seien Sie still, sonst schmiere ich Ihnen eine«, sagte Gaffney und stand auf. Er war mindestens zwanzig Jahre älter als Rollkragen, aber schwerer und viel breiter in der Brust. Er hatte die Ärmel des roten Flanellhemds bis zu den Ellbogen hochgekrempt; wenn er die Hände zu Fäusten ballte, wölbten sich die Muskeln seiner Unterarme. Er sah aus wie ein Holzfäller, der gerade anfängt, im Ruhestand weich zu werden.

Rollkragen sah einen Augenblick lang verblüfft drein, dann zog er die Oberlippe zurück und fletschte die Zähne. Diese hundeähnliche Grimasse machte Laurel Angst, denn sie glaubte, der Mann im Rollkragenpullover wusste gar nicht, dass er so ein Gesicht zog. Sie fragte sich als Erste von allen, ob dieser Mann möglicherweise verrückt war.

»Ich glaube nicht, dass du das allein schaffen würdest, Alter« sagte er.

»Das muss er auch nicht.« Es war der kahle Mann aus der Businessclass. »Ich haue Ihnen auch eine runter, wenn Sie nicht still sind.«

Albert Kaussner nahm allen Mut zusammen und sagte: »Und ich auch, Sie Loddel.« Es war eine große Erleichterung, das zu sagen. Er kam sich vor wie einer der Männer von Alamo, die über die Linie traten, die Oberst Travis in den Staub gezogen hatte.

Rollkragen sah sich um. Er verzog die Lippe wieder zu diesem hundeähnlichen Fauchen. »Ich verstehe. Ich verstehe. Sie sind alle gegen mich. Prima.« Er setzte sich und sah sie

trotzig an. »Aber wenn Sie etwas über den Markt für süd-amerikanische Aktien wüssten ...« Er sprach nicht zu Ende. Auf der Armlehne des Sitzes neben ihm lag eine Cocktailserviette. Er nahm sie, betrachtete sie und fing an, daran zu zupfen.

»Es muss nicht so sein«, sagte Gaffney. »Ich bin von Natur aus kein Schläger, Mister, und auch nicht durch Neigung.« Er versuchte, freundlich zu klingen, dachte Laurel, aber Argwohn war herauszuhören, möglicherweise auch Wut. »Sie sollten sich einfach entspannen und es gelassen nehmen. Sehen Sie es von der angenehmen Seite! Die Fluggesellschaft wird Ihnen wahrscheinlich den vollen Preis für das Ticket zurückerstatten.«

Rollkragen sah ganz kurz in Don Gaffneys Richtung, dann wieder auf die Cocktailserviette. Er hörte auf, daran zu zupfen, und riss sie stattdessen in lange Streifen.

»Weiß jemand, wie man diesen kleinen Herd in der Kombüse bedient?«, fragte Platte, als wäre nichts geschehen. »Ich will mein Essen.«

Niemand antwortete.

»Das hatte ich auch nicht erwartet«, sagte der kahlköpfige Mann traurig. »Wir leben im Zeitalter der Spezialisierung. Eine beschämende Zeit zu leben.« Mit dieser philosophischen Erkenntnis verschwand Platte wieder in der Businessclass.

Laurel sah nach unten und stellte fest, dass Dinahs Wangen unter der dunklen Brille mit ihrem fröhlichen roten Plastikgestell tränenfeucht waren. Laurel vergaß ihre eigene Angst und Verwirrung wenigstens vorübergehend teilweise und nahm das kleine Mädchen in den Arm. »Nicht weinen, Liebes – der Mann war nur durcheinander. Jetzt geht es ihm wieder besser.«

Wenn man es besser nennen kann, dazusitzen und wie hypnotisiert dreinzuglotzen und dabei eine Papierserviette in kleine Streifen zu zerreißen, dachte sie.

»Ich habe Angst«, flüsterte Dinah. »Diesem Mann kommen wir alle wie Ungeheuer vor.«

»Nein, das glaube ich nicht«, sagte Laurel überrascht und ein wenig erschrocken. »Wie kommst du nur auf so etwas?«

»Ich weiß nicht«, sagte Dinah. Sie mochte diese Frau – sie hatte sie von dem Augenblick an gemocht, als sie ihre Stimme gehört hatte –, aber sie hatte nicht die Absicht, Laurel zu sagen, dass sie sie einen Augenblick lang alle, einschließlich ihr selbst, gesehen hatte, wie sie den Mann mit der lauten Stimme betrachteten. Sie war *in* dem Mann mit der lauten Stimme gewesen – sein Name war Mr. Tooms oder Mr. Tunney oder so ähnlich –, und für ihn sahen sie alle wie eine Bande böser, egoistischer Trolle aus.

Wenn sie Miss Lee so etwas gesagt hätte, hätte Miss Lee sie für verrückt gehalten. Wieso sollte diese Frau, die Dinah gerade kennengelernt hatte, anders denken?

Daher sagte Dinah nichts.

Laurel küsste das Mädchen auf die Wange. Die Haut unter ihren Lippen war heiß. »Hab keine Angst, Liebes. Es wird alles so glatt wie Butter gehen – spürst du das nicht? –, und in ein paar Stunden sind wir wieder sicher auf dem Boden.«

»Das ist gut. Aber ich will zu meiner Tante Vicky. Was meinen Sie, wo sie ist?«

»Ich weiß nicht, Kleines«, sagte Laurel. »Ich wünschte, ich wüsste es.«

Dinah dachte wieder an die Gesichter, die der brüllende Mann sah: böse Gesichter, grausame Gesichter. Sie dachte an ihr eigenes Gesicht, wie er es sah, ein schweineähnliches Babygesicht, dessen Augen hinter riesigen, schwarzen Gläsern verborgen waren. Da verließ sie der Mut, und sie fing heiser und schlotternd an zu schluchzen, was Laurel in der Seele wehtat. Sie hielt das Mädchen im Arm, weil ihr nichts anderes einfiel, und wenig später weinte sie selbst. Sie weinten fast fünf Minuten zusammen, dann beruhigte sich Dinah

langsam wieder. Laurel sah zu dem schlanken Jungen, dessen Name entweder Albert oder Alvin war, sie konnte sich nicht genau erinnern, und stellte fest, dass auch seine Augen feucht waren. Er sah ihren Blick und schaute hastig auf seine Hände.

Dinah holte noch einmal schluchzend und tief Luft, dann lag sie mit dem Kopf auf Laurels Brust ruhig da. »Ich glaube, weinen hilft nicht, hm?«

»Nein, sieht nicht so aus«, stimmte Laurel zu. »Warum versuchst du nicht zu schlafen, Dinah?«

Dinah seufzte – ein wässriger, unglücklicher Laut. »Ich glaube, das kann ich nicht. Ich *habe* geschlafen.«

Wem sagst du das, dachte Laurel. Und Flug Nr.29 flog weiter in sechsendreißigtausend Fuß Höhe in Richtung Osten – mit mehr als fünfhundert Knoten über die dunkle Mitte von Amerika hinweg.

KAPITEL DREI

*Die deduktive Methode. Unfälle und Statistiken.
Spekulative Möglichkeiten.
Druck in den Gräben. Bethanys Problem.
Der Landeanflug beginnt.*

1

»Dieses kleine Mädchen hat vor etwa einer Stunde etwas Interessantes gesagt«, sagte Robert Jenkins plötzlich.

Das fragliche kleine Mädchen war in der Zwischenzeit wieder eingeschlafen, obwohl es Zweifel gehabt hatte, dass es das konnte. Auch Albert Kaussner war eingenickt, um möglicherweise wieder zu den mythischen Straßen von Tombstone zurückzukehren. Er hatte den Geigenkasten aus dem Fach oben herausgeholt und auf den Schoß gelegt.

»Huch!«, sagte er und richtete sich auf.

»Tut mir leid«, sagte Jenkins. »Haben Sie gedöst?«

»Nee«, sagte Albert. »Bin hellwach.« Er sah Jenkins aus zwei blutunterlaufenen Glubschaugen an, um das zu beweisen. Unter jedem lag ein dunkler Schatten. Jenkins fand, dass er ein klein wenig Ähnlichkeit mit einem Waschbären hatte, der beim Plündern eines Mülleimers ertappt worden war.

»Sie hat Miss Stevenson gesagt, sie glaube nicht, dass sie wieder einschlafen könnte, weil sie geschlafen *hat*. Vorher.«

Albert betrachtete Dinah einen Moment. »Nun, jetzt pennt sie«, sagte er.

»Das sehe ich, aber darum geht es nicht, mein Junge. Ganz und gar nicht.«

Albert überlegte, ob er Mr. Jenkins sagen sollte, dass es Ace Kaussner, dem schnellsten Hebräer westlich des Mississippi und einzigen Texaner, der die Schlacht von Alamo überlebt habe, ganz und gar nicht gefalle, *mein Junge* genannt zu werden, beschloss dann aber, es dabei bewenden zu lassen ... jedenfalls vorerst. »Und worum geht es *dann*?«

»Ich habe auch geschlafen. Ich habe geratzt, noch ehe der Kapitän – ich meine unseren *ursprünglichen* Kapitän – das No-smoking-Licht ausgeschaltet hatte. So war das immer bei mir. Züge, Busse, Flugzeuge – sobald sie den Motor einschalten, entschlummere ich wie ein Baby. Wie ist das bei dir, mein Junge?«

»Was ist mit mir?«

»Hast du geschlafen? Du hast, richtig?«

»Nun, ja.«

»Wir haben *alle* geschlafen. Die Leute, die verschwunden sind, waren alle wach.«

Albert dachte darüber nach. »Nun ... vielleicht.«

»Unsinn«, sagte Jenkins fast jovial. »Ich schreibe Kriminalromane, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Deduktion ist Brot und Butter für mich, könnte man sagen. Glaubst du nicht: Wenn jemand wach gewesen wäre und gesehen hätte, wie sämtliche Leute eliminiert wurden, hätte er Zeter und Mordio geschrien und uns alle aufgeweckt?«

»Ich glaube schon«, sagte Albert nachdenklich. »Abgesehen vielleicht von dem Typ ganz hinten. Ich glaube, dass *den* Typ nicht einmal eine Luftschuttsirene hätte aufwecken können.«

»Gut; deine Ausnahme wird pflichtschuldigst zur Kenntnis genommen. Aber *niemand* hat geschrien, oder? Und niemand hat dem Rest hier erzählt, was sich zugetragen hat. Daraus kann ich den deduktiven Schluss ziehen, dass nur

wache Passagiere subtrahiert worden sind. Zusammen mit der Besatzung natürlich.«

»Ja. Vielleicht.«

»Du siehst besorgt aus, mein Junge. Dein Ausdruck sagt, dass dir diese Theorie trotz ihrer Faszination nicht ganz zusagt. Darf ich fragen, warum nicht? Habe ich etwas übersehen?« Jenkins' Gesichtsausdruck sagte deutlich, dass er das für ausgeschlossen hielt, seine Mutter ihm aber beigebracht hatte, höflich zu sein.

»Ich weiß nicht«, sagte Albert wahrheitsgemäß. »Wie viele sind wir? Elf?«

»Ja. Wenn wir den Burschen ganz hinten mitzählen – der fast im Koma liegt –, dann sind wir elf an der Zahl.«

»Wenn Sie recht haben, sollten wir dann nicht mehr sein?«

»Warum?«

Aber Albert war verstummt, weil ihm eine plötzliche, lebhaftere Erinnerung an seine Kindheit eingefallen war. Er war von Eltern, die nicht orthodox, aber auch keine Agnostiker waren, in einer theologischen Twilight Zone großgezogen worden. Er und seine Brüder waren herangewachsen und hatten die meisten Ernährungstraditionen (oder Gesetze oder was immer sie waren) kennengelernt, sie hatten ihr Bar-Mizwa gehabt und waren in dem Wissen erzogen worden, wer sie waren, woher sie kamen und was das zu bedeuten hatte. Die Geschichte, an die sich Albert am deutlichsten von seinen Besuchen in der Synagoge erinnerte, war die von der letzten Plage, die über den Pharao gekommen war – der schreckliche Tribut, den Gottes dunkler Engel des Morgens gefordert hatte.

Vor seinem geistigen Auge sah er diesen Engel jetzt nicht über Ägypten ziehen, sondern durch dieses Flugzeug, wo er die meisten Passagiere an seine schreckliche Brust nahm ... nicht weil sie es versäumt hatten, ihre Türschwellen (oder vielleicht ihre Sitzlehnen) mit dem Blut eines Lamms zu beschmieren, sondern weil ...

Was? Weil *was*?

Albert wusste es nicht, zitterte aber dennoch. Und wünschte sich, diese unheimliche alte Geschichte wäre ihm nicht eingefallen. *Lass meine Vielflieger, dass sie mir dienen*, dachte er. Aber es war nicht komisch.

»Albert?« Mr. Jenkins' Stimme schien aus weiter Ferne zu kommen. »Albert, alles in Ordnung?«

»Ja. Ich habe nur nachgedacht.« Er räusperte sich. »Wenn *alle* schlafenden Passagiere, Sie wissen schon, übergangen worden wären, müssten wir mindestens sechzig sein. Vielleicht mehr. Ich meine, dies ist schließlich ein Schnarchflug.«

»Mein Junge, hast du jemals ...«

»Könnten Sie mich Albert nennen, Mr. Jenkins? Das ist nämlich mein Name.«

Jenkins tätschelte Alberts Schulter. »Tut mir leid. Wirklich. Ich will nicht väterlich sein. Ich bin nur beunruhigt. Und wenn ich beunruhigt bin, neige ich dazu, mich zurückzuziehen ... wie eine Schildkröte, die den Kopf in den Panzer zieht. Nur ziehe ich mich eben in die Literatur zurück. Ich glaube, ich habe Philo Vance gespielt. Das ist ein Detektiv – ein *großartiger* Detektiv –, den der verstorbene S. S. Van Dine geschaffen hat. Ich nehme an, du hast ihn nie gelesen. Kaum einer liest ihn heutzutage, was jammerschade ist. Wie auch immer, ich entschuldige mich.«

»Schon gut«, sagte Albert unbehaglich.

»Albert bist du, und Albert sollst du von nun an sein«, versprach Robert Jenkins. »Ich wollte dich fragen, ob du schon einmal mit dem Schnarchflug geflogen bist.«

»Nein. Ich bin überhaupt noch nie geflogen.«

»Nun, ich schon. Schon oft. Manchmal habe ich sogar meiner natürlichen Neigung getrotzt und bin eine Weile wach geblieben. Hauptsächlich, als ich noch jünger und die Flüge lauter waren. Und nachdem ich so viel gesagt habe, kann ich wohl auch über die Maßen bloßstellen und zugeben, dass

mein erster Flug von Küste zu Küste mit einer TWA-Propellermaschine war, die zweimal zwischenlanden musste – zum Auftanken.

Meiner Beobachtung zufolge schlafen nur sehr wenige Leute bei solchen Flügen während der ersten Stunde. Während der ersten Stunde beschäftigen sich die meisten damit, die Landschaft zu betrachten, mit ihren Liebchen oder Sitznachbarn zu reden, einen Drink oder zwei zu nehmen ...«

»Es sich gemütlich zu machen, meinen Sie«, schlug Albert vor. Was Mr. Jenkins sagte, erschien ihm durchaus sinnvoll, obwohl er sich herzlich wenig Zeit zum Gemütlichmachen genommen hatte; die bevorstehende Reise und das Leben, das ihn am Ende dieser Reise erwartete, hatten ihn so aufgeregt, dass er die vergangenen Nächte kaum geschlafen hatte. Als Folge dessen war er, kaum hatte die 767 vom Boden abgehoben, ins Reich der Träume geplumpst.

»Sie richten sich kleine Nester ein«, stimmte Jenkins zu. »Ist dir zufällig der Getränkewagen vor dem Cockpit aufgefallen, mein ... Albert?«

»Ich habe ihn gesehen«, stimmte Albert zu.

Jenkins' Augen leuchteten. »Ja, wahrhaftig – man musste ihn entweder sehen oder darüberfallen. Aber ist er dir wirklich *aufgefallen*?«

»Wahrscheinlich nicht, wenn Sie etwas gesehen haben, was mir entgangen ist.«

»Nicht das Auge nimmt wahr, sondern der *Verstand*, Albert. Der ausgebildete deduktive Verstand. Ich bin kein Sherlock Holmes, aber mir *ist* aufgefallen, dass er gerade aus dem kleinen Schrank genommen worden war, in dem er untergebracht ist, und dass die benützten Gläser von vor dem Start noch auf dem untersten Regal standen. Daraus leite ich deduktiv das Folgende ab: Das Flugzeug ist ohne besondere Vorkommnisse gestartet, erreichte die Flughöhe, und der Autopilot wurde glücklicherweise eingeschaltet. Dann schaltete der

Kapitän das Fasten-seatbelt-Signal aus. Das muss etwa eine halbe Stunde nach Flugbeginn gewesen sein, wenn ich die Zeichen richtig deute – gegen ein Uhr Westküstenzeit. Als das Signal ausgeschaltet wurde, standen die Stewardessen auf und fingen mit ihrer ersten Tätigkeit an – Cocktails für schätzungsweise hundertfünfzig Passagiere zu verteilen. Derweil programmierte der Kapitän den Autopiloten, das Flugzeug auf eine Flughöhe von sechsunddreißigtausend Fuß zu bringen und in Richtung Osten zu fliegen. Ein paar Passagiere – alles in allem elf von uns – sind eingeschlafen. Vom Rest dösen ein paar – aber nicht so tief, dass sie vor dem bewahrt worden wären, was kommen sollte –, alle anderen sind hellwach. «

»Bauen ihre Nester«, sagte Albert.

»Exakt! Bauen ihre Nester!« Jenkins machte eine Pause und fügte dann nicht ohne Melodramatik hinzu: »Und dann passiert es!«

»Was passiert, Mr. Jenkins?«, fragte Albert. »Haben Sie eine diesbezügliche Vorstellung?«

Jenkins antwortete lange nicht, und als er es schließlich tat, war viel Spaß aus seiner Stimme verschwunden. Als er ihn hörte, wurde Albert zum ersten Mal bewusst, dass Robert Jenkins unter all seinem theatralischen Gehabe ebenso ängstlich war wie er, Albert. Er stellte fest, dass es ihm nichts ausmachte; irgendwie wirkte der ältere Kriminalschriftsteller im demnächst aus den Nähten gehenden Sacko dadurch realer.

»Das Geheimnis des verschlossenen Raums ist die unverfälschteste Geschichte der Deduktion«, sagte Jenkins. »Ich habe selbst ein paar geschrieben – mehr als ein paar, um ganz ehrlich zu sein –, aber ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich einmal selbst am größten Geheimnis um einen verschlossenen Raum teilhaben würde. Und doch habe ich genau diesen Eindruck.«

Albert sah ihn an, aber ihm fiel keine Antwort ein. Er musste an eine Sherlock-Holmes-Geschichte mit dem Titel

»Das gefleckte Band« denken. In dieser Geschichte war eine Giftschlange durch einen Lüftungsschacht in den berühmten verschlossenen Raum gelangt. Der unsterbliche Sherlock hatte nicht einmal sämtliche Gehirnzellen aufwecken müssen, um diesen Fall zu lösen.

Aber selbst wenn die Gepäckfächer von Flug Nr. 29 mit Giftschlangen gefüllt – mit Giftschlangen vollgestopft – gewesen wären, wo waren die Leichen? *Wo waren die Leichen?* Angst überkam ihn wieder und schien von den Füßen in alle lebenswichtigen Organe zu strömen. Er überlegte sich, dass er sich in seinem ganzen Leben noch nie weniger wie der berühmte Revolvermann Ace Kaussner gefühlt hatte.

»Wenn es nur das Flugzeug wäre, könnte ich mir wahrscheinlich ein Szenario ausdenken«, fuhr Jenkins leise fort. »Immerhin verdiene ich mit so etwas seit etwa fünfundzwanzig Jahren mein täglich Brot. Möchtest du so ein Szenario hören?«

»Klar«, sagte Albert.

»Nun denn. Sagen wir einmal, eine nebulöse Regierungsagentur hat beschlossen, ein Experiment durchzuführen, und wir sind die Testpersonen. Sinn dieses Experiments könnte sein, betrachtet man die Umstände, die Auswirkungen von ernstem geistigem und seelischem Stress auf eine Anzahl durchschnittlicher Amerikaner zu dokumentieren. Sie, die Wissenschaftler, die das Experiment leiten, mischen dem Sauerstoffsystem des Flugzeugs eine Art geruchlose hypnotisierende Droge bei ...«

»Gibt es so etwas?«, fragte Albert fasziniert.

»Das gibt es wahrhaftig«, sagte Jenkins. »Zum Beispiel Diazalin. Oder Methoprominol. Ich kann mich noch erinnern, wie Leser, die sich selbst für aufgeschlossen hielten, über die Fu-Manchu-Romane von Sax Rohmer gelacht haben. Sie bezeichneten sie als reißerische Melodramen der übelsten Sorte.« Jenkins schüttelte den Kopf bedächtig. »Und heute

leben wir dank biologischen Forschungen und der Paranoia von Agenturen der Regierung wie CIA und DIA in einer Welt, die Sax Rohmers schlimmster Albtraum sein könnte. Diazalin, das eigentlich ein Nervengas ist, wäre am besten. Es soll angeblich sehr schnell gehen. Wenn es in der Luft freigesetzt wird, schlafen alle ein, außer dem Piloten, der unkontaminierte Luft durch die Maske atmet.«

»Aber ...«, begann Albert.

Jenkins lächelte und hob eine Hand. »Ich weiß, was du für einen Einwand hast, und ich kann es dir erklären. Einverstanden?«

Albert nickte.

»Der Pilot landet das Flugzeug – sagen wir einmal auf einer geheimen Landebahn in Nevada. Die Passagiere, die wach waren, als das Gas freigesetzt wurde – und selbstverständlich die Stewardessen –, werden von finsternen Männern in weißen *Andromeda*-Anzügen weggebracht. Die Passagiere, die geschlafen haben – darunter du und ich, mein junger Freund –, schlafen einfach weiter, nur ein wenig tiefer als vorher. Dann bringt der Pilot Flug Nr. 29 auf die richtige Höhe und Geschwindigkeit. Er schaltet den Autopiloten ein. Als das Flugzeug in die Rockies kommt, lässt die Wirkung des Gases nach. Diazalin ist eine sogenannte saubere Droge, die keine feststellbaren Nachwirkungen hinterlässt. Mit anderen Worten: keinen Kater. Über Bordsprechanlage kann der Pilot das kleine blinde Mädchen hören, das nach seiner Tante ruft. Er weiß, sie wird die anderen wecken. Das Experiment kann beginnen. Also steht er auf, verlässt das Cockpit und schließt die Tür hinter sich zu.«

»Wie soll das gehen? Draußen gibt es keinen Schließknopf.«

Jenkins wedelte mit der Hand. »Das Einfachste von der Welt, Albert. Er befestigt am Drehknopf innen einen Streifen Klebeband und führt ihn nach außen. Dann zieht er daran und schließt und verriegelt gleichzeitig die Tür.«

Ein bewunderndes Lächeln breitete sich über Alberts Gesicht aus, dann gefror es. »In diesem Fall wäre der Pilot einer von uns«, sagte er.

»Ja und nein. In meinem Szenario, Albert, ist der Pilot der Pilot. Der Pilot, der zufällig an Bord ist und als Gast nach Boston fliegt. Der Pilot, der in der ersten Klasse sitzt, keine dreißig Schritt von der Cockpittür entfernt, wenn die Exkreme am Dampfen sind.«

»Kapitän Engle«, sagte Albert mit leiser, entsetzter Stimme.

Jenkins antwortete im zufriedenen Ton eines Geometrieprofessors, der gerade *q.e.d.* unter den Beweis eines besonders schwierigen Theorems geschrieben hatte. »Kapitän Engle«, stimmte er zu.

Keiner bemerkte Rollkragen, der sie mit glitzernden, fiebrigen Augen ansah. Jetzt nahm Rollkragen das Bordmagazin aus der Sitztasche vor sich, riss den Umschlag ab und fing an, diesen in lange, dünne Streifen zu reißen. Er ließ sie auf den Boden fallen, wo sie sich zu den Fetzen der Cocktailseriette um seine braunen Schuhe herum gesellten.

Seine Lippen bewegten sich wortlos.

2

Wäre Albert ein Adept des Neuen Testaments gewesen, hätte er begriffen, wie Saulus, dem eifrigsten Verfolger der frühen Christen, zumute gewesen sein musste, als es ihm auf der Straße nach Damaskus wie Schuppen von den Augen fiel. Er betrachtete Robert Jenkins voll strahlenden Enthusiasmus, und jeglicher Rest von Verschlafenheit war aus seinem Gehirn verbannt.

Natürlich, wenn man darüber nachdachte, oder wenn jemand wie Mr. Jenkins, der eindeutig ein wahrer Geistesriese war – verlotterter Sakko oder nicht –, für einen darüber nach-

dachte, war es plötzlich so groß und offensichtlich, dass man es gar nicht übersehen konnte. Fast die gesamten Passagiere nebst Besatzung von Flug Nr. 29 der American Pride waren zwischen der Mojavewüste und der großen Kontinentalscheide verschwunden ... aber einer der wenigen Überlebenden war – Überraschung, Überraschung! – ein *anderer* Pilot von American Pride, der mit eigenen Worten qualifiziert war, »diesen Typ und dieses Modell zu fliegen – und zu landen«.

Jenkins hatte Albert eingehend beobachtet, nun lächelte er. Aber das Lächeln war nicht sehr humorvoll. »Ein verlockendes Szenario«, sagte er. »Oder nicht?«

»Wir müssen ihn schnappen, sobald wir gelandet sind«, sagte Albert, der sich fieberhaft im Gesicht kratzte. »Sie, ich, Mr. Gaffney und dieser Brite. Der macht einen kräftigen Eindruck. Nur ... was ist, wenn der Brite auch dazugehört? Er könnte Kapitän Engles, Sie wissen schon, Leibwächter sein. Falls jemand hinter alles kommt, so wie Sie.«

Jenkins öffnete den Mund, aber Albert sprach hastig weiter, bevor Jenkins zur Antwort ansetzen konnte.

»Wir müssen sie eben beide in die Zange nehmen. Irgendwie.« Er bedachte Mr. Jenkins mit einem verkniffenen Lächeln – einem Ace-Kaussner-Lächeln. Kühl, gepresst, gefährlich. Das Lächeln von jemand, der schneller als ein blauer Blitz war und dies auch wusste. »Ich bin vielleicht nicht einer der Schlauesten auf der Welt, Mr. Jenkins, aber ich bin niemandes Versuchskaninchen.«

»Aber weißt du, es hält eingehenderem Nachdenken nicht stand«, sagte Jenkins nachsichtig.

Albert blinzelte. »Was?«

»Das Szenario, das ich dir gerade entworfen habe. Es hält einer Prüfung nicht stand.«

»Aber ... Sie haben gesagt ...«

»Ich habe gesagt: *Wenn es nur das Flugzeug wäre*, könnte ich mir ein Szenario überlegen. Und das habe ich. Ein gutes.

Wäre es ein Einfall für ein Buch, ich wette, mein Agent könnte es verkaufen. Unglücklicherweise ist es *nicht* nur das Flugzeug. Denver war vielleicht noch da unten, aber wenn, waren sämtliche Lichter ausgeschaltet. Ich habe unsere Reiseroute mit der Armbanduhr überprüft und kann dir verraten, dass es auch nicht nur Denver ist. Omaha, Des Moines – da unten ist keine Spur von diesen Städten im Dunkeln zu erkennen, mein Junge. Ich habe überhaupt keine Lichter gesehen. Keine Farmhäuser, keine Getreidesilos und Schiffshäfen, keine Highways. Das alles sieht man in der Nacht, weißt du – aufgrund der starken Beleuchtung sieht man es ausgezeichnet, selbst in sechs Meilen Höhe. Das Land ist vollkommen dunkel. Ich *könnte* zwar glauben, dass es eine Regierungsagentur gibt, die unethisch genug ist, uns alle unter Drogen zu setzen, um unsere Reaktionen zu studieren. Wenigstens hypothetisch. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass es der Firma gelungen sein könnte, alle auf unserer Flugroute zu überzeugen, die Lichter auszuschalten, um der Illusion Nachdruck zu verleihen, dass wir wirklich völlig allein sind.«

»Nun, vielleicht ist alles getürkt«, schlug Albert vor. »Vielleicht sind wir immer noch am Boden und alles, was wir vor den Fenstern sehen, sind, Sie wissen schon, Projektionen. Ich habe einmal einen Film gesehen, in dem das so war. *Unternehmen Capricorn* hieß der.«

Jenkins schüttelte bedauernd den Kopf. »Das war bestimmt ein interessanter Film, aber ich glaube, im wirklichen Leben würde das nicht funktionieren. Es sei denn, unsere theoretische Agentur hätte eine Art Superbreitwand-3-D-Projektion perfektioniert, sonst nicht. Was immer hier passiert, passiert nicht nur in diesem Flugzeug, Albert, und genau da versagt die Deduktion.«

»Aber der Pilot!«, sagte Albert aufgebracht. »Wieso ist er ausgerechnet zur richtigen Zeit am richtigen Ort?«

»Bist zu Baseballfan, Albert?«

»Hm? Nein. Ich meine, manchmal sehe ich mir die Dodgers im Fernsehen an, aber eigentlich nicht.«

»Nun, dann will ich dir die erstaunlichste Statistik erläutern, die je in einem Spiel festgestellt wurde, das geradezu vor Statistiken strotzt. 1957 erreichte Ted Williams bei sechzehn aufeinanderfolgenden Schlägen das Mal. Diese Strähne umfasste sechs Baseballspiele. 1941 schlug Joe DiMaggio treffsicher bei sechsfünfzig Spielen nacheinander, aber die Chancen, die gegen DiMaggios Leistung stehen, sind unbedeutend, verglichen mit dem, was Williams bewerkstelligt hat; sie wurden irgendwo in der Nachbarschaft von zwei *Milliarden* angesiedelt. Baseballfans sagen, DiMaggios Strähne wird nie ihresgleichen finden. Das bezweifle ich. Aber ich gehe jede Wette ein, wenn sie in tausend Jahren noch Baseball spielen, werden Williams' sechzehn Läufe immer noch unerreicht sein.«

»Und was soll das alles heißen?«

»Es bedeutet, ich bin der Meinung, Kapitän Engles Anwesenheit an Bord heute Abend ist nichts weiter als ein Zufall, wie Ted Williams' sechzehn aufeinanderfolgende Läufe. Und wenn ich unsere Umstände betrachte, muss ich sagen, dass es ein ausgesprochen glücklicher Zufall ist. Wäre das Leben wie ein Kriminalroman, Albert, wo Zufall nicht gestattet ist und die Wahrscheinlichkeit niemals lange außer Acht gelassen werden kann, dann wäre es weitaus ordentlicher. Ich habe aber festgestellt, im wirklichen Leben ist Zufall nicht die Ausnahme, sondern die Regel.«

»Und was *ist* dann hier los?«, flüsterte Albert.

Jenkins gab einen langen, beklommenen Seufzer von sich. »Da fragst du leider den Falschen. Zu dumm, dass Larry Niven oder John Varley nicht an Bord sind.«

»Wer sind die Typen denn?«

»Science-Fiction-Autoren«, sagte Jenkins.

»Ich nehme an, Sie lesen keine Science-Fiction, oder?«, fragte Nick Hopewell plötzlich. Brian drehte sich zu ihm um. Nick saß stumm auf dem Sitz des Navigators, seit Brian das Kommando über Flug Nr. 29 übernommen hatte, was fast zwei Stunden her war. Er hatte wortlos zugehört, wie Brian unablässig versucht hatte, jemand – *irgendjemand* – am Boden oder in der Luft zu erreichen.

»Als Junge war ich verrückt danach«, sagte Brian. »Und Sie?«

Nick lächelte. »Bis ich achtzehn war oder so, war ich der festen Überzeugung, die Heilige Dreieinigkeit bestehe aus Robert Heinlein, John Christopher und John Wyndham. Ich sitze die ganze Zeit hier und lasse mir die ganzen alten Geschichten durch den Kopf gehen, Freundchen. Und ich denke an so exotische Sachen wie Zeitschleifen, Raumschleifen und außerirdische Überfallkommandos.«

Brian nickte. Er empfand Erleichterung; es tat gut zu wissen, dass er nicht der Einzige war, der verrückte Gedanken hatte.

»Ich meine, wir können unmöglich wissen, ob *überhaupt* noch etwas da unten ist, oder?«

»Nein«, sagte Brian. »Können wir nicht.«

Über Illinois hatten tief liegende Wolken die dunkle Masse der Erde weit unter dem Flugzeug verhüllt. Er war sich ziemlich sicher, dass es noch die Erde war – die Rockies hatten selbst aus sechszehntausend Fuß Höhe beruhigend vertraut ausgesehen –, aber darüber hinaus war er sich überhaupt nicht sicher. Und die Wolkendecke konnte bis Bangor anhalten. Da die Luftraumüberwachung nicht zur Verfügung stand, konnte er es nicht wissen. Brian hatte verschiedene Situationen durchgespielt, und die unangenehmste war folgende: dass sie aus den Wolken kamen und feststellten: Jede Spur von menschlichem Leben – einschließlich des Flughafens,

wo sie landen wollten – war verschwunden. Wo würde er dann seinen Vogel runterbringen?

»Ich war stets der Meinung, warten ist der schlimmste Teil«, sagte Nick.

Der schlimmste Teil wovon, überlegte Brian, fragte aber nicht.

»Angenommen, Sie bringen uns auf fünftausend Fuß oder so runter?«, schlug Nick plötzlich vor. »Nur für einen raschen Blick. Vielleicht wird uns der Anblick von ein paar Kleinstädten und Interstate-Highways beruhigen.«

Brian hatte bereits darüber nachgedacht. Er hatte voll großen Verlangens darüber nachgedacht. »Verlockend«, sagte er. »Aber ich kann es nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil ich immer noch in erster Linie für die Passagiere verantwortlich bin, Nick. Sie würden wahrscheinlich in Panik geraten, selbst wenn ich vorher ankündigen würde, was ich vorhabe. Ich denke dabei besonders an unseren lärmenden Freund mit seiner wichtigen geschäftlichen Verabredung im Pru. Dem Sie die Nase umgedreht haben.«

»Mit dem werde ich fertig«, sagte Nick. »Und mit allen anderen, die raubeinig werden.«

»Daran zweifle ich nicht«, sagte Brian. »Aber ich sehe dennoch keine Veranlassung, ihnen unnötig Angst zu machen. Und im Lauf der Zeit werden wir es herausfinden. Wir können nicht ewig hier oben bleiben, wissen Sie.«

»Wie wahr«, bemerkte Nick trocken.

»Ich würde es vielleicht trotzdem versuchen, wenn ich mir sicher wäre, dass ich bis auf vier- oder fünftausend Fuß Höhe unter die Wolkendecke gehen könnte, aber ohne Funkkontakt kann ich mir da gar nicht sicher sein. Ich weiß nicht einmal, wie das Wetter da unten ist, und ich spreche auch nicht von normalen Umständen. Sie können mich auslachen, wenn Sie wollen ...«

»Ich lache nicht, Kumpel. Ich bin nicht einmal zum Lachen *aufgelegt*. Glauben Sie mir.«

»Nun, nehmen wir einmal an, wir *sind* durch eine Zeitschleife geflogen, wie in einer Science-Fiction-Story? Was wäre, wenn ich uns runterbringe und wir einen raschen Blick auf ein Rudel Brontosaurier bekommen, die auf dem Feld von Farmer John grasen, bevor wir von einem Zyklon zerrissen oder in einem elektrischen Sturm gegrillt werden?«

»Halten Sie das tatsächlich für möglich?«, fragte Nick. Brian sah ihn eingehend an, ob die Frage sarkastisch gemeint war. Es schien nicht so zu sein, immerhin waren die Briten für ihren trockenen Humor bekannt.

Brian wollte ihm sagen, dass er etwas Ähnliches einmal in einer alten Folge von *Twilight Zone* gesehen hatte, entschied dann aber, dass es seiner Glaubwürdigkeit ganz und gar nicht zuträglich sein würde. »Ich glaube, es ist ziemlich unwahrscheinlich, aber Sie wissen, was ich meine – wir wissen einfach nicht, womit wir es hier zu tun haben. Wir prallen vielleicht gegen einen brandneuen Berg im ehemaligen Staat New York. Oder ein anderes Flugzeug. Verdammt, vielleicht sogar gegen ein Spaceshuttle. Wenn es sich um eine Zeitschleife handelt, könnten wir ebenso gut in der Zukunft wie in der Vergangenheit sein.«

Nick sah zum Fenster hinaus. »Wir scheinen den Himmel ziemlich für uns allein zu haben.«

»Hier oben stimmt das. Da unten, wer weiß? Und dies ist eine ziemlich riskante Situation für einen Piloten. Ich habe vor, über Bangor hinauszufiegen, wenn die Wolkendecke bis dorthin anhalten sollte. Ich fliege auf den Atlantik hinaus und sinke auf dem Rückflug. Unsere Chancen stehen besser, wenn wir den Landeanflug über Wasser machen.«

»Also fliegen wir vorerst einfach weiter.«

»Richtig.«

»Und warten.«

»Wieder richtig.«

Nick seufzte. »Nun, Sie sind der Kapitän.«

Brian lächelte. »Dreimal richtig hintereinander.«

4

Tief in den Gräben auf dem Grund des Pazifiks und des Indischen Ozeans existierten Fische, die lebten und starben, ohne auch nur einmal die Sonne zu sehen oder zu ahnen. Diese legendären Kreaturen durchkreuzten die Tiefe wie geisterhafte Ballons, und ihre eigene Strahlung beleuchtete sie von innen. Sie sahen zwar zerbrechlich aus, waren aber in Wahrheit Wunderwerke biologischer Konstruktion und konnten Drücken widerstehen, die einen Menschen binnen Sekundenbruchteilen platt wie eine Fensterscheibe quetschen würden. Ihre große Stärke war aber auch ihre große Schwäche. Sie waren Gefangene ihrer Körper und für alle Zeiten in ihren dunklen Tiefen eingesperrt. Wenn sie gefangen und nach oben befördert wurden, zur Sonne, explodierten sie einfach. Nicht der Druck brachte sie um, sondern sein Fehlen.

Craig Toomy war in seinem eigenen dunklen Graben aufgewachsen und hatte stets in seiner eigenen Atmosphäre hohen Drucks gelebt. Sein Vater war leitender Angestellter der Bank of America gewesen, über längere Zeiträume nicht zu Hause, die Karikatur eines Strebers. Er trieb sein einziges Kind so nachdrücklich und unbarmherzig voran wie sich selbst. Die Gutenachtgeschichten, die er Craig in den ersten Jahren erzählte, machten dem Jungen Angst. Was nicht überraschend war, denn Angst war genau das Gefühl, das Roger Toomy im Herzen des Jungen wecken wollte. Diese Geschichten handelten meistens von ihnen selbst und einer Rasse monströser Wesen, die Langoliers hießen.

Ihre Aufgabe, ihr Lebenszweck (in der Welt von Roger Toomy hatte *alles* eine Aufgabe, *alles* einen ernststen Lebenszweck) war es, faulen Kindern aufzulauern, die herumtrödelten und ihre Zeit vergeudeten. Im Alter von sieben Jahren war Craig bereits ein zielbewusster Streber, genau wie sein Daddy. Er hatte sich entschieden: *Ihn* würden die Langoliers nie erwischen.

Ein Zeugnis, das nicht lauter Einsen enthielt, war ein untragbares Zeugnis. Eine Eins minus war Anlass für Standpauken voller Schreckensbilder, wie das Leben aussehen würde, wenn man Baugruben aushob oder Mülltonnen leerte, und eine Zwei zog Bestrafungen nach sich – am häufigsten eine Woche Stubenarrest. Während dieser Woche durfte Craig sein Zimmer lediglich zum Schulunterricht und zu den Mahlzeiten verlassen. Gutes Betragen wirkte sich nicht strafmindernd aus. Andererseits brachten außergewöhnliche Leistungen – zum Beispiel als Craig den Zehnkampfwettbewerb der Schule gewonnen hatte – kein entsprechendes Lob oder eine Belohnung. Als Craig seinem Vater die Medaille zeigte, die er bekommen hatte – während einer Versammlung vor der gesamten Schülerschaft –, sah sein Vater sie an, grunzte einmal und wandte sich wieder seiner Zeitung zu. Craig war neun Jahre alt, als sein Vater an einem Herzinfarkt starb. Er war gewissermaßen erleichtert, dass die Antwort der Bank of America auf General Patton nicht mehr existierte.

Seine Mutter war Alkoholikerin, deren Sucht lediglich durch die Angst vor dem Mann, den sie geheiratet hatte, im Zaum gehalten worden war. Als Roger Toomy sicher unter der Erde war, wo er nicht mehr nach ihren Flaschen suchen und sie zertrümmern oder seine Frau schlagen und sie anfahren konnte, sie solle sich um Gottes willen zusammenreißen, fing Catherine Toomy ernsthaft mit ihrer Lebensaufgabe an. Sie erstickte ihren Sohn abwechselnd mit Zuwendungen oder

erschreckte ihn mit Zurückweisungen, je nachdem wie viel Gin gerade durch ihren Blutkreislauf gepumpt wurde. Ihr Verhalten war häufig seltsam und manchmal bizarr. Am Tag, als Craig zehn wurde, steckte sie ihm ein Küchenstreichholz zwischen zwei Zehen, zündete es an und sang »Happy Birthday to You«, während es langsam zu seiner Haut hinunterbrannte. Sie sagte ihm, wenn er versuchte, es auszublasen oder abzuschütteln, würde sie ihn auf der Stelle ins WAISENHAUS bringen. Die Drohung mit dem WAISENHAUS sprach Catherine Toomy häufig aus, wenn sie voll war. »Sollte ich jedenfalls tun«, sagte sie ihm, während sie das Streichholz anzündete, das wie eine spindeldürre Geburtstagskerze zwischen den Zehen ihres Sohnes steckte. »Du bist genau wie dein Vater. Er hatte keine Ahnung, wie man sich amüsiert, und die hast du auch nicht. Du bist ein *Langweiler*, Craiggy-weggy.« Sie sang das Lied zu Ende und blies das Streichholz selbst aus, bevor die Haut zwischen dem zweiten und dritten Zehen mehr als nur leicht gereizt war, aber Craig vergaß die gelbe Flamme und das schwarze, verkrümmte Holz nie wieder, während seine Mutter mit ihrer dröhnenden falschen Alkoholikerstimme »Happy birthday, dear Craiggy-weggy, happy birthday to yooou« sang.

Druck.

Druck in den Gräben.

Craig Toomy bekam weiterhin nur Einsen und verbrachte weiterhin viel Zeit in seinem Zimmer. Der Ort, der sein Gefängnis gewesen war, wurde zu seiner Zuflucht. Er lernte meistens dort, aber manchmal – wenn etwas schlecht lief, wenn ihm zumute war, als würde er mit dem Rücken zur Wand stehen –, nahm er ein Blatt Notizpapier nach dem anderen und riss es in schmale Streifen. Er ließ sie zu einem wachsenden Berg zu seinen Füßen fallen, während seine Augen starr ins Leere blickten. Aber diese leeren Zeiträume waren nicht häufig. Noch nicht.

Er machte den Abschluss an der Highschool. Seine Mutter kam nicht. Sie war betrunken. Er absolvierte die Prüfung der UCLA School of Accounting an neunter Stelle. Seine Mutter kam nicht. Sie war tot. Im dunklen Graben, der im Mittelpunkt seines Herzens existierte, war sich Craig Toomy ziemlich sicher, dass die Langoliers sie endlich geholt hatten.

Craig arbeitete für die Desert Sun Banking Corporation in Kalifornien und nahm an deren Ausbildungsprogramm für leitende Angestellte teil. Er war ziemlich gut, was nicht überraschend war; Craig Toomy war schließlich geschaffen worden, um alle Einsen zu bekommen, um unter dem Druck zu gedeihen, der in den tiefen Gräben herrscht. Manchmal, nach einem kleinen Misserfolg in der Arbeit (und damals, vor erst fünf Jahren, waren sämtliche Misserfolge klein gewesen), kehrte er in seine Wohnung in Westwood zurück, keine fünf Meilen von der Eigentumswohnung entfernt, die Brian Engle nach seiner Scheidung beziehen sollte, und riss stundenlang Papier in kleine Streifen. Dieses Papierreißen wurde allmählich immer häufiger.

In diesen fünf Jahren fuhr Craig den Beförderungszug wie ein Windhund, der einen mechanischen Hasen verfolgt. Der Büroklatsch spekulierte, er könnte durchaus der jüngste Vizepräsident in der ruhmreichen vierzigjährigen Geschichte von Desert Sun werden. Aber manche Fische sind nur eingerichtet, ein Stück weit zu steigen und nicht weiter; sie explodieren, wenn sie ihre eingebauten Grenzen überschreiten.

Acht Monate zuvor hatte Craig Toomy die alleinige Aufsicht über sein erstes großes Projekt bekommen – das Gegenstück der Firma zu einer Doktorarbeit. Dieses Projekt war von der Aktienabteilung ins Leben gerufen worden. Aktien – ausländische Aktien und Schrotttaktien (was ab und zu ein und dasselbe war) – waren Craigs Spezialität. Dieses Projekt sah vor, eine begrenzte Anzahl südamerikanischer Aktien – manchmal Schulden-Aktien genannt – nach einem

sorgsam ausgeklügelten Plan zu kaufen. Die Theorie hinter solchen Käufen war durchaus logisch, bedachte man die geringen Risiken bei solchen Aktien und die großen Steuervorteile bei solchen Verkäufen, die fast immer zu Gewinn führten. (Onkel Sam überschlug sich praktisch regelrecht, um zu verhindern, dass die komplexe Struktur südamerikanischer Schuldverschreibungen nicht wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzte.) Man musste nur vorsichtig genug vorgehen.

Craig Toomy hatte einen kühnen Plan vorgelegt, bei dem mehrere Brauen in die Höhe gegangen waren. Er kreiste um den Ankauf verschiedener argentinischer Aktien, die im Allgemeinen als das größte zahlreicher Übel angesehen wurden. Craig hatte nachdrücklich und überzeugend für seinen Plan gesprochen und Fakten, Zahlen und Hochrechnungen angeführt, die seine Behauptung untermauern sollten, dass argentinische Aktien weitaus stabiler waren, als es den Anschein hatte. Mit einem kühnen Streich, argumentierte er, konnte Desert Sun zum wichtigsten – und *reichsten* – Käufer ausländischer Aktien im amerikanischen Westen werden. Das Geld, das sie verdienten, sagte er, wäre aber längst nicht so wichtig wie die langfristige Glaubwürdigkeit, die sie aufbauen konnten.

Nach manchen Diskussionen – darunter vielen erhitzten – bekam Craig grünes Licht für das Projekt. Tom Holby, ein Seniorvizepräsident, hatte Craig nach der Versammlung beiseite genommen und ihm gratuliert ... und ihn gewarnt. »Wenn sich das am Ende des Steuerjahres so präsentiert, wie Sie erwartet haben, werden Sie jedermanns Lieblingsknabe sein. Wenn nicht, Craig, wird Ihnen ein ziemlich heftiger Wind ins Gesicht wehen. Ich glaube, Sie sollten die kommenden Monate nutzen, einen Sturmbunker zu bauen.«

»Ich brauche keinen Sturmbunker, Mr. Holby«, sagte Craig zuversichtlich. »Nach der Aktion brauche ich einen Flugdrachen. Dies wird der Aktienkauf des Jahrhunderts werden –

als würde man Diamanten auf dem Flohmarkt finden. Warten Sie nur ab.«

An diesem Abend war er früh nach Hause gegangen und kaum hatte er seine Wohnungstür hinter sich zugemacht und dreifach verschlossen, verschwand das zuversichtliche Lächeln von seinem Gesicht. Es wurde von diesem beunruhigenden leeren Gesichtsausdruck ersetzt. Er hatte auf dem Heimweg Nachrichtenmagazine gekauft. Er brachte sie in die Küche, stapelte sie fein säuberlich vor sich auf dem Tisch und fing an, sie in lange schmale Streifen zu reißen, das machte er mehr als sechs Stunden lang. Er riss, bis *Newsweek*, *Time* und *U. S. News & World Report* rings um ihn herum in Fetzen auf dem Boden lagen. Seine Schuhe von Gucci waren zugedeckt. Er sah aus wie der einzige Überlebende einer Explosion in der Konfettifabrik.

Die Aktien, die er zum Kauf vorgeschlagen hatte – speziell die argentinischen –, waren ein weitaus größeres Risiko, als er zugegeben hatte. Er hatte seinen Vorschlag durchgebracht, indem er bestimmte Tatsachen übertrieben und andere heruntergespielt hatte ... und ein paar hatte er sogar frei erfunden. Sogar ziemlich viele der letzteren. Dann war er nach Hause gegangen, hatte stundenlang Papierstreifen gerissen und sich gefragt, warum er das getan hatte. Er wusste nichts von den Fischen, die in Gräben existierten und lebten und starben, ohne jemals die Sonne zu sehen. Er wusste nicht, dass es Fische wie auch Menschen gab, deren *bête noir* nicht Druck war, sondern fehlender Druck. Er wusste nur, dass er unter dem unerschütterlichen Zwang gestanden hatte, diese Aktien zu kaufen und sich damit eine Zielscheibe auf die Stirn zu malen.

Jetzt sollte er sich mit Aktienexperten von fünf Großbanken im Prudential Center in Boston treffen. Es würden viele Notizen verglichen, würde viel über die Zukunft des Aktienweltmarkts spekuliert und noch mehr über die Käufe der

letzten sechzehn Monate und die Folgen dieser Käufe diskutiert werden. Und bevor der erste Tag dieser dreitägigen Konferenz vorbei war, würden sie alle wissen, was Craig Toomy die letzten neunzig Tage schon wusste: Die Aktien, die er gekauft hatte, waren inzwischen weniger als sechs Cent pro Dollar wert. Und nicht lange danach würden die höchsten Tiere von Desert Sun den Rest der Wahrheit herausfinden: dass er mehr als dreimal so viel gekauft hatte, wie er befugt gewesen war. Außerdem hatte er jeden Penny seiner persönlichen Ersparnisse investiert ... nicht dass sie *das* kümmern würde.

Wer wusste, wie einem Fisch zumute sein mochte, der in so einem tiefen Graben gefangen und rasch zur Oberfläche gebracht wurde – dem Licht einer Sonne entgegen, von der er nie etwas geahnt hatte? War es nicht möglich, dass seine letzten Augenblicke von Ekstase und nicht von Entsetzen erfüllt waren? Dass er die erdrückende Realität dieses Drucks erst erkannte, wenn er endlich nachließ? Dass er in einer Art Freudentaumel dachte – das hieß, soweit Fische überhaupt denken konnten –, *endlich bin ich von dieser Last befreit!* Sobald die letzten Sekunden, bevor er explodierte, angebrochen waren? Wahrscheinlich nicht. Fische aus diesen dunklen Tiefen empfanden vielleicht überhaupt nichts, jedenfalls nicht in einer Weise, die man erkennen könnte, und sie dachten ganz sicher nicht ... aber Menschen konnten denken.

Anstatt Scham zu empfinden, wurde Craig Toomy von einer großen Erleichterung und einer Art hektischen, entsetzten Glücks erfüllt, als er an Bord von American-Pride-Flug Nr. 29 nach Boston ging. Er würde explodieren und stellte fest, dass es ihm überhaupt nichts ausmachte. Er freute sich sogar darauf. Er konnte spüren, wie der Druck von sämtlichen Oberflächenstellen seiner Haut wich, während er zur Oberfläche stieg. Zum ersten Mal seit Wochen hatte er kein Papier gerissen. Er war eingeschlafen, noch bevor Flug Nr. 29

vom Flugsteig gerollt war, und er hatte geschlafen wie ein Baby, bis diese kleine blonde Göre zu kreischen angefangen hatte.

Und jetzt sagten sie ihm, dass sich alles geändert hatte, und das durfte einfach nicht geschehen. Es durfte nicht geschehen. Er war fest im Netz gefangen gewesen und hatte den schwindelerregenden Aufstieg und das Spannen seiner Haut gespürt, die sich ausdehnen wollte. Sie durften sich nicht anders entscheiden und ihn wieder in seine Tiefen stürzen lassen.

Bangor?

Bangor, *Maine*?

O nein. Also wirklich nicht.

Craig Toomy war sich am Rande bewusst, dass die meisten Passagiere von Flug Nr.29 verschwunden waren, aber das kümmerte ihn überhaupt nicht. Sie waren nicht wichtig. Sie gehörten nicht zu dem, was sein Vater gern DAS GROSSE BILD genannt hatte. Die Versammlung im Pru, die gehörte in DAS GROSSE BILD.

Diese verrückte Idee, nach Bangor, Maine, auszuweichen ... wessen schlauer Einfall war das eigentlich gewesen?

Natürlich der des Piloten. Engles Einfall. Des sogenannten Kapitäns.

Engle wiederum ... Engle konnte durchaus in DAS GROSSE BILD gehören. Er konnte sogar ein AGENT DES GEGNERS sein. Craig hatte das im Grunde seines Herzens von dem Augenblick an vermutet, als Engle über den Bordfunk gesprochen hatte, aber in diesem Fall hatte er sich nicht auf sein Herz verlassen müssen, oder? Nein, wahrlich nicht. Er hatte die Unterhaltung zwischen dem mageren Jungen und dem Mann im Sakko vom Flohmarkt mitgehört. Der Kleidungsgeschmack des Mannes war schrecklich, aber was er zu sagen hatte, erschien Craig Toomy durch und durch logisch ... jedenfalls bis zu einem gewissen Punkt.

In diesem Fall wäre der Pilot einer von uns, hatte der Junge gesagt.

Ja und nein, hatte der Typ im Sakko vom Flohmarkt geantwortet. In meinem Szenario, Albert, ist der Pilot der Pilot. Der Pilot, der zufällig an Bord ist und als Gast nach Boston fliegt. Der Pilot, der in der ersten Klasse sitzt, keine dreißig Schritt von der Cockpittür entfernt.

Engle, mit anderen Worten.

Und der andere Mann, der Craigs Nase herumgedreht hatte, steckte eindeutig mit ihm unter einer Decke und fungierte als eine Art Himmelsmarshall, um Engle vor allen zu beschützen, die dahinterkamen.

Viel länger hatte er die Unterhaltung zwischen dem Jungen und dem Mann im Sakko vom Flohmarkt nicht mehr belauscht, denn kurz darauf hörte der Mann im Sakko vom Flohmarkt auf, vernünftig zu sein, und fing an, eine Menge dummes Zeug zu reden, dass Denver und Des Moines und Omaha verschwunden seien. Die Vorstellung, dass drei große amerikanische Städte einfach verschwinden konnten, war absolut hirnrissig. Aber das bedeutete nicht, dass *alles*, was der Mann gesagt hatte, hirnrissig war.

Es *war* selbstverständlich ein Experiment. Diese Vorstellung war nicht lächerlich, kein bisschen. Aber die Ansicht des alten Burschen, dass sie alle Testobjekte waren, die war völlig an den Haaren herbeigezogen.

Ich, dachte Craig. Ich bin es. Ich bin das Testobjekt.

Craig hatte sich sein ganzes Leben lang wie ein Testobjekt in einem Experiment wie diesem gefühlt. *Dies ist eine Frage, meine Herren, des Verhältnisses: Druck zu Erfolg. Das richtige Verhältnis ergibt einen Faktor X: Was für einen Faktor X? Das wird uns Mr. Craig Toomy, unser Testobjekt, bald zeigen.*

Aber dann hatte Craig Toomy etwas gemacht, womit sie nicht gerechnet hatten, etwas, was ihre Katzen und Ratten

und Meerschweinchen nie gewagt hatten: Er hatte ihnen gesagt, dass er ausstieg.

Aber das können Sie nicht! Sie explodieren!

Tatsächlich? Prima.

Und jetzt war ihm alles klar geworden, so klar. Diese anderen Leute waren entweder unschuldige Passanten oder Agenten, die angeheuert worden waren, diesem dummen kleinen Drama etwas dringend benötigte Glaubwürdigkeit zu verleihen. Die ganze Sache war mit einem einzigen Hintergedanken eingefädelt worden: Craig Toomy von Boston fernzuhalten, Craig Toomy daran zu hindern, aus dem Experiment auszusteigen.

Aber ich werde es ihnen zeigen, dachte Craig. Er riss eine neue Seite aus dem Bordmagazin und betrachtete sie. Sie zeigte einen glücklichen Mann, der eindeutig noch nie etwas von den Langoliers gehört hatte, der offensichtlich nicht wusste, dass sie überall lauerten, hinter jedem Busch und Baum, in jedem Schatten, unmittelbar hinter dem Horizont. Der glückliche Mann fuhr am Steuer seines Mietwagens von Avis auf einer Landstraße entlang. In der Anzeige stand, wenn man seinen Fliegerpass von American Pride am Schalter von Avis vorzeigte, *schenkten* sie einem dieses Auto fast – und obendrein noch eine Quizmasterin, die es fuhr. Er riss einen glänzenden Papierstreifen von der Seite der Hochglanzanzeige. Das langsame, reißende Geräusch war nervtötend und außerordentlich beruhigend zugleich.

Ich zeige ihnen, dass es mein Ernst ist, wenn ich sage, ich steige aus.

Er ließ den Streifen auf den Boden fallen und fing mit dem nächsten an. Es war wichtig, langsam zu reißen. Es war wichtig, dass jeder Streifen so schmal wie möglich war, aber man durfte sie nicht zu schmal machen, sonst spielten sie einem einen Streich und brachen durch, ehe man das untere Ende der Seite erreicht hatte. Jeden Streifen genau richtig zu

machen, das erforderte scharfe Augen und furchtlose Hände.
Und die habe ich. Glaubst es mir. Glaubst es mir lieber.

Riii-tsch.

Vielleicht muss ich den Piloten umbringen.

Seine Hände verharrten nach der halben Seite. Er sah zum Fenster hinaus und sah sein eigenes langes, teigiges Gesicht vor der Dunkelheit.

Vielleicht muss ich auch den Engländer umbringen.

Craig Toomy hatte noch nie in seinem Leben jemand umgebracht. Würde er es fertigbringen? Er kam mit wachsender Erleichterung zur Überzeugung, dass er das konnte. Natürlich nicht, solange sie noch in der Luft waren; der Engländer war ziemlich schnell, kräftig, und hier oben gab es keine Waffen. Aber wenn sie gelandet waren?

Ja. Wenn es sein muss, ja.

Schließlich dauerte die Versammlung im Pru mindestens drei Tage. Es schien nun unabwendbar, dass er zu spät kam, aber immerhin konnte er es erklären: Er war unter Drogen gesetzt und von einer Regierungsagentur als Geisel genommen worden. Das würde sie verblüffen. Er konnte schon ihre staunenden Gesichter sehen, wenn er vor ihnen stand, dreihundert Banker aus dem ganzen Land, die sich versammelt hatten, um über Aktien und Zahlungsschwierigkeiten zu sprechen, Banker, die stattdessen die schmutzige Wahrheit hören würden, was die Regierung im Schilde führte. *Meine Freunde, ich bin entführt worden von ...*

Riii-tsch.

... und konnte nur entkommen, indem ich ...

Riii-tsch.

Wenn es sein muss, bringe ich sie beide um. Ich könnte sie sogar alle umbringen.

Craig Toomys Hände bewegten sich wieder. Er riss den Rest des Streifens ab, ließ ihn auf den Boden fallen und fing mit dem nächsten an. Die Zeitschrift hatte viele Seiten, jede

Seite ergab viele Streifen, und das bedeutete, es lag noch viel Arbeit vor ihm, bis das Flugzeug landete. Aber er machte sich keine Sorgen.

Craig Toomy war der Machertyp.

5

Laurel Stevenson schlief nicht wieder ein, döste aber leicht. Ihre Gedanken – die in diesem geistig losgelösten Stadium Träumen sehr nahe kamen – kreisten darum, warum sie wirklich nach Boston unterwegs war.

Dies sollen meine ersten richtigen Ferien seit zehn Jahren sein, hatte sie gesagt, aber das war eine Lüge. Sie enthielt ein kleines Körnchen Wahrheit, aber sie bezweifelte, dass sie sehr glaubwürdig war, als sie sie erzählt hatte; sie war nicht zum Lügen erzogen worden, und ihre Technik war nicht sehr gut. Nicht dass es die Leute, die von Flug Nr. 29 noch übrig waren, weiter bekümmerte, vermutete sie. Nicht in dieser Situation. Die Tatsache, dass man nach Boston unterwegs war, um einen Mann zu treffen – und mit ziemlicher Sicherheit mit ihm zu schlafen –, den man noch nie vorher gesehen hatte, verblasste neben der Tatsache, dass man in einem Flugzeug nach Osten flog, aus dem die meisten Passagiere und die gesamte Besatzung verschwunden waren.

*Liebe Laurel,
ich freue mich so sehr darauf, Dich kennenzulernen.
Du musst nicht einmal mein Foto vergleichen, wenn
Du von der Gangway kommst. Ich habe so viele
Schmetterlinge im Bauch, dass Du nur nach dem Mann
Ausschau halten musst, der irgendwo unter der Decke
schwebt ...*

Sein Name war Darren Crosby.

Sie musste sein Foto nicht vergleichen, das stimmte. Sie hatte sich sein Foto eingepägt wie die meisten seiner Briefe. Die Frage war *warum*. Und auf diese Frage hatte sie keine Antwort. Nicht einmal einen Hinweis. Es war ein weiterer Beweis für J. R. R. Tolkiens Feststellung: Man musste jedes Mal vorsichtig sein, wenn man aus seiner Tür herauskam, denn der Gehweg war in Wirklichkeit eine Straße, und die Straße führte immer weiter. Wenn man nicht aufpasste, wurde man ... nun, einfach fortgetragen, Fremder in einem fremden Land, ohne Ahnung, wie man dorthin gekommen war.

Laurel hatte allen gesagt, wohin sie ging, aber sie hatte keinem gesagt, *warum* sie ging oder was sie vorhatte. Sie hatte an der University of California studiert und ihren Doktor in Bibliothekswissenschaft gemacht. Sie war zwar keine Traumfrau, aber gut gebaut und hübsch anzusehen. Sie hatte einen kleinen Kreis guter Freunde, und die wären bestürzt gewesen zu erfahren, was sie vorhatte: nach Boston zu fliegen und bei einem Mann zu wohnen, den sie nur aus Briefen kannte, einen Mann, den sie über eine Kontaktanzeige in einem Magazin mit dem Titel *Friends and Lovers* kennengelernt hatte.

Im Grunde genommen war sie selbst bestürzt.

Darren Crosby war einen Meter siebenundachtzig groß, wog neunzig Kilo und hatte dunkelblaue Augen. Er bevorzugte Scotch (aber nicht im Übermaß), hatte eine Katze namens Stanley, war überzeugt heterosexuell, ein perfekter Gentleman (behauptete er) und der Meinung, dass Laurel der schönste Name war, den er je gehört hatte. Die Bilder, die er geschickt hatte, zeigten einen Mann mit freundlichem, offenem, intelligentem Gesicht. Sie vermutete, er war der Typ Mann, der bedrohlich aussehen würde, wenn er sich nicht zweimal täglich rasierte. Und mehr wusste sie nicht.

Laurel hatte über ein halbes Dutzend Jahre hinweg mit einem halben Dutzend Männern korrespondiert – ein Hobby, dachte sie –, aber sie hätte nie damit gerechnet, einmal den nächsten Schritt zu machen ... diesen Schritt. Sie vermutete, Darrens trockener und selbst erniedrigender Humor machte einen Teil der Faszination aus, aber sie stellte voll Missfallen fest, dass ihre wahren Beweggründe gar nicht in ihm lagen, sondern in ihr selbst. Und bestand die wahre Faszination nicht in ihrem eigenen Unvermögen, dieses starke Bedürfnis, aus ihrem eigenen Charakter herauszutreten, zu begreifen? Einfach ins Unbekannte zu fliegen und zu hoffen, dass der Blitz an der richtigen Stelle einschlug?

Was machst du, fragte sie sich wieder.

Das Flugzeug geriet in leichte Turbulenzen und danach wieder in ruhige Gefilde. Laurel erwachte aus ihrem Dösen und sah sich um. Sie stellte fest, dass das Teenagermädchen den Sitz schräg gegenüber eingenommen hatte und zum Fenster hinaussah.

»Was sehen Sie?«, fragte Laurel. »Irgendetwas?«

»Nun, die Sonne geht langsam auf«, sagte das Mädchen.

»Aber das ist alles.«

»Was ist mit dem Boden?« Laurel wollte nicht aufstehen und selbst nachsehen. Dinahs Kopf lag immer noch auf ihrer Brust, und Laurel wollte sie nicht aufwecken.

»Den kann ich nicht sehen. Nur Wolken da unten.« Sie drehte sich um. Ihre Augen waren klarer, das Gesicht hatte etwas Farbe bekommen – nicht viel, aber immerhin etwas. »Ich heiße Bethany Simms. Und Sie?«

»Laurel Stevenson.«

»Glauben Sie, dass alles gut werden wird?«

»Ich glaube schon«, sagte Laurel und fügte dann widerwillig hinzu: »Ich hoffe es.«

»Ich habe Angst, was unter diesen Wolken liegen könnte«, sagte Bethany. »Aber ich hatte sowieso Angst. Vor Boston.

Meine Mutter hat sich plötzlich überlegt, wie toll es wäre, wenn ich ein paar Wochen bei meiner Tante Shawna verbringe, obwohl die Schule in zehn Tagen wieder anfängt. Ich glaube, ihre Absicht war, dass ich von Bord des Flugzeugs gehe, genau wie Marys kleines Lamm, und dann kommt Tante Shawna und nimmt mich in die Mangel.«

»Wieso Mangel?«

»Geh nicht über Los, ziehe nicht zweihundert Dollar ein, geh direkt ins nächste Rehab, und fang mit der Entziehungskur an«, sagte Bethany. Sie strich mit den Händen durch ihr kurzes dunkles Haar. »Alles war schon so unheimlich, dass mir momentan fast so ist, als wäre alles beim Alten.« Sie sah Laurel eingehend an und fügte dann ernsthaft hinzu: »Das alles passiert doch wirklich, oder nicht? Ich meine, ich habe mich schon gekniffen. *Mehrmals*. Nichts hat sich verändert.«

»Es ist echt.«

»Es *scheint* aber nicht echt zu sein«, sagte Bethany. »Ich komme mir vor wie in einem dummen Katastrophenfilm. *Airport 1990* oder so was. Ich sehe mich ständig nach ein paar alten Schauspielern wie Wilford Brimley und Olivia de Havilland um. Die müssen sich nämlich in der ganzen Scheiße treffen und sich ineinander verlieben, wissen Sie?«

»Ich glaube nicht, dass sie an Bord sind«, sagte Laurel ernst. Sie sahen einander in die Augen und hätten einen Moment beinahe miteinander gelacht. Es hätte sie zu Freundinnen machen können, wenn es geschehen wäre ... aber es geschah nicht. Nicht ganz.

»Was ist mit Ihnen, Laurel? Haben Sie ein Katastrophenfilmproblem?«

»Leider nicht«, antwortete Laurel ... und dann fing sie an zu lachen. Denn der Gedanke, der neonrot in ihrem Kopf aufleuchtete, war: *O du Lügnerin!*

Bethany legte eine Hand vor den Mund und kicherte.

»Mein Gott«, sagte sie nach einer Minute. »Ich meine, das ist der totale Lachschlager, wissen Sie?«

Laurel nickte. »Ich weiß.« Sie machte eine Pause und fragte dann: »Brauchen Sie eine Entziehungskur, Bethany?«

»Ich weiß nicht.« Sie sah wieder aus dem Fenster. Das Lächeln war verschwunden, ihre Stimme verdrossen. »Könnte schon sein. Ich habe immer gedacht, es wäre nur eine Kleinigkeit, aber jetzt bin ich mir da nicht mehr so sicher. Ich glaube, es ist außer Kontrolle. Aber einfach so verladen zu werden ... ich komme mir vor wie ein Schwein auf der Schlachtbank.«

»Tut mir leid«, sagte Laurel, aber sie tat sich auch selbst leid. Das blinde Mädchen hatte sie schon adoptiert; ein zweites Pflegekind brauchte sie nicht. Jetzt, da sie wieder völlig wach war, stellte sie fest, dass sie Angst hatte – große Angst. Sie wollte nichts von der Katastrophenfilmangst dieses Mädchens abkriegen. Bei diesem Gedanken musste sie wieder grinsen; sie konnte einfach nicht anders. Es war der totale Lachschlager. Wirklich.

»Es tut mir auch leid«, sagte Bethany. »Aber dies ist wohl nicht der richtige Zeitpunkt, sich darüber Sorgen zu machen, hm?«

»Wahrscheinlich nicht«, sagte Laurel.

»In diesen *Airport*-Filmen ist der Pilot nie verschwunden, oder?«

»Nicht dass ich wüsste.«

»Es ist fast sechs Uhr. Noch zweieinhalb Stunden.«

»Ja.«

»Wenn nur die Welt noch da ist, würde das für den Anfang reichen«, sagte Bethany. Sie sah Laurel wieder eingehend an. »Sie haben nicht zufällig Gras, oder?«

»Ich fürchte nicht.«

Bethany zuckte die Achseln und schenkte Laurel ein müdes Lächeln, das seltsam einnehmend war. »Nun, Sie haben mir etwas voraus«, sagte sie. »Ich fürchte mich schon.«

Einige Zeit später überprüfte Brian Engle die Richtung, die Geschwindigkeit, die Navigationskoordinaten und seine Karten. Als Letztes sah er auf die Armbanduhr. Es war zwei Minuten nach acht.

»Nun, ich glaube, es wird Zeit«, sagte er zu Nick, ohne sich umzudrehen. »Friss oder stirb.«

Er streckte den Arm aus und schaltete die Fasten-seatbelt-Zeichen ein. Die Glocke gab ihren leisen, angenehmen Ton von sich. Dann drückte er den Knopf des Bordfunks und griff zum Mikro.

»Hallo, meine Damen und Herren. Hier spricht wieder Kapitän Engle. Wir befinden uns derzeit über dem Atlantischen Ozean, etwa dreißig Meilen östlich der Küste von Maine, und ich werde bald mit dem Landeanflug auf Bangor beginnen. Unter normalen Umständen würde ich Sie nicht so früh bitten, sich anzuschallen, aber dies sind keine normalen Umstände, und meine Mama hat immer gesagt, Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. In diesem Sinne möchte ich Sie bitten, darauf zu achten, dass Ihre Sicherheitsgurte angelegt und sicher eingerastet sind. Die Lage unter uns scheint nicht besonders gefährlich zu sein, aber da ich keine Funkverbindung habe, wird das Wetter für uns alle ein Überraschungspaket sein. Ich habe gehofft, die Wolkendecke würde aufbrechen, und ich habe auch ein paar kleinere Löcher über Vermont gesehen, aber ich fürchte, die haben sich wieder geschlossen. Aufgrund meiner Erfahrung als Pilot kann ich Ihnen versichern, dass die Wolken unter uns nicht nach dramatischem Schlechtwetter aussehen. Vielleicht regnet es in Bangor ein wenig. Ich beginne jetzt mit dem Sinkflug. Bitte bleiben Sie ruhig; alle Systeme funktionieren einwandfrei, sämtliche Vorgänge hier im Cockpit sind reine Routine.«

Brian hatte sich nicht die Mühe gemacht, den Autopiloten auf Landeanflug zu programmieren. Er wendete das Flugzeug in einer langen, langsamen Kurve, und der Sitz unter ihm neigte sich ein wenig, als die 767 sich langsam der Wolkendecke bei viertausend Fuß näherte.

»Sehr beruhigend, mein Freund«, sagte Nick. »Sie hätten Politiker werden sollen.«

»Ich bezweifle, dass die Leute sich sehr beruhigt fühlen«, sagte Brian. »Ich jedenfalls nicht.«

Er hatte sogar mehr Angst als jemals zuvor an den Kontrollen eines Flugzeugs. Der Druckabfall von Flug Nr. 7 von Tokio schien, verglichen mit dieser Situation, ein kleiner Fisch zu sein. Das Herz schlug ihm langsam und heftig in der Brust, wie die Pauke bei einem Trauermarsch. Er schluckte und hörte ein Klicken im Hals. Flug Nr. 29 erreichte dreißigtausend Fuß und sank weiter. Die weißen, konturlosen Wolken waren jetzt näher. Sie erstreckten sich von Horizont zu Horizont wie ein seltsames Tanzparkett.

»Ich habe eine Scheißangst, mein Freund«, sagte Nick Hopewell mit seltsam heiserer Stimme. »Ich habe Männer auf Falkland sterben sehen, habe selbst eine Kugel ins Bein bekommen, das kann ich mit meiner Teflonknie Scheibe beweisen, und 1982 in Beirut wurde ich um Haaresbreite von einer Lkw-Bombe weggepustet – aber solche Angst wie jetzt habe ich noch nie gehabt. Ein Teil von mir möchte Sie packen und zwingen, uns wieder auf die ursprüngliche Höhe zu bringen. Höher – so hoch uns dieser Vogel bringen kann.«

»Das würde nichts nützen«, antwortete Brian. Seine Stimme war nicht mehr fest; er konnte seinen Herzschlag darin hören, der sie unmerklich an- und abschwollen ließ. »Wissen Sie noch, was ich vorhin gesagt habe – wir können nicht ewig hier oben bleiben.«

»Ich weiß. Aber ich habe Angst davor, was unter diesen Wolken ist. Oder *nicht* darunter.«

»Nun, das werden wir zusammen herausfinden.«

»Keine andere Wahl, was?«

»Überhaupt nicht.«

Die 767 erreichte fünfundzwanzigtausend Fuß und sank weiter.

7

Sämtliche Passagiere waren in der Hauptkabine; selbst der kahle Mann, der während des ganzen Fluges störrisch auf seinem Sitz in der Businessclass geblieben war, hatte sich zu ihnen gesellt. Und sie waren alle wach, außer dem bärtigen Mann ganz hinten im Flugzeug. Sie konnten ihn herzhaft schnarchen hören, und Albert Kaussner verspürte einen Augenblick lang bitterer Eifersucht und den Wunsch, *er* könnte aufwachen, wenn sie sicher auf dem Boden waren, wie es der bärtige Mann höchstwahrscheinlich tun würde, und sagen, was der bärtige Mann höchstwahrscheinlich sagen würde: *Wo zum Teufel sind wir?*

Das einzige andere Geräusch war das leise *Riii-tsch ... Riii-üitsch ... Riii-tsch* von Craig Toomy, der das Bordmagazin verstümmelte. Seine Schuhe standen tief in einem Haufen aus Papierschnipseln.

»Könnten Sie das bitte lassen?«, fragte Don Gaffney. Seine Stimme klang gepresst und angestrengt. »Ich gehe an der glatten Wand hoch, Kumpel.«

Craig drehte den Kopf, betrachtete Don Gaffney mit einem Paar großer, glatter, leerer Augen. Er drehte den Kopf wieder zurück und hielt die Seite hoch, an der er gerade arbeitete; zufällig handelte es sich um die östliche Hälfte der Kurskarte von American Pride.

Riii-tsch.

Gaffney machte den Mund auf, um etwas zu sagen, aber dann klappte er ihn wieder zu.

